

Jenseits aller Lügen

**Aus der Autorenwerkstatt.** Der Titel dieses Sachbuches bezeichnet ein Programm: Kinder haben den Spruch auf der Pfanne „Wer *einmal* lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Dem steht hier der Spruch eines Erwachsenen vis-à-vis: „Ich lüge nie!“ Der Verfasser kann sich zwar irren, während er das Lügen (= absichtlich die Unwahrheit zu sagen) nicht nötig hat! Selbst Notlügen lehnt er ab. Aus den verschiedensten Bereichen klärt er über »Lügen« und Unwahrheiten wie auch über Irrtümer auf. Es wäre dagegen falsch, dazu verhängnisvoll zu denken, daß zwei oder mehrere ›Wahrheiten‹ *nebeneinander* gemeint sein könnten (etwa die Katholische Dogmatik sowie Mohammeds Glaubenslehre aus dem arabischen »Koran«)! Selbstverständlich werden in diesem Buch auch derlei Absurditäten behandelt, jedoch als das, was sie wirklich sind: als abstoßende Irrlehren! Etwas Verwirrenderes als jene ›Wahrheiten‹ ist kaum vorstellbar, währenddessen „unum verum“ [= „die Wahrheit“], die es tatsächlich gibt, mit dem Licht verbunden ist. Das heilige Wort der Wahrheit entstammt dem Urlicht und besagt, daß damit ein (unverdientes) Geschenk an die Menschheit zu Tage trat. Daraufhin könnten die Menschen dem lichten Wort der Wahrheit entweder gehorchen oder auch nicht, was ganz allein ihrer Entscheidung überlassen bleibt. Diese Fähigkeit entspricht dem »Freien Willen«, nämlich dem Entschluß, persönlich zwischen Falsch und Richtig zu entscheiden. Allerdings käme die Ablehnung jenes Wortes *aus der Höhe* bereits seiner Beschmutzung gleich, was dasselbe wie „Gotteslästerung“ bedeutet. Daß andere Bücher, wie Upanishaden, Talmud, Bibel, Koran, als sakrosankt [= „heilig“] gerühmt werden, spielt dabei keine Rolle! Offenkundig genügt oder paßt den meisten Leuten nicht das Ersatzangebot „ehrwürdig“, obwohl Allen klar sein dürfte: Heilig ist nur GOTT und das, was in der *Nähe* Gottes ist! Damit hat sich alles, was sich auf diesem Planeten ›heilig‹ nennt oder in dieser Weise „angerufen“ wird, in den Teppich getreten. *Heilig, göttlich, gerecht* sind hermetische [= für Menschen unzugängliche] Synonyme. Indessen nehmen Religion und Theologie samt Irrtümern und Lügen in diesem Sachbuch sehr viel Raum ein: Ein Irrtum kann zwar unbewußt unterlaufen (Errare humanum est). Eine Lüge dagegen ist immer eine *beabsichtigte* Unwahrheit!

Zum Verfasser ist zu sagen, daß er aus Ostpreußen stammt, nach dem Krieg in Sachsen sowie lange in Berlin weilte und nun in Bayern lebt. Er gehört weder einer Kirche, Sekte, Bewegung, Partei noch einem Verein an. Er könnte sich noch nicht einmal als einen „Christen“ bezeichnen, da dieser stolze Eigenname von den Bekennern sich widersprechender Konfessionen ›besetzt‹ ist! Politische Parteien „christlich“ zu nennen empfand er ebenfalls seit jeher als beklemmend pervers, was gern mit *abartig* verwechselt wird, indes auf Deutsch »verdreht« bedeutet. Alles Parteipolitische betrachtet er als minderwertig. Zwar lehnt er die Demokratie nicht zwangsläufig ab, obwohl sie schon in der Antike nur eine Notlösung gewesen war. Aber, es stößt ihn ab, daß *Demokratie* lediglich mit puren [= nackten] Zahlen agiert, — mit Mehr- und Minderheiten! —, und nicht zugleich mit einer »Qualität« zu tun hat. Am wenigsten erkennt er eine solche bei zahlreichen (nicht bei allen) Abgeordneten, da viele (nicht Alle) ihren Staat mit einem Selbstbedienungsladen verwechseln! Der Gipfel des Schwachsinn ist und bleibt für den Verfasser das demokratische Verhältnis 51 zu 49 (= zwei Hälften), das dem unwissenden Pöbel, — also der tumben plebs —, suggeriert, die Minderheit sei *weniger* wert als die Mehrheit! Gleichwohl bildet das kein Hindernis für den Autor, weiterhin Tabus zu brechen und zudem über alles logisch nachzudenken. Neben der »Demokratie« mit ihren Schwachstellen wird von ihm auch die allseits überschätzte »Toleranz« relativiert [= zurechtgestutzt]. ☞

Boris Hector

# **Jenseits aller Lügen**

›*Falsch*‹ und ›*Richtig*‹  
auf dem Prüfstand

VERLAG

### **Buchimmanente Hinweise**

Der Verfasser verfügt hiermit, daß auch bei kommenden Neuauflagen oder erneuten Drucklegungen seiner Bücher der deutschen Rechtschreibung gefolgt werden muß, die bis 1998 offiziell gültig war! Eingriffe in die deutsche Sprache durch den Staat, insbesondere durch *politische* Gremien (wie Kultusministerien und dergleichen), deren fehlende Sachkenntnis faktisch belegt ist (= wiederholte Reformen, also Nachbesserungen der vorgeblichen Reform, indes bisher [= bis Januar 2019] nichts Besseres nachgekommen ist) werden als unzumutbare Bevormundungen zurückgewiesen. Da die Groß- und Kleinschreibung zur *geistigen Eigenart* der deutschen Sprache gehört, die weder veraltet noch reformbedürftig ist, wird auch in diesem Fall — *vorsorglich* — jede Änderung abgelehnt!



### **Impressum**

*Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>

*Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek:*

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie. Detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

*Verfasser:* Boris Hector

*Buch Sieben, Titel:* »Jenseits aller Lügen«

*Untertitel:* ›Falsch‹ und ›Richtig‹ auf dem Prüfstand

*Verlag:* N.N. ■ ISBN...

© 2018 by Peter Deiries alias Boris Hector (Pseudonym).

(Außer den Büchern *Zwei*, *Fünf*, *Acht* stehen *alle Werke* unter Pseudonym).

Sämtliche Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form [durch Fotografie, Mikrorofilm oder andere Verfahren] ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers beziehungsweise seiner Vertreterin und autorisierten Ehefrau [= Julia Deubner-Deiries] reproduziert oder verbreitet werden.

Eventuelle Kontakte zum Autor bitte nur über e-Mail unter:

**[julia.deubner-deiries@gmx.de](mailto:julia.deubner-deiries@gmx.de)**

Gesetzt in der 11/14 Punkt *Optima* [von Hermann Zapf] by Linotype.  
Printed in Germany, 2019, auf 80 g Offset (alternativ: 90 g Werkdruck).

Buch *Sieben* ■ Buchformat 20,5 × 13,5 cm ■ Buchumfang 288 Seiten  
Jede Buchdatei des Verfassers (= im veralteten Windows <sup>xp</sup> konzipiert)  
ist zum Druck in eine pdf-Datei umwandelbar.

*Titelbild:* »Schriftwolke«

(Schwarzweiß-Zeichnung [= verformte Legende] aus dem Computer)

## Jenseits aller Lügen

›Falsch‹ und ›Richtig‹ auf dem Prüfstand



## Am Anfang war das Wort

**S**innvoll ist es zweifellos, wie in der Bibel anzufangen. So schlage ich das Alte Testament auf und erfahre aus der »Genesis«, im 1. Buch Moses, bald eine erste Ungeheuerlichkeit, die mir aufstößt. Zunächst lese ich:

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ So Luther. Ulrich Zwingli überträgt in der Zürcher Bibel: „Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“ Aber, was soll daran so ›ungeheuerlich‹ sein? So fragen mich nicht nur religiös gebundene Leute. Ein Heide [= der *Goi*] sagt: „Das ist ungeheuer großartig! Gleichgültig, wer das jetzt übersetzt hat.“

Ich wiege meinen Kopf. Nun mal hübsch langsam. Zugeben, es ist von *Schöpfung* die Rede und nicht von einer *Entwicklung*, die *nach* diesem poetischen\* Beginn sogleich zu berücksichtigen wäre! Indessen, derlei ›Feinheiten‹ dürften den Schreibern keineswegs zu Gebote gestanden haben. (Obacht, es gab nicht nur den Einen, namens *Mose*).

Bereits im 2. Kapitel lese ich: „Also wurden vollendet der Himmel und die Erde mit seinem ganzen Heer. Und Gott vollendete am siebenten Tag sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte am siebenten Tag von all seinem Werke, das er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm hat Gott geruht von all seinem Werke, das er geschaffen und vollbracht hat.“

Es wird hier zwar massiv vor Augen geführt, was Gott (der offenkundig eine anthropomorphe Figur ist, ein »Er«) alles getan hatte und daß er davon ›ausruhte‹! Nur, wird hier nicht die total vermenschlichte Version dargeboten, daß dieser Gott sich gleichsam von jener Mühsal erholen *mußte*?

Eine bescheidene Gegenfrage mit Verlaub: Warum fällt es so schwer, logisch zu denken und somit einzusehen, daß GOTT niemals „ruht“, — keine Sekunde lang! —, und sich daher weder ausruhen noch erholen muß?

Kurz gesagt, die ungeheuerliche Unwahrheit ist mit Händen zu greifen, und die „Lügen“ stapeln sich hier geradezu:

\*Nicht so für kreatianistische Theologen, die den Uranfang des Seins wörtlich hernehmen! Tatsächlich gibt es welche, die mittels des biblischen Zahlenmaterials die Erschaffung der Erde für das Jahr 4004 vor Christi Geburt „errechnet“ haben.

*Erstens*, GOTT wäre ein Wesen, gar eine Person, ein ›Er‹. *Zweitens*, Gott hätte diesen Planeten extra erschaffen. *Drittens*, Gott würde sich „ausruhen“, um sich zu erholen. Und zwei weitere Lügen oder Sub-Lügen ergeben sich daraus: Auf religiösem Gebiet bildeten sich Sekten oder Glaubensgemeinschaften, die den jüdischen Sabbat [= den siebenten Tag der Woche] sogar in ihren Vereinsnamen integrierten.

Damit wollten sie sichtbar zum Ausdruck bringen, daß sie es ›besser‹, das heißt, „richtiger“ als die großen Volkskirchen machen würden! Tatsächlich geht das so weit, daß einer ihrer predigenden ›Theologen‹ einst verkündete: „Die Anderen mögen zwar Wahrheitskörner besitzen. Aber wir Adventisten haben die kristallklare Wahrheit!“

Erste Sublüge: *Jeder* Theologe behauptet, — wie der Name sagt —, ein ›Gotteslehrer‹ zu sein, was freilich pure Einbildung ist. Er hat von GOTT nicht die leiseste Ahnung!

Sublüge Nummer Zwei: Die Wahrheit kann man weder *haben* noch *besitzen*, sondern allenfalls nach ihr streben!

Eine dritte Sublüge: Der Name *Adventist* besagt, daß auf Jesu „Ankunft“ gewartet wird. Nur, er kommt nicht wieder!

Die Namen *Heilig*, *Göttlich* und *Gerecht* sind Synonyme. Andere Synonyme für diese Beschaffenheit existieren nicht.

Was einzig Gott zukommt, wird dreist beansprucht, obwohl es in der irdisch-menschlichen Sphäre nichts verloren hat. Da waren die Juden selbst in prähistorischer Zeit fortschrittlicher. Sie schrieben: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ [= Herr der Heerscharen], womit sie deutlich unterstrichen, daß das Attribut »Heilig« (oder *Göttlich* und *Gerecht*) nichts in der Menschenwelt zu suchen hat!

Weder sind die so genannten „Heiligen“ heilig, noch ist es der Papst, der sich sogar „Heiliger Vater“ nennt beziehungsweise sich offiziell in dieser Form anreden läßt.

Zwangsläufig muß hier auch die Bibel auf den Prüfstand. Sie ist keineswegs sakrosankt. Der Name „Heilige Schrift“ ist absolut irreführend und damit kurz gesagt, bedeutungslos. Dafür ist und bleibt die Bibel ein poetisches Buch.

Der Evangelist Matthäus, der seinem Herren Jesus von Nazareth die *Bergpredigt* in den Mund legte, läßt ihn folgenden

Unsinn verkünden: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ [Matthäus 5, 8. nach Luther]

Kaum jemand dürfte jemals die Tragweite dieser berühmten Textstelle begriffen haben, denn scheinbar war es der »Wahrheitsbringer« persönlich, der dies behauptet hatte.

Prompt beschwören alle Theologen ihre Klientel mit dem Argument „Christus sprach!“ Ein leichtsinniger, grober Fehler. Wahr ist vielmehr: Niemand, — auch nicht der am höchsten entwickelte Menschengestalt\* —, wird GOTT jemals *sehen!*

Der Glaube (wie auch Glauben als Verb) ist das Eine. In- des, auch der religiöse Glaube wird insofern mißbraucht, als daß man ihn blind ausübt, indem man kritiklos vertraut, ja, so- gar stolz darauf ist, daß man sowohl seinen Verstand über Bord geworfen hat und die Logik gleich mit dazu! Dieser in *sämt- lichen* Religionen praktizierte ›Glaube‹, der in Wirklichkeit nur ein Meinen oder Fürwahrhalten ist, verdient den Namen nicht, den er trägt. Mehr als ein „Anspruch“ steckt nicht dahinter.

Der eigentliche, rechte oder wahre Glaube ist dagegen eine konkrete Tätigkeit, dem aktiven Gehorchen vergleichbar, was der gestrengen, jedoch sehr unbequemen Forderung Jesu ge- nau entspricht: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe!“ [Klaus Berger: Kehrt um! Gottes Herrschaft steht vor der Tür].

Allein, ein Anderer war bald nach Jesu Erdenzeit aufgetre- ten und wischte den damals Suchenden und Dürstenden sei- nen Brei um's Maul: „Aus eigener Kraft könnt Ihr gar nichts tun! Es ist alles Gnade. Ihr braucht nur an den Erlöser zu glau- ben, an sein Blut, das er für Euch am Kreuz vergossen hat.“

Nur, jener Mann, der seinerzeit so hemmungslos von Kreuz, Blut und Erlösung überschäumte und eine neue Religion be- scherte — dieser selbstherrliche Typ vergaß nicht anzufügen: „Selbst wenn ein Engel vom Himmel käme und predigt euch etwas Anderes als das, was ich euch bisher gepredigt habe, der sei verflucht!“ (Paulus an die Galater Kap. 1, Vers 8).

Will jemand noch weitere Einbußen dieses beklagenswer- ten sowie ›antichristlichen‹ Christen hören? Nun, er handhabte

\*Er wird beim Namen genannt. Jesus bezeichnete seinen Wegbereiter, Johannes den Täufer, als den »Größten unter allen Menschengestalten« (Matthäus, 11, 11). [Klaus Berger: „Unter den von einer Frau Geborenen ist Johannes der Größte“].

auch Spott und Ironie virtuos, wenn es um die Mitbrüder ging. Er nannte sie einmal (Einmal?) „hyperlían apóstoloi“, was mit *Superapostel* zu übersetzen wäre! Es ist nicht überliefert, wie ein Petrus darauf reagierte. Nur mit einem Achselzucken?

Wie auch immer, der arrogante Paulus war so gut wie unangreifbar. An ihm perlte *Alles* ab! Als er in Athen öffentlich predigte [= „missionierte“, so die Theologie], *die Toten in den Gräbern*, — ihre Skelette —, *würden wieder ›unverweslich‹ auf-erstehen*, da schütteten sich die Griechen aus vor Lachen!

Petrus war ebenfalls nicht ganz ›ohne‹ gewesen. Die Jüngerin Maria Magdalena, über welche Johannes [in 20, 11–18] berichtete, sie hätte nach Jesu Tod „den Herrn gesehen“, war eine fabelhafte Frau, (welcher heutzutage in unguter Absicht ›schlimmschöne‹ Belange nachgesagt werden: *Sie wäre als Prostituierte Jesu Geliebte gewesen*)! Indes verfaßte sie ein eigenes Evangelium, — das »*Evangelium nach Maria*« —, und nannte dort den Petrus im Kapitel 9, Vers 3 einen „alten Hitzkopf“.

Da diese »*Maria*« eine überzeugende, nämlich eine *logisch* operierende und dazu noch eine visionäre Berichterstatteerin war, nehme ich ihr die derbe Charakterisierung des Petrus ohne Weiteres ab. Der Grund: Wenn ich an den irren Bericht vom *Krähenden Hahn* denke, dann kommt jener honorige Petrus r sogar ausgesprochen zahm (= ›nachsichtig‹) bei ihr weg!

Schriften, welche nicht in die Bibel aufgenommen wurden, nennt man „Apokryphen“. Es gibt Einige, die ich in der biblischen Sammlung gern als festen Bestandteil gesehen hätte! Wie das erwähnte »*Evangelium nach Maria*«. Ferner die »*Didaché*«. Vor allem aber das Buch »*Der äthiopische Henoch*«.

Zu Recht verzichten mag man weiterhin auf das Diatessaron [= „Durch vier“, eine verkürzte Zusammenfassung der ersten vier Evangelien]. Unverzichtbar bleibt indes die wohl älteste prophetische Schrift überhaupt, die in einer Höhle von Qumran beim Toten Meer gefunden wurde: der hier erwähnte »*Äthiopische Henoch*«. Warum? Deswegen, weil in dieser Schrift der „Menschensohn“ angekündigt wird!

Vorhersagen auf den „Menschensohn“ machte der Prophet Daniel, ebenso wie Habakuk, wenn dieser vom „Lehrer der Gerechtigkeit“ sprach (↗ Habakuk-Kommentar 7, 4.).

Die tiefgündigste Voraussage wurde freilich von Jesus selber erhoben, was allerdings bis heute beharrlich ignoriert wird. Dennoch ist dieses theologische Versagen noch nicht einmal das Schlimmste, wie bereits betont (↗ die „Allmacht“ Gottes).

Indes: mit Fleiß auf einer Unwahrheit zu *beharren* — das ist es, was allen Theologen das ›Genick‹ brechen wird. Dadurch, daß die Theologie fortwährend darauf pocht, *Jesus wäre der Menschensohn*, hat sie das religiöse Klima nachhaltig vergiftet. — Die Vorhersage Jesu hatte diesen (überlieferten) Wortlaut:

*Aber das Wort, das Ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das Wort des Vaters, der mich gesandt hat. Dieses sage ich Euch, solange ich noch bei Euch bin. Der Fürsprecher aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird Euch alles erklären und Euch an alles erinnern, was ich Euch gesagt habe. Ich sage Euch die Wahrheit: Es ist gut für Euch, wenn ich fortgehe, denn sonst käme der Fürsprecher nicht zu Euch. Wenn ich fortgehe, werde ich ihn zu Euch schicken. Ich hätte Euch noch vieles zu sagen, aber dazu seid Ihr jetzt noch nicht stark genug.*

*Wenn der wahre Gottesgeist kommt, wird er Euch die Augen öffnen für die ganze Wahrheit Gottes. Denn er wird nicht aus eigenem Antrieb reden, sondern weitersagen, was er vom Vater hört, und Euch erklären, was dann sein wird. Und er wird mich dadurch verherrlichen, daß er es Euch im Sinne meiner Botschaft erklärt. — Aus dem Evangelium des Johannes, Kapitel 14, Verse 24–26. (= eine zeitgenössische Übersetzung von Klaus Berger und Christiane Nord, 1999).*

Wie hier zu entnehmen, gab es zwei Emanationen aus dem Urlicht: Jesus, den „Gottessohn“ sowie Imanuel, den „Menschensohn“, woraus Matthäus *eine* Person machte! Es war leider nicht der einzige Fehler dieses Evangelisten! Den παράκλητος oder *Helfer* übertrug Martin Luther mit ›Tröster‹, was lediglich eine „Ausschmückung“ ist, keine echte Übersetzung.

Parákletos, aus dem Altgriechischen ins Deutsche übertragen, heißt nicht „Tröster“. Nicht ‘mal ›unter Brüdern‹, wie gesagt wird. — Wie Luther *darauf* gekommen ist, dürfte vermut-

lich für alle Zeiten mysteriös und somit rätselhaft bleiben! Parákletos bedeutet auf Deutsch: „ein (zur Hilfe) Herbeigerufener“. Gewiß wären passable Synonyme denkbar gewesen, die Luther nicht nutzte. So wählte Klaus Berger den Ausdruck »Fürsprecher«, und Ulrich Zwingli umschrieb die Stelle in Johannes 14, 26 mit »Beistand« — übrigens in der Zürcher Bibel mit folgender auffälligen Fußnote versehen: *Im Grundtext ›Paraklet, das heißt wörtlich: „ein (zur Hilfe) Herbeigerufener“. Damit ist gemeint ein Rechtsbeistand oder Fürsprecher.*

Dennoch bin ich längst noch nicht mit Martin Luther fertig! Erstens, weil die (übertriebene) Bezeichnung „Reformator“ nur mit Vorsicht zu genießen ist. Außerdem, weil der historische Luther mit seiner Reform der Römischen Kirche scheiterte! —

Oder meint der geneigte Leser vielleicht, mein Rat, nie die Achtsamkeit oder die Logik zu vernachlässigen, könnte den Evangelisch-Lutherischen nicht in den Kram passen? Ist es *das*?

Dann schau'n wir mal, was von dem *Sprachgenie* »Luther« wirklich hängen blieb! Schließlich war der Mann hochbegabt.

Ich erlaube mir, den Inbegriff, das Resultat dieser Untersuchung (= meine Quintessenz), auf später zu verschieben: an das Ende meines auf's Korn genommenen Motivs — wobei es um den Augustinermönch »Martin Luther« geht.

Dafür greife ich mir die weitgehend unbekannte Schrift »Von der Freiheit eines Christenmenschen« heraus, wie Martin Luther seinen Traktat nannte, in welchem er der »Rechtfertigungslehre« des Paulus von Tarsos folgt, dem er im assertorischen Auftreten [= im freihändigen, beschwörenden Behaupten] sowie in dessen Dialektik praktisch auf's Haar gleicht.

In seinem Erklärungsdrang bemüht er sich dermaßen eifrig, des Paulus' Gedankensprünge weiter anzukurbeln, daß er sich dabei förmlich um die eigene Achse dreht. Ja, man könnte sagen, *Luther rotiert!* Alles Andere wäre zu »zahn« ausgedrückt.

Indem dieser frühe »Protestant« seinen Paulus auf gut Katholisch „S[ank]t Paulus“ nennt, zeichnet er gewissenhaft die Kapriolen nach, die jener mit der heillosen Frage veranstaltet hatte, ob man nun aufgrund der »Werke« (das hieße: wegen seiner guten Taten) »gerecht« beziehungsweise selig werde oder aber, ob man „allein durch den Glauben“ in den Himmel käme.

Dialektisch, mithin durch die Brille jenes Apostels gesehen, kommt bekanntlich ja *und* nein dabei heraus. Und Martin Luther strengt sich mächtig an, diesem argen, schmerzlichen Widerspruch Plausibilität einzublase! Vom Krampf der Ambivalenz [= Doppelwertigkeit] mag er dennoch nicht lassen, die ihm offensichtlich gut gefällt. Das Ergebnis ist für uns Heutige logischerweise besorgniserregend. Luther fragt nämlich:

*(Zitat, zum 8.) „Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein kann fromm machen, und ohne alle Werke so überschwenglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift?“*

Luther spürt offenbar, hier reicht kein frommes Wischiwaschi aus, der blitzende Verstand muß her! Doch Bruder Martins Antwort tänzelt nur vielsagend und damit Nichts sagend:

*„Die Gebote lehren und schreiben uns vor mancherlei gute Werke, aber damit sind sie noch nicht geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nicht, lehren, was man tun soll, geben aber keine Stärke dazu. Darum sind sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvermögen zu dem Guten und lerne an sich selbst verzweifeln.“*

Als einzigen Ausweg aus dieser Klemme sieht Luther der Gläubigen Heil in der mystischen Vereinigung mit Gott. Folgt der nächste Irrtum, falls man nun meinen sollte, Luther hätte die Mystik zusammen mit dem katholischen Dogma abgelegt:

*(Zum 10.) „Wer ihnen [den Worten Gottes] mit einem rechten Glauben anhängt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch eigen werden der Seele und also durch den Glauben die Seele [...] ein wahrhaftiges Kind Gottes wird.“* Schlimm, wie hier das Mystische blüht!

Aber nicht diese Textschraube bildet das Problem. Auch nicht, daß Luther eine esoterische *Hebefigur* probiert, durch die der Gläubige in seinen ›Himmel‹ gelangt. Sondern, daß jeder anständige Sünder, falls er nur ein einziges Mal logisch nachdenken würde, sofort ein widerstrebendes Gefühl zurückbehalten müßte [↗ den Teufel Luzifer: »Ihr werdet sein wie Gott«]!

Luther, unübersehbar verschachtelt: *„Es bedarf keines Werkes, daß er [= der Gläubige] fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten*

und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehn oder übel tun können, sondern daß wir keines Werkes bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen.“ Sagte ich, Luther rotiert? Falsch: Jetzt dreht er durch!

Ob Sie's glauben oder nicht: Das funktioniert tatsächlich: erst keine Werke, dann aber doch wieder welche! Das klappt, wenn die ganze Angelegenheit auf die mystische Schiene gehoben wird — vielleicht weniger im Augustinermönch, aber in dem ›Katholiken‹ tief verwurzelt, dem Luther des späten Mittelalters, das bis in die Neuzeit kocht. Hören Sie nur weiter zu:

(Zum 12.) „Hier erhebt sich nun der fröhliche Wechsel und Streit. Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, [...] so er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Brautring, das ist der Glaube, sich selbst zu eigen macht und nicht anders tut, als hätte Er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden.“

Und Luther übertrifft sich noch: „Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel? [...] Denn sie [= die Sünden] liegen nun auf Christo und sind in ihm verschlungen. So hat sie [= die Braut, die kleine Hure] so eine reiche Gerechtigkeit in ihrem Bräutigam, daß sie abermals wider alle Sünden bestehen kann, ob sie schon auf ihr lägen.“ Und dialektisch wird weitergelogen:

(Zum 13.) „Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich tun, Gott zu Ehren und Liebe.“ Es ist erstaunlich, daß jener Luther nicht exakt an diesem frommen Satz erstickt ist!

Immer mehr stolpert er den Formulierungskünsten seines seltsamen Heiligen, Paulus von Tarsos, hinterher [= Dialektik ist stets wie umgekehrt, denn auch das Gegenteil ist ›wahr‹]!

(Zum 21.) „So geschieht's, daß der Mensch seines eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darob üben, daß er ihn zwingt und doch die Werke nicht das rechte Gut sind, davon er fromm und gerecht sei vor Gott.“ — Oder nun noch etwas windiger, noch eine Spur scheinheiliger aufgetrumpft: (Zum 24.) „Das ist wohl wahr: Die

*Werke machen einen fromm oder böse vor den Menschen. Aber das ist alles im Schein und äußerlich, welches Ansehen irre macht viele Leute. Wer nicht will irren, muß weiter sehen denn in die Werke, Gebote oder Lehre der Werke: er muß in die Person sehen vor allen Dingen, wie die fromm werde. Die wird aber nicht durch Gebot und Werk [...] fromm und selig.“*

Und als Krönung hier noch ein Spitzenprodukt der theologischen Dialektik, das jene unrettbare Glaubenssache, jene unsägliche und bis heute unübertroffene Rechtfertigungsdoktrin des Paulus [= *δικαιοσύνη* *dikaiosýne*] samt dessen Leichenauf-  
erstehung und Glossolalie, vollends ad absurdum führt:

*(Zum 25.) „Aus diesem allem ist leichtlich zu verstehen, wie gute Werke zu verwerfen und nicht zu verwerfen sind.“*

Damit ist für Dr. Martin Luther alles klar, und keines seiner infantilen Schäfchen weiß Bescheid. — Paulus sei Dank!

Wenn ich nun schon dabei bin, auch die evangelische Theologie von hinten aufzurollen (oder von vorne abzuwickeln), so mögen noch zwei Aspekte zur Sprache kommen: Erstens. Die Reformation Luthers ist buchstäblich im Ansatz stecken geblieben! Über die Kritik am »Papsttum« kam sie kaum hinaus.

Und wie sieht oder wie sah es, — zweitens —, bei seinem Busenfreund Philipp Melanchthon aus? Ist denn dieser angeblich so feinsinnige Intellektuelle nie im Leben über die »Rechtfertigungslehre« des überheblichen Paulus gestolpert?

Darüber etwas Näheres zu erfahren würde am 450. Todestag Philipp Melanchthons (der eigentlich *Schwarzerd* hieß, was gräzisiert wurde) schon Sinn machen! Nur fürchte ich, daß auch er jene antichristliche „paulinische“ Lehre [= *δικαιοσύνη* *dikaiosýne*] anstandslos ›geschluckt‹ hat. Denn: Beider Reformatiönchen\* lief in Wirklichkeit nur ein, zwei Schritte weit.

Bei diesen wie auch bei allen anderen Theologen langte es nicht, des Paulus' Irrlehre, welche die Religion »Christentum« hervorbrachte, abzuändern, zu berichtigen.

Und es wird immer klarer: Meine Kritik kommt den Leuten nicht in die Tüte! Weder *die* an Luther noch *die* an Paulus! Zudem wären dies zwei Tabubrüche. Nicht nur in Ozeanien, auch im abendländischen Westen gilt ein Tabu als „heilig“. ☹

\*Das ist die angedrohte *Quintessenz* oder: *Was vom großen „Reformator“ übrig blieb.*

### Skepsis wird stets mit Zweifel verwechselt

**D**ie Skepsis der alten griechischen Denker besaß noch den ursprünglichen Sinn von Prüfung, Untersuchung oder auch von *scharfer Beobachtung* (lautlich verwandt mit Skepsis ist das deutsche „Spähen“). Sie lief bei ihnen auf Resignation hinaus, auf Schicksalsergebenheit, was in jenen antiken Zeiten der fühlbare Hintersinn des Wortes war.

Heute müssen wir uns leider mit einem Bedeutungswandel begnügen. Genauer gesagt: herumplagen! Wenn jemand etwas *anzweifelt*, — was in diesem Sachbuch permanent durch mich geschieht —, wird er sofort der „Skepsis“ bezichtigt.

Der kriechende Bedeutungswandel dieses umgangssprachlichen Ausdrucks verfolgt uns seit dem 19. Jahrhundert als Zweifel und Mißtrauen. Denn was den logischen Einblick in die »Wahrheit« angeht oder auch nur die Möglichkeit einer Annäherung an diese, so hegt man sofort die tiefsten Zweifel, oder man ignoriert es.

Selbst die Gutwilligen geben irgendwann auf und winken müde ab. Von ihrer Umgebung infiziert, meinen sie, die Wahrheit wäre eine wahnsinnig komplizierte und vertrackte Angelegenheit, eben *weil* sie den Bemühungen um Erkenntnis so viel Widerstand entgegensetzt. Kurzum, jener schleichende Bedeutungswandel hin zum Zweifel hat ein fatales Endresultat.

„Wahrheit“ wurde neuerdings zum Unwort, insbesondere bei einigen Intellektuellen, welche wissenschaftlich tätig sind, wie bei manchen Hochschullehrern, Dozenten, Professoren.

Indessen, erst die Tat erprobt das Vorurteil: Wer eine neue Kunde von der Wahrheit deshalb nicht begreift, weil er sich sträubt, sie in den Dunstkreis seines Hirns zu lassen, sollte wissen, daß sie, ehe sie bei ihm Fuß fassen durfte, auch nicht erkannt werden kann — eine elementare Logik, gegen die mit akademischer Beschränktheit verstoßen wird. Beschämend ist es freilich, wenn bereits die Nennung nur des nackten Wortes „Wahrheit“ ausreicht, daß danach ›dichtgemacht‹ wird, so daß dann nichts mehr ›geht‹! Oder, wenn Maßstäbe, Meßeinrichtungen bemüht werden, mit denen sich zwar die relative Luftfeuchtigkeit prüfen ließe, jedoch nicht die Wahrheit. Es wird sich diese jedem Zugriff selbstredend weiterhin entziehen, falls

der *Verstand* die Sache an sich reißt. Nicht, daß dieser auszu-schalten wäre! Dann bestünde noch Gefahr, in einer Esoterik-pfütze zu ersaufen. Und wer will das schon? Nicht 'mal Esote-riker sind darauf scharf. Empiriker, die sich auch „Positivisten“ schimpfen, ganz und gar nicht.

Was dem Verstandesmenschen ebenfalls nicht schmecken dürfte, sind freilich die zwei ehernen Sätze (des Parakleten):

*Unser Verstand gehört ins zweite Glied! Als bloßes Werk-zeug, das er ist, darf er nicht selbstherrlich agieren wie bisher, sondern er muß auch als Werkzeug geführt werden.*

Die *rechte* Führung wiederum gebührt dem Geist (es ließe sich »Empfindung« dazu sagen), welcher, wenn es darauf an-kommt, mit einer Art Blindheit behaftet ist, so daß er mitunter ›Schicksalsschläge‹ braucht, um endlich aufzuwachen!

Jammerschade, daß es immer erst zu jenen *Schlägen* kom-men muß, daß die „von Haus aus“ schlüssige Wahrheit bis da-hin leichtfertig mißachtet wird. Oder, daß das einseitig und somit falsch geführte Vorder- oder Großhirn oftmals wie ein Filter eingesetzt wird und sich dann weigert, das, was einfach ist, als ›zu‹ einfach oder als zu ›*simpel*‹ durchzulassen!

Kurioserweise hat es der menschliche Verstand gern kompliziert. Warum? — Weil ihm das schmeichelt. Das ist *Eitel-keit* in Reinkultur. So drängt sich auch noch der Verdacht auf, daß manche Grübler ihre abweisenden Gedankenpalisaden nur deshalb aufrichten, weil sie fürchten, vom Gewicht der Wahrheit eines Tages gnadenlos erschlagen zu werden.

Sie gemahnen damit an die Schar derjenigen Muslime, von denen die Zweite Sure des Korans anschaulich berichtet: „Sie stecken im Donnergetöse aus Todesangst die Finger in die Ohren.“ — Nanu, die Juden oder Christen betrifft das nicht?

Diese armen Angsthasen! Sie fürchten sich alle ganz um-sonst. Nicht die Wahrheit, ist es, sondern die brandgefährliche *Halbwahrheit* erzeugt ihren Ruin!

Diesen Zerfall lieferte die trügerische »Halbwahrheit« im Grunde immer schon. Denn daß der wahre Grund für Ängste aller Art mangelndes Wissen ist, bringt der Koranvers bildhaft stark zum Ausdruck. Unübertroffen noch dazu. — Das hätten Sie wohl nicht gedacht?

Die Atheisten und die vielen andern Zweifler, Empiriker oder Positivisten ›bekämpfen‹ Jesus, den Gottessohn, ebenso wie GOTT. Gleichwohl behaupten manche von ihnen, daß sich Jesus 13 Jahre in Indien aufgehalten hätte. Das zeigt mir, — dem unverzagten Kritiker —, daß jene angeblichen Gottesgegner einen Armin Risi, Erich von Däniken, Siegfried Obermeier und Holger Kersten gelesen sowie unkritisch geschluckt haben, was keinerlei Widerspruch zu ihrer Grundhaltung darstellt, wie sie extra betonen. Es würde ja nur schlicht bedeuten, sie greifen auf und machen sich zu Eigen das, was ihnen schmeckt! Unversehens ist dabei ihr Zweifel wie weggeblasen! Aber hallo, und wie steht es dann um ihre Skepsis?

Skepsis meets Leichtgläubigkeit oder „Die Extreme berühren sich!“ [im Original: »Les extrêmes se touchent« schrieb Louis Sébastien Mercier]. Nun ja, so sieht’s zumindest aus!

In dieser Hinsicht fällt das weit verzweigte Defizit eines Atheisten besonders stark ins Auge, denn die Steigerung von „Unbildung“ ist, — wie ich bereits festhielt —, nicht die Idiotie oder *Dementía paralytica* [= Gehirnerweichung], sondern die *Halbbildung!* Sie ist die große Zivilisationskrankheit, unter welcher heutzutage Alle leiden. *Freilich, ohne es zu wissen!*

Es beginnt damit, daß ein „gesunder“ Zweifel undenkbar erscheint. Als ob man schon im Kindesalter eingepflicht bekommen hätte, daß Zweifeln *Sünde* wäre! (Indessen: Die Religion macht’s möglich). Diese Ungereimtheit scheint zeitlich weit zurückzuliegen, ein Verdacht, der nahe liegt. Dabei müßte es für Eltern einen Freudentag bedeutet haben, als ihr normal entwickeltes Kind zum ersten Mal „Warum?“ fragte.

Ein ›gesunder Zweifel‹ ist ein Pleonasmus [*umgangssprachlich*: doppelt gemoppelt]. „Zweifeln und Nachfragen“\* ist gesund. Es bedeutet: *Philosophieren*. Es zeigt mir: Jener Mensch blieb wach, seine Empfindung hat prima funktioniert.

Sowohl, was den Zweifel betrifft, als auch, was die Skepsis angeht, dürfte damit hinlänglich klar geworden sein, daß auf vielen Gebieten und in zahlreichen Situationen ein konsequentes Umdenken erforderlich ist, wenn es gilt, sich womöglich von Liebgewonnenem im Nu zu trennen. ☞

\*Zweifeln, *skeptisch sein, logisch denken, nachfragen* treiben die »Aufklärung« an!

### Offenbar bleibt eine Unwahrheit auf ewig. Aber wieso?

Es gibt da eine Lüge, die uns für immer im Nacken sitzen wird. Insofern dürfte die Redewendung am Schluß des vorigen Kapitels (= „im Nu“) als glatter Hohn empfunden werden. Zwar wäre es gut, — geradezu sensationell —, wenn eine wahre Erkenntnis auch sofort aufgenommen und im Handumdrehen umgesetzt würde. Aber, darauf werden wir vergeblich warten. »Ewig«, so hieß es in der aktuellen Überschrift.

Es handelt sich um den Begriff *Apokalypse* und selbstredend um das dazugehörige Adjektiv *apokalyptisch*.

Diese Wörter griechischer Herkunft, welche unbesehen in die Umgangssprache übernommen und mit *Katastrophenszenario* oder gar mit *Weltuntergang* verbunden wurden, bilden infolge ihrer falschen Übersetzung eine kapitale Lüge, die sich bei uns inzwischen in den Hirnen förmlich festgefressen hat.

*Apokalypse* [auf Deutsch: Enthüllung] wurde erst durch den amerikanischen Film »Apocalypse now« weltweit bekannt, obwohl Bibelleser wissen dürften, daß die Offenbarung des Johannes am Ende des Neuen Testaments nicht nur Apokalypse genannt wird, sondern auch eine »Apokalypse« ist!

In der Johannes-Offenbarung wird der Untergang der Welt sowie der Menschheit in krassen Bildern geschildert, was den Bibelleser zwar nicht sonderlich rührt, nicht abschreckt, aber von den Filmemachern [= Drehbuchautor John Milius und Regisseur Francis Ford Coppola] aufgegriffen wurde, um einen *Anti-Kriegsfilm* zu betiteln. Beim Publikum schlug er wie eine Bombe ein und vollzog so eine Spielart von Erkenntnis, um nicht zu sagen: einen Bedeutungswandel im Vorderhirn!

Das lief gemäß der erwähnten Halbbildung ab, weil »Apocalypse now«, — der unsinnige Titel des berühmten Films nach Joseph Conrads Erzählung »Heart of Darkness« —, zwar »Weltuntergang jetzt« meint, statt dessen aber Wort für Wort *Offenbarung heute* heißt.

Dies dürfte freilich kaum im Sinne des Erfinders oder der ›Produzenten‹ gewesen sein. Fortan war die »Apokalypse« mit Weltuntergang bzw. mit Katastrophen aller Art gleichbedeutend. Seitdem haben sogar Tsunamis oder Erdbeben und Vulkanausbrüche in aller Regel... ›apokalyptische‹ Ausmaße!

„Was wollen Sie?“, werde ich gefragt. „Das Fremdwort hört sich wegen *seinem Klang* doch schon mörderisch genug an!“

Und da ich bereits bei Grammatik- und Wortsünden bin, so gleich zur Anwendung des spanischen Wortes Dorado [= Goldland]. Unzählige Schreiberlinge offenbaren, daß sie grotten-schlechte Schriftsteller sind. Sie vermeiden es möglicherweise, hintereinander „*bereits schon*“ zu sagen, was ein häufiger gräßlicher Fehler ist, der mittlerweile sorgsam vermieden wird.

Nun gut. Aber dafür reden und schreiben sie fortwährend über das „Eldorado“, nicht daran denkend oder es sogar absichtlich ignorierend, daß in *Eldorado* der Artikel ›das‹ bereits mitenthalten ist! Dies erinnert möglicherweise, daß es zwar *das* Volk oder *der* Pöbel heißt, jedoch die plebs.

Oder sie sagen anstelle des *Namens*, der ihnen im Moment nicht einfällt: „Sowieso“, obwohl es „Soundso“ heißen muß.

Falsche *Betonungen* gehören ebenfalls dazu, da sie die traditionelle „Halbbildung“ empfindlich beeinträchtigen und in ein schattiges Licht rücken. Nehmen Sie nur den mexikanischen Vulkan Popocatepetl. — Und? Alles klar soweit?

Die korrekte Betonung scheint Glückssache zu sein. Den Vulkan *Popoca* hat bisher kaum jemand bei uns in voller Länge richtig ausgesprochen: Tepetl bedeutet *Berg*, welcher demnach Popóca Tepetl heißt. Nicht *grämen*. Ist nicht so tragisch!

Unangenehm wird es erst, wenn man, — na sagen wir —, nach Venezuela fliegen will und nicht weiß, wie man den Namen der Hauptstadt richtig ausspricht. Alle sagen „Kárrakas“.

Darf oder muß ich es dann *auch* so radebrechen? Obwohl ich weiß, daß im Spanischen die *zweite* Silbe betont wird? (Es sei denn, es stünde wie bei Málaga oder México auf der ersten Silbe ein Akzent). Diese Stadt heißt: Carácas. *Sie braucht den Akzent natürlich nicht*. Indes, solche Fehlgriffe sind gegen das, was nun auf *Sie* zukommt, ›Peanuts‹ [= trifls, Kleinigkeiten]: Die verlogenen Begriffe *Instinkt*, *Leitkultur*, *Kulturnation*. Und Sie können mit *Demokratie* oder *Toleranz* weitermachen!

Eine schwere Wortsünde bildet der »Instinkt« der Tiere, wobei so getan wird, als wäre dies ein Organ! Wem fällt schon auf, daß jenes ›Organ‹ lediglich eine Fiktion ist? *Instinkt* wurde zum sprachlichen Notbehelf für etwas *Unsichtbares*, das zwar

existiert, sich aber kaum erklären läßt. Wiederum für Viele unerträglich! Weshalb sie nach dem „Wort“ gegrapscht haben.

Ein absolutes No-go, — ein Unding —, bilden *Leitkultur* und *Kulturnation*. „Leitkultur“ ist deswegen bereits ein Luftschloß, weil damit ein unhaltbarer Anspruch erhoben wird, der nur ein dummes Wunschbild darstellt.

Ein notorischer Lügner, der nicht nur *einmal* lügt, ist ein Typ, der den eigenen Bildungshorizont mit ›seiner‹ Kulturnation verschwurbelt, kurz, der demnach alles dreist vertauscht.

Die Unwahrheit fängt damit an, daß jener vorgibt, auf etwas stolz zu sein, das er weder liebt noch konsequent verteidigen würde, das ihm statt dessen völlig schnuppe ist. Dafür mag ›Er‹ vor allem Fußball, Bier und Weiber! Oder ›Sie‹ mag frische Blumen, bequeme Schuhe, schicken Modeschmuck.

Allein, was hat das mit „Kulturnation“ zu tun? Und erst die »Kultur«, die hier bemüht wird? Was ist mit ihr?

Sie spielt längst in einer anderen Liga. Kultur verbindet man mit Kunst. Und zur wahren Kunst fallen, — *mir* wenigstens! —, die neun Musen ein: *Uránia*, *Kallíope*, *Klio*, *Melpómene*, *Euterpe*, *Polyhymnia*, *Erato*, *Thalía*, *Terpsíchorē*.

Diese Neun sind es, die mich getreulich »leiten«, eine Jede auf ihrem kulturellen Gebiet. *Leiten* bedeutet führen, lotsen, dirigieren, steuern, anführen, lenken, den Weg vorzeichnen.

Wie schön, daß es *weibliche* Wesenheiten sind, die dafür ausersehen wurden! Das zeigt mir: *Noch* ist die Welt insgeheim in Ordnung, welche national (außenpolitisch) bereits aus den Fugen gerät, so daß H. A. Winkler jetzt fragt: »Zebricht der Westen?« — Die Antwort darauf ist für mich glasklar:

Paranoide Staatsoberhäupter mißbrauchen die ihnen anvertraute Macht, indem sie die traditionellen Wertvorstellungen aufkündigen und durch egoistische [= persönlich motivierte] Wunschziele ersetzen. Unfähige sowie korrupte [= käufliche] Mächtigenpolitiker unterstützen sie. Das Höllische daran: *Alles*, — Politik, Diplomatie, das Reden wie das Verschweigen —, *besteht aus Lügen!*

Dieses Kapitel begann mit dem Wort „Offenbar“ und endete mit einem verwandten Ausdruck. Indes, Apokalypse bedeutet neben Enthüllung: »Offenbarung«, und mehr nicht! ☞

### Die Menschen sind schon komische Tiere

**A**ber, zum Lachen ist das nicht, eher zum Weinen! Wie ich darauf komme? Das Wesen meines Hundes hat mich darauf gebracht, unter anderem, die Gewißheit, daß er nie lügt! Mag ja sein, daß er nicht redet, aber er teilt sich immerhin mit. Manchmal sogar explosiv, somit laut und deutlich! Und selbst das läuft auf eine „Mitteilung“ hinaus.

Stimmt, er kann nicht „sprechen“, und er kann auch nicht philosophieren. Gewisse Fähigkeiten, welche »kulturelle Techniken« genannt werden, sind meinem Hunde fremd, obwohl ich ihn als *intelligent* bezeichne. Offensichtlich befriedigt es ihn, wenn ich ihm sage, was ich gerade vorhabe. Nein, ich sage nicht, daß er dies genießt. Das wäre eine vermenschlichte Unterstellung. Indes muß ich hinzufügen: Ich bin trotz aller Beobachtungen noch nicht hinter seine ›Hunde-Esoterik‹ gekommen. Damit will ich sagen, ich bin davon überzeugt, daß Einiges, was für mich »unsichtbar«, jedoch existent ist, mein Hund *sehen* kann! Schwer zu verstehen? Na, macht nichts.

Es würde mich auch nicht stören, falls man mich einen *komischen Heiligen* nennen würde. Das passiert leicht, wenn man öffentlich erklärt, daß man schon mehrfach (in unterschiedlichen Verkörperungen) gelebt hat. Erstens lüge ich nie, und zweitens *weiß* ich, was ich weiß! Schließlich habe ich unumstößliche Rückerinnerungen. Dazu folgendes. Die Reinkarnationslehre (die mehr in Asien verbreitete Lehre von den Wiederverkörperungen) entspricht imgrunde der Wahrheit. Sie ist nur teilweise verlogen. Um so wichtiger wird es allerdings, hier jedenfalls die Spreu vom Weizen zu trennen!

Bevor ich die kapitale Unwahrheit herausgreife, die im tibetischen Buddhismus und schon davor, im Hinduismus anzutreffen ist, — hier „Spreu“ genannt, indes eine unbegreifliche Lüge verkörpert (da werden *Sie* staunen!) —, muß ich leider auf eine typische Leerstelle in *Ihrer* christlichen Konfession verweisen, was *Sie* sprachlos machen dürfte, was *Sie* garantiert verblüffen wird.

Daß man nur ›einmal‹ lebt, können *Sie* nicht aus Jesu Botschaft haben, es muß aus anderen, aus fremden Quellen stammen. (Vielleicht plappern *Sie* aber nur Liebgewonnenes nach).

Als die Leute Jesus fragten, ob der *Täufer* der wiedergekommene Jeremia wäre [7 Evangelium des Markus, Kapitel 9, die Verse 10 bis 13], — ein Beweis dafür, wie eifrig und lebhaft die Reinkarnationsfrage im Volk diskutiert und vom Propheten Maleachi abgestützt wurde [Mal. 4, 5. ≈ 3, 23] —, antwortete Jesus klipp und klar, daß *Johannes der Täufer* früher als der »Elia« gelebt hätte! Die antichristliche Behauptung des selbstherrlichen Paulus, der Mensch lebe nur in einer einzigen Verkörperung, ist dagegen eine der zahlreichen katholischen Irrläufer, die bei uns (jedenfalls im ›Westen‹) Tradition haben.

Mir ist klar, daß dies meine Leser verstören muß, da sie es als *Christen* zu akzeptieren hätten, daß Jesus von Nazareth die Reinkarnationslehre als nur zu wahr... *bestätigt hatte!*

Auch ich kläre darüber auf. Und wenn ich zwischen Paulus und Jesus wählen müßte, deren Aussagen unterschiedlicher gar nicht sein können, dann fällt mir diese Entscheidung leicht:

Ich halte mich an den Wahrheitsbringer, nicht an den, der im Galaterbrief 1, 8 schrieb: „Selbst wenn ein Engel herabkäme und Euch etwas anderes predigen würde als ich es tat, dann sei er verflucht [= anáthema].“ Diese Ungeheuerlichkeit paßt zum eisernen Bestand aller anderen religiösen Lügen jenes mittelalterlichen ›Heiligen‹ Paulus, die von mir aufgespießt wurden! Zurück nach Indien oder Tibet. Sozusagen ins Dorado der Reinkarnation.

Es ruht in den Naturgesetzen, daß der Mensch immer nur als Mensch wiedergeboren werden kann. *Niemals* als Tier oder als Pflanze, geschweige denn als Mineral oder als Stein! Sogar derlei abwegige Behauptungen, — mit den Naturgesetzen unvereinbar —, sind gelegentlich zu hören, da es gewisse Grüppchen kolportieren [= einander *zutragen*] und weil dies gewisse Europäer(innen) dann ›gläubig‹ schlürfen.

Vorzuhalten wäre ihnen nur, daß dabei auch einmal etwas »*durchdacht sein müsse von denen, die es tun, damit sie wissen, was sie eigentlich tun. Denn wer nicht genau weiß, was er tut, dem kann sein Tun auch niemals rechten Nutzen bringen*«.

Das sage nicht ich, der Größte aller unbekanntem Schriftsteller. Das schreibt der Paraklet. Nachplappern mag tierisch wirken. Dann wären solche Menschen „komische“ Tiere!

Der Unterschied zwischen dem Menschen und einem hoch entwickelten Säugetier liegt im Wesentlichen auf *unsichtbarer* Ebene. Im sichtbaren Bereich, nämlich körperlich oder grobstofflich, gibt es bekanntermaßen enorme Ähnlichkeiten.

Die ›unsichtbaren‹ Unterschiede sind dagegen unbekannt und werden obendrein „sprachlich“ falsch ausgedrückt und fehlerhaft zugeordnet. — Anderer Meinung? Dürfen *Sie*.

Richtig wäre der Satz: *Der Mensch hat Geist, das Tier dagegen Seele*, womit die Unterschiede, — sprachlich zumindest —, erschöpfend gekennzeichnet wären. Schwammige Begriffsbestimmungen wären so ziemlich das Letzte, was *Sie* hier gebrauchen könnten! Oder sehen *Sie* das immer noch anders? *Sie* dürfen das. *Sie* sind frei, ganz anderer Ansicht zu sein!

Umgangssprachlich (landläufig) kursiert die Meinung, daß der Mensch ebenfalls eine Seele wäre oder eine Seele *besäße*.

Mich ließe diese weitläufige, indes chaotische Ansicht ebenso unzufrieden zurück wie die unterschiedlichen Definitionen des Begriffes »Geist«, die eine unerträgliche Konfusion auslösen. Leider es gibt diese Begriffsverwirrung *wirklich*.

Das Verhalten meines früheren, ersten Hundes »Zorro«, das ich über Jahre hinweg beobachten und studieren konnte, hat mich darauf gebracht, wie wahrhaftig das Wort des Parakleten ist, wenn er schreibt, „*das Unbewußte will so werden wie das Bewußte. Bewußtwerden ist Fortschritt und Entwicklung fürs Unbewußte, das durch das Zusammensein mit dem Bewußten dauernd Anregung dazu erhält, auch so bewußt zu werden.*“

Das war ein Satz, den ich nur leicht zu drehen brauchte: Mein Hund hatte kein Selbstbewußtsein, da dies eine Eigenheit des menschlichen Geistes ist. Statt Selbstbewußtsein besaß er hündisches Bewußtsein, wozu Erinnerung gehört! Das sichtbare Bestreben meines Vierbeiners, sein Wille, mich zu verstehen, mir jedes Wort von den Lippen abzulesen, kurz, am Ende so zu werden, wie sein Mensch, war unverkennbar!

Die Perspektive mag schief sein, wenn man hört: „Der wird seinem Hunde immer ähnlicher!“ Es müßte dafür heißen: „Dieser Hund hat sich schon der Persönlichkeit seines Alphantieres angeglichen!“ Ein solcher ›Satz‹ würde etwas darüber aussagen, wie sich das Tier entwickelte und worum es ihm seelisch geht.

Der Kraftausdruck in meiner Überschrift des Kapitels beziehungsweise das Stichwort „komisch“ hat mich dorthin gebracht, obwohl es nichts zum Lachen dabei gibt. Es ist vielmehr eine toderne Angelegenheit, zumal mir scheint, daß den »Kraftausdrücken« mit den Kategorien *Falsch* und *Richtig* nicht beizukommen ist. Sie dürften der raschen und ziemlich flüchtigen Mode unterliegen, die bekanntlich kommt und geht.

So war es bis vor einiger Zeit noch üblich zu sagen: „Das ist ja toll!“ Dies wird inzwischen weitgehend abgelöst durch: „Das ist geil!“ (*Ein Beispiel gefällig?* Gut. Ein Mann steht vor einem giftgrünen Auto und sagt lapidar: „Die Farbe ist geil!“).

Das Komische daran ist die Beziehungslosigkeit, kurz, daß diejenigen, die das Wort *geil* in den Mund nehmen, seine ursprüngliche Bedeutung gar nicht kennen! Entweder haben sie den Sinn von *geil* noch nie gekannt oder sie haben es total vergessen, was eigentlich damit gemeint ist. Insofern kommen ›komische‹ Verkettungen zustande, welche desto lächerlicher wirken, je unbeabsichtigter oder je leichtfertiger sie in die Welt gesetzt wurden. Nur ist es so: Wer das Wort in dieser törichten Art verwendet, setzt sich in die Nesseln! Und mit seiner Allgemeinbildung dürfte es garantiert nicht weit her sein.

Freilich, nicht der *Klang* jenes Wortes, sondern der verzerrte, verwahrloste Gebrauch ist peinlich, nämlich die neuartige, indessen total abwegige sprachliche Nutzanwendung.

Geil, — früher auch *wollüstig* geheißen —, beschreibt oder illustriert einen Zustand der sexuellen Gier. Geilheit ist eine pralle, schier platzende Brünstigkeit, welche dampft.

Einverstanden? Gut. Damit wird überdeutlich: Der Ausdruck »Geil« ist von geschlechtlicher Leidenschaft nimmermehr zu trennen!

Vielleicht hier noch ein *romanhaftes* »Musterbeispiel« gefällig? Bittesehr: „Die Splitternackte griff nach seinem männlich harten Pflug und stopfte ihn rabiat in ihre Ackerfurche“.

Das ist nicht von der HCM\*, die es nur bis zum *wogenden Busen* brachte. Das stammt von mir. Von jetzt ab wird *Ihnen* jedes Mal, wenn *Sie* im Begriff sein sollten, das Wort „geil“ auszusprechen, sicherlich meine ›Ackerfurche‹ einfallen!

\*Hedwig Courths-Mahler

Was jetzt vielleicht noch fehlt, ist die Erklärung für meine Wahl der aktuellen Kapitelüberschrift, »Die Menschen sind schon komische Tiere«. Der Grund ist ganz einfach: ich habe mich selber zitiert. Der Anlaß zu der Wahl geht auf den Satz zurück, den ich meinen Hund *Zorro* in der Erzählung »Mein Hund kann sprechen« erklären lasse. Ich hatte dort beanstandet, daß er immer in der dritten Person von sich reden, jedoch niemals „ich“ sage würde.

Das kluge Tier offenbarte mir, daß es sich lediglich an die Naturgesetze halten würde, in denen *Zorro* sozusagen schwingen müsse, und mehr nicht.

Mein Gegenargument, daß sich schließlich nicht einmal Gymnasiasten an die Regeln hielten, die sie gelernt hätten, beantwortete »*Zorro*« letzten Endes mit dem Satz „*Die Menschen sind schon komische Tiere.*“ Das fand ich gut und merkte mir den markanten, dazu bündigen Spruch.

Der Mensch kann zwar ›erkennen‹, ob etwas wahr oder falsch ist, — was in diesem Sachbuch Dauerthema ist und laufend durchgespielt wird —, indessen entscheidet er frei darüber, ob er der richtigen Entscheidung *folgen* will oder nicht. Die freie Entscheidung darüber ist die einzige Freiheit, über welche der Menscheng Geist im Wesentlichen verfügt. (Dies allerdings auch nur, solange er tatsächlich Herr seiner Sinne ist).

Ich gehe mittlerweile einen Schritt weiter und frage mich, ob es überhaupt eine Erkenntnis gewesen war, wenn jemand die Wahrheit trotzdem verwirft oder ignoriert. Komischerweise ist der Mensch in der Lage, sich in die Tasche zu lügen.

Unehrllichkeit ist im Grunde beschämend. Sie fällt nicht nur in die Kategorie »Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht«, sondern läßt eigentlich nur noch den Schluß zu, ja, die Menschen sind schon ›komische‹ Tiere! Und dieser Schluß bringt mich auf das Fazit: Viele Tiere, die angeblich *unter* dem Menschen stehen, haben aufgrund ihrer natürlichen Gesetzestreue einen Menschen, der sich auch »*Homo sapiens*« nennt, bereits überrundet. Wie war das noch gleich? Bedeutet *sapiens* nicht *wissend*\*? Mein Latein ist nicht mehr so gut, was freilich nicht heißt, daß ich mit meinem Latein bereits am Ende wäre!

\*Julia fand im Wörterbuch für *sapiens* auf Deutsch: einsichtsvoll, weise, klug, verständig.

Eine Tschechin fragte mich einst: „Wie meint Ihr das, wenn Ihr sagt, „Das paßt ja wie die Faust aufs Auge!“

Meine Antwort war: „Wähle zwischen drei Möglichkeiten, Zlata. Erstens. *Das paßt überhaupt nicht.* Zweitens. *Das war ein gut gezielter Schlag.* Drittens. *Das ist ein Volltreffer.*“

Zlata dachte lange vergeblich nach. Ich lächelte sie an.

„Tröste dich, dies machen die meisten Deutschen falsch! Richtig wäre: *Das paßt überhaupt nicht.*“

Diese Episode zeigt, wie zweifelhaft es tief innerlich um unsere Glaubwürdigkeit bestellt sein kann. Und daß Ausländer Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache haben, braucht deshalb nicht zu verwundern. Quod erat demonstrandum!

Auf Seite 17 zitierte ich aus der Zweiten Sure des Korans, wo anschaulich über Muslime berichtet wurde: „Sie stecken im Donnergetöse aus Todesangst die Finger in die Ohren.“

Die Kanzlerin, Frau Dr. rer. nat. Merkel, die sich bisher mindestens zwei (!) irre unbewiesene Behauptungen geleistet hatte, „Wir schaffen das“ (das Versprechen, die Flüchtlings- und die Asylproblematik zu bewältigen!) sowie „Der Islam gehört zu Deutschland“ (eine unüberlegte, tollkühne These), fordert hinterher zu dieser Replik [= auflösenden Antwort] heraus:

Das Buch, auf das sich der Islam bezieht, ist eine Irrlehre! Infolge der fixen Idee Muhammads, der »Koran« wäre die letzte Botschaft Gottes an die Menschheit, ist diese Religion nicht reformierbar, und die echten Muslime sind nicht reformfähig! Durch die islamistische *Verhinderung* offensiver Kritik hat diese Religion in Deutschland keine Chance, Fuß zu fassen und sich zu halten. Sie wird im ›Ozean des Glaubens‹ nur so dahin treiben oder lediglich ein exotisches „Inseldasein“ fristen. Aber, das ist noch nicht einmal das Schlimmste für die Muslime. Das Tragische daran — ich weiß nicht, ob für Hinz und Kunz oder für die Muslime selber! —, entsteht aus der *Ausweglosigkeit*, daß der »Islam« *nicht reformierbar* ist.

Ein reformierter Islam\* stellte keinen originalen Islam mehr dar! Veränderungen wären sein Ende! Alle Änderungswünsche [z. B. die ›Gewalt‹ im Koran zu tilgen] oder den Frauen mehr Rechte zugestehen, würden ins Leere laufen. 

\*Trotzdem wird über die Reform des Islam nachgedacht (↗ hier im Buch Seite 210).

## Klassische Tragödien

**W**eniger in *politischer* Hinsicht, aber dafür in dramaturgischer Beziehung kann man sicherlich Entscheidendes von den Griechen lernen. Viele der Heutigen meinen immer noch, daß die Wiege (= der Ursprung) der demokratischen Staatsform in ihrem Lande, im antiken Athen läge! Sie sind stolz darauf und *plustern* sich entsprechend.

Indes, im Gegensatz zur deutschen Zurückhaltung ist der griechische Stolz, der in der Regel als *Nationalstolz* auftritt, nur zu gut bekannt. Beide eitlen Verhaltensweisen, — sowohl die überschätzte Bescheidenheit als auch die unterschätzte Hochnäsigkeit —, sind Extreme, welche Unsicherheit verraten. Wie immer, wenn es um Bildung oder Unbildung geht, liegt es daran, daß das dringend erforderliche »Wissen« fehlt.

Sprichwörtlich bei den *Griechen* ist ihre Gastfreundschaft, welche zur Herzensbildung gehört. Was das betrifft, könnten sich die *Deutschen* sogar noch eine Scheibe abschneiden oder umgangssprachlich (mit Blick auf die Südländer) könnte man auf gut Bairisch sagen: Da fehlt sich nix!

Der übliche Wissenserwerb, der mit der „Volksschule“ beginnt, läßt allerdings zu wünschen übrig — *in beiden Völkern!*

Viel zu viel Wert wird auf pures »Bescheidwissen« gelegt, dummerweise auch noch durch typische Fernsehsendungen unterstützt, welche staatlich wie privat *auf Deibel komm 'raus* ›unterhalten‹ wollen, während eine Bereicherung durch wahres Wissen grundsätzlich unterbleibt: Kritik ist unerwünscht!

Immer von ›seichter‹ Unterhaltung zu sprechen hieße, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ich weiß zwar nicht, ob wir eine öffentlich breitgefächerte Unterhaltung brauchen, aber ich weiß, daß es selbst im Fernsehen gute Unterhaltung gibt [↗ die Serie »The Mentalist«], und ich plädiere dafür, sie gegebenenfalls zu fördern.

Ich weiß, gute TV-Unterhaltung mag einigen Puristen als Unding erscheinen. Womöglich sind sie durch miserable Werbespots bereits dermaßen verschreckt, abgestoßen und versaut, daß sie angewidert zum nächsten Sender zappen.

Ich kann sie als ehemaliger Werbemann nicht einmal trösten, weil ich ihnen beipflichten muß. Denn sie haben Recht!

Die Werbefilmchen sind oftmals so haarsträubend schlecht, daß man als Berliner sagen möchte: Da kannst du dich gleich in den Gully schmeißen! Hier: Hören Sie sich dies einmal als ›Frage‹ an: *Media-Markt?* — Antwort: *Ich bin doch nicht blöd!*

Oder sind Sie mehr auf wirklich fabelhafte Sprüche erpicht? O doch, *die* gibt es auch: *Wasser ist etwas Gutes. Wir können es noch besser machen!* Das ist ein unvergeßlicher Komperativ.

Und wie steht es um das Können der Filmemacher? So viel ich weiß, ist die Berufsbezeichnung »Dramaturg« genauso ungeschützt wie Zuhälter oder Kunstfälscher. Jeder, wer will, darf sich so nennen. „Jeder, wie er kann“, pflegte ein früherer Kollege in der Buchhandlung immer zu sagen, der seinen neugeborenen Sohn *Till* nannte. Irgendwie war's ein weiser Spruch.

Ich kritisiere zwar oft und das mit großer Bugwelle! Jedoch, noch lieber bin ich »entgegenkommend«. Denn: „Viel lieber“ würde ich nur noch loben! Insbesondere, wenn jemand künstlerisch tätig ist. Ja, ich weiß, ein problematisches Terrain.

Dann wende ich mich den unverdrossenen Schreiberlingen zu. Ein Dramaturg versucht professionell, eine Handlung ›auf die Reihe‹ zu kriegen. Zwar ist ein jeder dramatische Schriftsteller zumeist sein eigener Dramaturg. Indes, nur wenige von ihnen haben das weite Feld der Bühnenstücke um Neuerungen signifikant erweitert. Vielleicht eine Handvoll.

Ungefähr zu Beginn stand Sophokles. *Eine einsame Größe!* Sein ›unerreichtes‹ Vermögen oder Können bestand darin, Geschichten zu erfinden und es trotzdem so aussehen zu lassen, als wären sie im Leben tatsächlich geschehen! (↗ »Ödipus«).

Berühmt, aber kaum bekannt ist die *Hamburgische Dramaturgie* von Lessing. Bekannt wie bunte Hunde sind dagegen die Komödien von Molière sowie fast alle Meisterwerke von Shakespeare. Die Dramaturgie weiter vorangetrieben haben der Norweger Ibsen wie auch der Amerikaner Arthur Miller.

Für diese Behauptung „stehen“ bei Ibsen »Ein Volksfeind« sowie bei Miller »Hexenjagd«.

Der Originaltitel *Crucible* bedeutet *Schmelztiegel* oder *Feuerprobe*. Rückübersetzt müßte „Hexenjagd“ nämlich *witch-hunt* heißen. In diesem Zusammenhang muß freilich der ergreifende Film »Les sorcières de Salem« hervorgehoben werden.

Diese Koproduktion Frankreich-DDR aus dem Jahr 1957, auf Deutsch: »Die Hexen von Salem«, ist wegen ihrer Akteure, aber auch wegen der „Macher“ des Films äußerst bemerkenswert. Im Film wirkten mit: Yves Montand als John Proctor. Simone Signoret als Elizabeth Proctor, seine Frau. Und nicht zu vergessen, die überragende Mylène Demongeot als Abigail Williams.

Drehbuch: Jean-Paul Sartre (nach Miller). Regie: Raymond Rouleau. Kamera: Jean Renoir (ein Enkel des Malers). Musik: Georges Auric und Hanns Eisler. Drehort: Babelsberg.

Ich bitte, es mir nachzusehen, wenn ich andere bedeutende Dramatiker hier unerwähnt gelassen habe! Etwa Österreicher, wie Ödön von Horváth oder Thomas Bernhard. Auch G. B. Shaw und Dürrenmatt hätten auf diesem Platz jedenfalls nicht fehlen dürfen!

In puncto Dramaturgie können wir im Moment sowohl beim *Film* als auch in *Amerika* bleiben.

Es mag überraschen, daß ausgerechnet einige »Western« an die klassische Dramaturgie der Antike erinnern. Tatsächlich weisen solche Streifen wie »Der Ritt zum Ox-Bow« oder »Weites Land«, — Letzterer ein zum Jahresende mehrfach wiederholter Streifen (The Big Country) mit Gregory Peck, Carol Baker und Jean Simmons —, jenes bravouröse Schnittmuster weist eine grandiose sehenswerte Dramaturgie auf.

Erinnert sei: Bei Sophokles tötet der Sohn seinen Vater und heiratet seine Mutter. In »Weites Land« erschießt der Vater seinen Sohn. Beide Male atmet der Zuschauer erleichtert und zufrieden auf. Kurz, *beide Male* reagiert der Zuschauer völlig normal. Na gut, Ödipus nimmt sich, — nachdem er begreift, daß er seine Mutter Jokaste geheiratet hat —, sein Augenlicht. Eine logische Folge, welche der Zuschauer ebenfalls als normales Geschehen akzeptiert. Nicht, weil des Ödipus' Tat von ihm als eine Selbstbestrafung empfunden wird, sondern, weil dieser Ödipus nicht mehr mit ansehen kann oder will, was er angerichtet hat.

Seit den Zeiten der Antike werden Theaterstücke eine Tragödie genannt, wenn darin die Ausweglosigkeit thematisiert wird. Tragisch bedeutet aber nicht *traurig* und hat nichts mit Traurigkeit zu tun! Ein Synonym wäre »schicksalhaft« gewesen. Diesmal ist es so, daß tragikós = bocksartig nicht weiterhilft.

Der Spielfilm »Out of Africa«, von dem ich einige Szenen gesehen habe, — wenn auch leider mit verschiedenen langen Werbepausen dazwischen —, hatte mich immerhin darauf gebracht, um meine lang' gehegte Frage zu beantworten, wann ein Schauspieler „groß“ [= exorbitant] zu nennen wäre!

Ich bin auf folgende ›Definition‹ gekommen: Ein Schauspieler ist dann ein wirklich überragender Könnler, wenn er auf seiner Bühne splitternackt agiert und man persönlich, selber (vor der Bühne), gar nicht merkt, daß er... nackt ist. Sorry, ich rede allerdings von männlichen Schauspielern.

Nachdem ich die »seichte« Unterhaltung gescholten habe, hier noch der Ausgewogenheit halber mein unbedingtes Lob für die dramaturgisch perfekt gebaute amerikanische Krimi-Serie »The Mentalist« samt ihren Hauptdarstellern Patrick Jane alias *Simon Baker* sowie Teresa Lisbon alias *Robin Tunney*.

Im Gegensatz zu den meisten Kriminalfilmen (gleich, welcher Provenienz!), die in der Regel primitiv gestrickt sind, bildet der „Mentalist“ eine rühmliche Ausnahme. Die deutsche Synchronisation inbegriffen, wurde mit der größten Sorgfalt gearbeitet. Die Bücher sind gut, die Dramaturgie wie die Regie sind sehr gut, die Schauspieler sind durch die Bank exzellent!

Diese Serie setzt geschulte sowie gebildete Zuschauer voraus, denen, — hören und sehen Sie sich dieses Novum an! —, eine echte »Mitarbeit« zugemutet wird. Selbst ein ausgebuffter TV-Konsument kann hier noch Einiges dazulernen. Jedoch, das Beste: Er liegt nicht genießerisch im Sessel, sondern er sitzt in selten gespannter Erwartung aufrecht da!

Der „Mentalist“ arbeitet als *Berater* in einem sympathisch verschworenen Team, dem sich auch der Zuschauer zugehörig fühlt. Ich spüre, so und nicht anders ist es von den Filmemachern gewollt. Allein schon deswegen ist diese Serie sehenswert. Sogar die zweite, dritte Wiederholung sind es: Die Spannung bleibt. Das ist bei einer qualitativ gelungenen Unterhaltung auch kein Wunder! Die Herzen schlagen höher, wenn diese *Stichworte* fallenn: „Marschkapelle“, „Zwei Hüte“ oder der Anruf „Ich bin soeben ermordet worden!“

Schade, daß man in *deutschen* Streifen für *dumm* verkauft wird, etwa durch den Langweiler »Sturm der Liebe«. 

### Was ärgerlich und gar nicht lustig ist!

**V**erlogen wirken oft Begebenheiten, welche unauffällig sind, indessen trotzdem andauernd passieren. Ich denke da an zwei bestimmte Felder oder spezielle Sachgebiete, einmal an die Anwendung der Grammatik, zum anderen an unterlegte *Filmmusiken*. So bekommt meine Partnerin von mir öfters zu hören: *Was hat das mit »Grieg« zu tun?*

Ich meine, es ist ärgerlich, wenn jemand den Genitiv mit dem Dativ vertauscht. Wenn ich auf Bairisch höre, „zwengs dem...“, dann kann ich nicht einmal mehr müde grinsen. Es ist nicht wegen des Dialektes. Die Mundart find' ich durchaus nett. Insbesondere, wenn einer sein Oberhemd auszieht und seinen Hosengürtel aufschnallt — *zwengs dera Hitz'n*.

Dann hat er zwar Anstand und Sitte nicht im Griff, aber immerhin beherrscht er Eine der Grammatik-Regeln!

Wenn jedoch im »Bayerischen Fernsehen« eine auf Hochdeutsch getrimmte Moderatorin ungerührt „wegen dem“ sagt, dann macht das wirklich keinen Spaß mehr! Ich frage mich nicht einmal: „Meint die das *ernst* mit ihrem Dativ?“, sondern mir bleibt als Berliner einfach nur die Spucke weg.

Zur unterlegten Filmmusik. Will sagen: Nicht zur extra komponierten Filmmusik, wobei man an die Vertonungen mancher Seeräuber-Stories von Wolfgang Korngold denken mag. Vielmehr stört mich die offenkundige Unbedarftheit jener Filmemacher, die für die *Musikauswahl* „verantwortlich“ zeichnen.

Zufällig geriet ich in die TV-Serie »Eisenbahnromantik«, in welcher ›Der langsamste Schnellzug der Welt‹ (= der schmalspurige Schweizer Glacier-Expreß) gezeigt wurde, was hübsch anzusehen war, was mir jedoch durch die absolut unpassende Musik vergällt wurde: durch Teile der 6. Sinfonie F-Dur von Ludwig van Beethoven (genannt, die „Pastorale“).

Der Ärger vervielfachte sich noch, da diese Sinfonie von Haus aus bereits ein ›Programm‹ beziehungsweise Überschriften zu den fünf Sätzen besitzt. Aber, womöglich meinte die Filmcrew, sie wäre *aus dem Schneider*, da sie, als ihr Glacier-Expreß durchs Rhonetal fuhr, eben *nicht* die „Szene am Bach“ unterlegt hat, sondern ›nur‹ Passagen aus dem 1. und 5. Satz! Und diese für den Film wie bestellten Tonläufe trügen schließ-

lich unverdächtige Überschriften! Etwa die vor dem Ersten Satz: „Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“. Oder diejenige vor dem 5. Satz: „Hirtengesänge — Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm“ (womit die Musik aus dem 3. und 4. Satz, „Lustiges Zusammensein der Landleute“ sowie „Gewitter und Sturm“ gemeint ist), was beide Male den Filmleuten offenbar ungeeignet für ihren Streifen erschien. Dafür würden doch *Landleben* und *Eisenbahnromantik* fabelhaft zueinander passen! Oder etwa nicht?

Nun, ich meine und schreibe es ausdrücklich nieder, sie passen wie die Faust aufs Auge! [↗ Seite 27 hier im Buch].

Unter Umständen wäre eine Komposition geeignet, wenn sie Lokal-Kolorit besäße und zur Stimmung der Bilder paßte.

Jedoch, oft ist es so, daß den Filmemachern das Fingerspitzengefühl fehlt beziehungsweise daß sie maßlos übertreiben. In der brutalen, schamlosen Übertreibung liegt die größte Gefahr. Es verhielte sich so, als würde ein Sternekoch *Ravioli* aus der Dose als »seine gefüllten Teigtaschen« verkaufen.

Halten wir daher fest: Kompositionen der klassischen oder so genannten ernsten Musik, insonderheit bedeutender und bekannter (= sehr beliebter) Stücke, dürften nie und nimmer für den hier genannten Zweck ausgeschlachtet werden!

Beethoven, Brahms oder *Schwanensee* von Tschaikowski sowie Musik aus *Peer Gynt* von Edvard Grieg sollten, — zumal im Film —, unangetastet, noch kürzer: ›tabu‹ bleiben!

Weniger aufgeführte Werke, Kompositionen der Moderne, würde ich dagegen nicht so rigoros ausschließen, sofern gewisse Bedingungen erfüllt werden. Zwar nicht den *Säbeltanz* aus dem Ballet »Gajāneh«\*, aber Teile aus der Bühnenmusik »Maskerade« von Aram Chatschaturian (1903–1978) könnte ich mir durchaus als Filmmusik vorstellen. Ebenso die Musik »Tahiti-Trott« von Schostakowitsch.

So einen seltenen Köhner\*\* wie in dem Film „Fanfan, der Husar“ wird es nicht alle Tage geben! 

\*Die beste Aufführung erlebte ich unter Horst Stein, Staatsoper »Unter den Linden«. An jene umwerfende Darbietung in Ost-Berlin dürften selbst *russische* Dirigenten und Orchester kaum heranreichen. Sie bleibt deswegen so gut wie unübertroffen und vor allem unvergeßlich!

\*\*Georges van Parys, — der Filmkomponist in »Fanfan la Tulipe« von Christian-Jaques.

### Ein Irrtum, der sogar „besungen“ wird

Nicht der Text der Nationalhymne ist damit gemeint. Weder „Deutschland, Deutschland über alles!“ noch „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Darin verbergen sich zwar ebenfalls gewaltige Irrtümer, indessen ist ihre Aufarbeitung jetzt noch nicht dran. Will sagen, im Moment gelüstet es mich nicht, der aktuellen Politik auf den Zahn zu fühlen.

Nur keine Angst: »Aufgeschoben ist nicht aufgehoben«, wie das bekannte Sprichwort sagt.

Im »Sturm« [= *The Tempest*] von William Shakespeare singt in der zweiten Szene des dritten Aktes der betrunkene Mundschenk *Stephano* am Ende seines kurzen Couplets: „Thought is free“ [= Gedanken sind frei! — *deutsch* von Frank Günther].

Aber viele Leute werden sich gewiß auch an das volkstümliche Lied erinnern, dessen Anfang sie sogleich innerlich intonieren könnten. Selbst die Unmusikalischen sind sicherlich dazu in der Lage. Die Frage wäre nur, ob die Gedanken *wirklich* frei sind. Die Antwort läge auf einem völlig anderen Gebiet:

Nicht auf der verengten *politischen* Fläche, welche Friedrich Schiller im Drama »Don Carlos« im Auge hatte, wenn er dort den Marquis ausrufen läßt, „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ (↗ 3. Akt, 10. Szene). Mit seiner Wortwahl faßte Schiller etwas zusammen, das weit über *bloße Gedanken* hinausging. Hier lag die Betonung zwar auf ›Freiheit‹, auf einem politischen Hintergrund (= Unterdrückung, Sklaverei), welcher durch diese Forderung flugs zum politischen Vordergrund wurde.

Aber, würde ich jetzt auf die politische Freiheit (= das *Gegenteil* von Unterdrückung oder Sklaverei) näher eingehen, so böte sich sofort erneuter, aufzuklärender Stoff für mein Thema *Jenseits aller Lügen*, das ich für dieses Buch gewählt habe.

Ich käme nicht darum herum, hier zu erklären, daß der Begriff der Freiheit ebenfalls falsch angewendet wird und daß der Mensch lediglich die Freiheit des Entschlusses besitzt, womit der *Freie Wille*, — ein überschätztes Wortmonster —, heute genauso auf den Prüfstand der Glaubwürdigkeit gehörte.

Jedoch, das ist, wie schon gesagt, im Moment nicht dran. Vor allem aber ist es wegen des angeblichen ›Freiheitsdurstes‹ des politischen Fußvolks nicht gefragt.

*Gedanken sind potenzielle Kräfte.* Dies schon einmal vorweg. Sie sind keinesfalls „frei“, sofern man Ungebundenheit oder gar Zügellosigkeit aus der Sicht ihrer Erzeuger unterstellen würde. Nachdem sie entstanden sind, — also von ihren Erzeugern entlassen wurden —, beginnen sie, eine Art Eigenleben zu führen. Das ist wenig oder überhaupt nicht bekannt.

Außerdem, was ist eine Kraft? Anders gefragt: Was ist Energie? Das würde ein Physiker womöglich mit der berühmten Einstein-Formel beantworten, während ich dazu neige, ein Synonym zur Hilfe zu nehmen, das Wort »Nachdruck«. Aber im Grunde dürfte ich kaum falsch liegen, wenn ich darauf verweise, daß alles auf Strahlung zurückzuführen ist oder mit der Strahlung beginnt, die sich in Abstufungen ›abkühlt‹ und zu unterschiedlichen Kräften mutiert [= sich verändert], wozu, — obacht! —, auch die (unsichtbare) Kraft der Gedanken gehört.

Jenes ›Eigenleben‹ hat Konsequenzen, welche nicht willkürlich, sondern gemäß den drei großen universellen Gesetzen verlaufen, die in der gesamten Natur *vorherrschen*. Um das Wort „herrschen“ vollständiger und somit unmißverständlich zu definieren: Diese Gesetze walten quasi automatisch! Sie entsprangen dem Urgrund und waren Emanationen [= naturwissenschaftlich gesprochen, das „Ausströmen“], was von *Laotse* TAO genannt wurde und vom Wahrheitsbringer *Jesus*: GOTT.

Die Namen dieser sich »gerecht« auswirkenden Urgesetze lauten: Das Gesetz der (karmischen) Wechselwirkung [welches *Jesus von Nazareth* in dieser Form erwähnte: „Was Ihr sät, das werdet ihr ernten müssen!“], zweitens, das Gesetz von der (gegenseitigen) Anziehung der geistigen Gleichart sowie drittens, das Gesetz der Schwere. Meine Fundstelle ist das Werk des Parakleten, »Im Lichte der Wahrheit«, Gralsbotschaft in drei Bänden von Abd-ru-shin, 1875–1941, (↗ Vortrag *Irrungen* im ersten Band). Hier, die entsprechende Kostprobe:

„Das Gesetz der Schwere ist von so ausschlaggebender Bedeutung, daß es sich jeder Mensch einhämmern sollte; denn es ist der Haupthebel im ganzen Werdegang und dem Entwicklungsprozeß des Menschengeistes. Ich sagte bereits, daß diese „Schwere“ nicht nur für irdische Beschaffenheiten gilt, sondern auch gleichmäßig in jenen Schöpfungsteilen wirkt, welche Er-

denmenschen nicht mehr sehen können und deshalb einfach Jenseits nennen. [...] Das sogenannte »Jenseits« darf man nicht verwechseln mit dem ersehnten Paradiese, welches rein geistig ist. Geistig ist nicht etwa als »gedanklich« zu verstehen, sondern geistig ist eine *Beschaffenheit*, wie auch wesenhaft und stofflich eine Beschaffenheit ist. Man nennt also nun dieses Feinstoffliche einfach Jenseits, weil es jenseits des irdischen Sehvermögens ist. Das Grobstoffliche aber ist das Diesseits, alles Irdische, das unseren grobstofflichen Augen durch die Gleichart sichtbar wird.“ (Zitat Ende).

Das Wunderbare, das Beflügelnde an der Botschaft des Parakleten besteht nicht nur darin, daß dieser das notwendige wahre Wissen vermittelt und die Botschaft Jesu fortführt, wie jener es vorausgesagt hatte [↗ Johannesevangelium 14, 24–26], sondern erweist sich auch dadurch, daß der Paraklet sprachliche Unstimmigkeiten zurecht rückt und wieder ins Lot bringt! Was meine kleine „Kostprobe“ hier unterstreichen wollte.

Und ich versuche, mich in den Leser zu versetzen: Ich finde, am schwierigsten ist es für ihn immer noch, zu begreifen und zu akzeptieren, daß dies alles nichts mit Religion oder mit Theologie zu tun hat, auch nicht mit Philosophie, sondern einzig mit »Natur«! — So will ich das Bisherige zusammenfassen:

Unter den irdischen Wesen ist es allein der Mensch, der entweder ja *oder* nein sagen kann, bevor er sich zur Tat entscheidet, wobei zur »Tat« nicht nur das konkrete, gegenständliche oder körperliche Tun gehört, sondern das bedeutend weniger stoffliche *Sprechen* und sogar das ›unsichtbare‹ Denken!

Worte und Gedanken formen sich zu feinstofflichen bzw. ›unsichtbaren‹ Gebilden, die sowohl förderlich sein als auch eine ungeheuerere „negative“ Wucht entfalten können und deswegen eindeutig als »Taten« bezeichnet werden müssen, was kaum bekannt ist. Man braucht sich allein an den Spruch zu erinnern: *Und ihre Werke folgen ihnen nach* (nach Luther).

»Werke« sind also das gleiche wie Taten. Und alles, was der Mensch „getan“ hat, aber ebenso, was er gesprochen sowie gedacht hat, sind *Werke*, folglich Taten, die nicht ›vergehen‹!

Das abschließende Wort samt der Bestätigung gebührt freilich dem Parakleten, dem ich somit nur gefolgt bin.

Er schrieb im ersten Band seiner Botschaft, in dem Vortrag »Erwachtet!«:

*Denket daran, daß Euere Gedanken Dinge sind, sich geistig formen, oft zu Gebilden werden, die das Erdenleben Eures Körpers überdauern, dann wird Euch vieles klar. So kommt es auch, daß es ganz richtig heißt, »denn ihre Werke folgen ihnen nach«. Gedankenschöpfungen sind Werke, die Euch einst erwarten! —*

Wie Jesus von Nazareth war auch der Paraklet eine *besondere* Inkarnation gewesen, dessen Kommen Jesus vorausgesagt hatte, dort, wo sich im Urtext des Johannesevangeliums die Bezeichnung παράκλητος\* findet, was Bruder Martin (von der evangelischen Fraktion) mit „Tröster“ übertrug. Das ist keine Übersetzung, nur eine nette Ausschmückung, und mehr nicht.

Kaum oder gar nicht dürfte bekannt sein, daß die Reinkarnationslehre nicht etwas INDISCHES allein, sondern ein zentraler Bestandteil der Botschaft des Jesus von Nazareth sowie des Judentums gewesen war!

Als ihn die Juden fragten, ob der *Täufer* der wiedergekommene Jeremia wäre [↗ Evangelium des Markus, Kapitel 9, die Verse 10 bis 13], — ein Beleg dafür, wie sehr die Frage der Reinkarnation im Volk diskutiert und vom Propheten Maleachi mitgetragen wurde [Mal. 4, 5. ≈ 3, 23] —, antwortete Jesus klipp und klar, daß Johannes der Täufer der »Elia« gewesen war!\*\* (Dies wird heutzutage von allen Kirchen, voran die Theologie, glatt ignoriert).

Die antichristliche Behauptung des Paulus von Tarsos, der Mensch lebe nur in einer einzigen Verkörperung, ist dagegen eine der zahlreichen katholischen Irrlehren, die bei uns Tradition haben und starrköpfig ›nachgebetet‹ werden.

Sie werden sogar voller Inbrunst, mit gläubiger Leidenschaft „besungen“! In zahllosen Oratorien, Requiems [Totenmessen], geistlichen Liedern und frommen Gesängen wird die Geduld des Hörers auf eine harte Probe gestellt. Oder wird der Leser all jener Wort- und Sinnfehler in den Texten gar nicht gewahr? Läßt die Liturgiesprache »Latein« dies am Ende gar nicht zu? ↗

\*Ein (zur Hilfe) Herbeigerufener [↗ Zürcher Bibel, Fußnote zu Johannes 14, 26].

\*\*In Matthäus 11, 11 nennt Jesus den *Täufer* den Größten unter den Menschegeistern.

### Gravierende Irrtümer in der Religion des Islam

**A**ngeblich ist der Islam *unangreifbar*, was daran liegt, daß Muhammad, der Gründer dieser dritten großen monotheistischen Religion, festgeschrieben hatte, der »Koran« wäre die letzte Botschaft Allahs [Gottes] an die Menschheit. (Ein Berliner würde bemerken: Wer's glaubt, wird selig)!

Die meisten großen *asiatischen* Religionen, — von Indien bis Japan —, sind polytheistisch. Dort wird (umgangssprachlich) einem „Vielgötterglauben“ gehuldigt. Was zu den beiden Kategorien zu sagen ist? Nur wenig: Der Monotheismus ist total entartet. Der Polytheismus mag zwar fragwürdig sein, muß aber nicht beanstandet werden. Dazu zwei wichtige Zusätze:

Erstens. Die Entartung beruht auf dem fundamentalistischen Anspruch des alleinigen ›Besitzes‹ der reinen Wahrheit.

Zweitens. Die Fragwürdigkeit bezieht sich zunächst nur auf die falsche Wortwahl „Götter“, was sich ja ändern ließe.

Diese Fehlgriffe wären flott zu verkraften und ebenso leicht zu beheben. Die falsche Wortwahl ist ebenfalls nichts Neues. Man kennt das bereits aus der Antike, was nicht weiter aufregend ist. Selbst gegen eine *Verehrung* jener ›Götter‹ [= Wesenheiten oder große „Wesenhafte“] wäre überhaupt nichts einzuwenden. Indessen müßten alle Alarmglocken schrillen, falls damit begonnen würde, jene ›Götter‹ förmlich *anzubeten*!

Anbetung bleibt dem Höchsten vorbehalten, GOTT. Und sogleich noch eine „Einschränkung“, die den Wenigsten gefallen dürfte: *Nicht alle Gebete werden erhört!* Deswegen nicht, weil das Beten in der Regel nur ein *Bitten* und *Betteln* ist, das nicht bis zu den Thronesstufen Gottes hinauf gelangen kann.

Im Islam ist die Anrufung Allahs an der Tagesordnung. Allein, über diese sachlich neutrale Formulierung, an der ein Normalmensch nichts auszusetzen hätte, würde ein Moslem bereits stolpern!

Er würde argwöhnen, ich rede wegen des ständigen, störenden Allah-Gebrabbels so. Zwar träfe sein Verdacht zu, aber in Wirklichkeit lägen seine Fehler bedeutend tiefer:

Es handelt sich um Denkfehler, Fehltritte, von denen er keine Ahnung hat, sie aber dennoch im täglichen Umgang persönlich begeht. Eine Gedankenlosigkeit, die fassungslos macht!

Bevorzugt und gehäuft verwendet wird das arabische »In scha'allah«. Jedoch ist und bleibt dies eine hirnlose Floskel.

Leider wurde dieses „so Gott will“ zum unsinnigen Zusatz, den der »Islam« hervorgebracht hat. In Wahrheit hängen alle Taten, Worte und Gedanken, — praktisch *alles*, was hier im Diesseits geschieht —, nicht etwa von Allahs Willen oder von GOTT ab, sondern ausschließlich von den freien Willensentscheidungen des Menschen. Jene ›Floskel‹ ist daher ein besonders maßloser Fehler beziehungsweise eine kapitale Lüge!

Es hilft den Moslems, den Muslimas keineswegs, wenn sie mit ihrem Allah-Gestammel betont fortfahren. Sie schaffen es bestenfalls, bis ins Paradies zu gelangen, welches geistig ist, niemals bis hinauf zu GOTT. *Und noch eins: Im Paradies gibt es keinen Geschlechtsverkehr wie auf der Erde!* Das sollte sich ein Jeder, falls er etwa nach dem Märtyrertode schießt, möglichst rasch aus dem Kopf schlagen! Das ist totaler Quatsch.

Wie Mohammed auf jene drollige Idee mit den vielen *Jungfrauen* und den *Bächen von Wein* gekommen ist, von dem man nicht berauscht wird, bleibt ein Rätsel. Gespannt dürften auch viele Frager darauf sein, wie Mohammeds Mischwesen namens »Dchinn« erklärt werden, die Hamed Abdel-Samad, — ein moderner Schriftsteller, welcher den Koran kommentiert —, als *Dämonen* bezeichnet hat. Zwar kein „Fehler“, — das wäre auch zuviel der Ehre! —, dafür ist es ebenfalls nur Quatsch.

Gleichwohl hat der Islam eine Reihe gefährlicher *Lügen* auf Lager. Die folgende Aussage des »Koran« müßte bereits Anlaß zur Empörung geben: Wie aus Stahlbeton hält sich die weit verbreitete (allerdings nicht auf den Islam beschränkte) Überzeugung, Gott könne einfach alles tun, was er nur will, weil er ja ›der Gott‹ wäre! Oder mit auftrumpfendem Brustton, der jeden Widerspruch niederbügelt: „Dafür ist er schließlich Gott!“

Obwohl sich in dieser törichten Behauptung (Allmacht wird hier mit beliebigen Willkürhandlungen gleichgesetzt) eine Gottesauffassung Bahn bricht, wie sie kindischer oder dummdreister überhaupt nicht mehr sein kann, aber dennoch das partielle Unvermögen des menschlichen Begriffsapparates repräsentiert, verbeißen sich Mann und Frau, — ganz gleich, ob sie nun religiös oder areligiös sind —, in diese Absurdität.

Dabei wäre es ein Leichtes einzusehen, daß GOTT sich an seine Gesetze, die ›Er‹ erlassen hat, naturgemäß auch selber hält beziehungsweise sich daran sogar halten *muß!* (Zu jenem ›Er‹ eine Anmerkung: Gott ist keine Person. *Gott ist wesenlos!*)

*Wesenlos* ist übrigens nur eine jener Beschaffenheiten, die ›Ihn‹ als Gottheit ausmachen. Und es ist zutiefst beschämend, daß Menschen zumal, — untergeordnete Kreaturen —, dies anzuzweifeln wagen! Dabei ist der Begriff „Kreatur“ noch nicht einmal korrekt gewählt, weil die Menschen keine „Geschaffenen“ oder „Geschöpfe“ sind, sondern Entwickelte! »Create« bedeutet: *erschaffen, hervorbringen* (sagt der Lateiner).

Nun gehört aber jene *falsche Qualität* Gottes (Allmacht = alles machen zu können) zum *festen Bestandteil* dieser Irrlehre!

Laut dem »Koran« könnte Gott nämlich tun, was ›ihm‹ beliebt (11, 107; 22, 6). ›Er‹ brauchte nur zu sagen *Sei! und schon geschieht es* (2, 117 und 19, 35). Einfach so, weil ›Er‹ nun einmal der Allmächtige ist, der alles kann und alles darf. Demnach könnte Gott auch *gegen* seine vollkommenen Naturgesetze verstoßen, an die ›Er‹ sich selber laut Mohammed [≈ Gabriel] nicht zu halten braucht, welche ›Er‹ brechen kann, wann immer ›Er‹ will, ein sagenhafter Unsinn, der, — nebenbei bemerkt —, in *allen Religionen* so geglaubt und kolportiert [= verbreitet] wird! In diesem Punkt läuft alle Logik aus dem Ruder, und fast jeder verrät hier, wie beschränkt sein Vorderhirn ist.

Groteskerweise wird dies sogar von der „praktischen Vernunft“ der ungläubigen Heiden oder sonstigen Ignoranten akzeptiert, während mit den unqualifizierten Hirnen der sogenannten Gläubigen auch *vorher* schon nichts anzufangen war!

Sie bleiben ahnungslos wie eh und je, sie nehmen keine Lehre an. Alles, was im „Koran“ über Allah ausgesagt wird, ist unlogisch, ist derart unwahr und verlogen, daß mich kategorische Zweifel daran hindern, jenen Mohammed als „Wegbereiter“ für die »Wahrheit« zu bezeichnen. Als islamischen Propheten meinetwegen, obwohl mir keine Weissagungen von ihm bekannt sind. Woran es trotzdem liegen könnte, daß die Muslime ihn einen „Propheten“ nennen, weiß ich leider nicht.

Der Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“, den einst Bundespräsident Wulff intonierte und den die deutsche Kanzlerin

bis heute weiterträllert, ist eine verschwommene Angelegenheit (= in der Malerei seit *Leonardo da Vinci* mit *sfumato* umschrieben, weil die Ungenauigkeit dort durchaus erwünscht war).

Ich selber hatte jene These verneint, da völlig ungeklärt geblieben war, ob die »Lehre« der Religion oder ob das »Volk«, — die Masse der Anhänger —, damit bezeichnet wurde.

In Fernseh-Runden mit Islamwissenschaftlern ist von einem „aufgeklärten Islam“ die Rede, wobei freilich keine Aufklärung im westlichen Sinne gemeint ist.

Islamisten sprechen von „Differenzierung“! Eine Ausnahme bildet Angelika Neuwirth, welche *Aufklärung* als „Klischee“ bezeichnet hat. Andererseits beklagt die Öffentlichkeit, daß islamische Gremien die „Deutungshoheit“ beanspruchen, daß man jedoch wissenschaftliche „Kritik“ am Islam hier und da mit dem Tode bedroht.

Daher auch der Wunsch nach aufgeklärten Muslimen, die mit der Geschichte ihrer Religion *kritisch* umgehen. Indes, anstatt kritische Hermeneutik zu üben [= Auslegungen, Umdeutungen des »Koran«], müßte sich die Theologie besser um die Gläubigen kümmern! Dort gäbe es noch viel zu tun.

Meine Forschungsergebnisse brachten Folgendes: *Einen bereinigten Islam kann und wird es niemals geben!* Und: „Aufklärung“\* bedeutet nicht, den Unterschied zwischen Unwissenheit und Wissen zu finden! Ein erneuerter Koran wäre nicht mehr „das letzte Wort an die Menschheit“, wie dies vom Mohammed, der mit dem Erzengel Gabriel verkehrte, behauptet wurde. Beweise für seine Behauptungen brauchte er ja nicht zu erbringen. Warum? Ein ›Prophet‹ hat so etwas nicht nötig!

Der Vordenker Tariq Ramadan sagte zur *Vielfalt* im Islam: *Es heißt, »Ich habe recht.« Und: »Vielleicht hast du auch recht.«*

Mein ernüchterndes, abschließendes Fazit: Der vieldeutige Islam ist nicht nur unaufklärbar. Der Koran ist praktisch unangreifbar, womit die Weltreligion »Islam«, — hier als die »Irrlehre von Allmacht« enttarnt —, auch *unreformierbar* bleibt.

Der ›Westen‹ versteht unter „Aufklärung“\* die Aufnahme säkularer [= religionsfreier] Werte, die im Islam zur Lüge wurden.

\*die Definition von »Aufklärung« könnte folgendermaßen aussehen:

1.) historischer Begriff. 2.) gewonnene Erkenntnis durch eigene Mithilfe.

Der orientalische Islam, der die Menschenwürde mißachtet, hat dem Westen *Wissen* samt vielen Errungenschaften voraus. Umgekehrt hat der „Westen“ kaum Grund, seine Aufklärung zu preisen, die mit purem ›Wissenserwerb‹ nur begrenzt zu tun hat. »Aufklären« meint, das noch Verborgene zu enthüllen!

Ich habe im Internet nachgeforscht, was dort über den Islamwissenschaftler »Tariq Ramadan« berichtet wird. Zwei Abschnitte waren es, die mich besonders interessierten: Dessen *Lebensgeschichte* sowie die persönlichen *Kritiken* über ihn.

Mich berührte, daß nach dem Terroranschlag, der abgekürzt »9/11« [Nine/Eleven] genannt wird, *Tariq Ramadan* die bereits genehmigte Einreise in die USA verweigert wurde, was die damalige Außenministerin Hillary Clinton wiederum rückgängig machte. Mich berührt das insofern doppelt, als daß sich Frau Clinton für das Präsidentenamt 2017 bewirbt, was ich befürworte. Aber, ich würde mich sehr wundern, falls sie es schafft.

Was nun *Tariq Ramadan* betrifft, so gibt es eine Kritikerin, welche ihren Unmut sogar im Titel ihres Buches aufscheinen läßt: »*Wer hat Angst vor Tariq Ramadan? Der Mann, der den Islam reformieren und die westliche Welt verändern will.*«

Jene Dame hat noch nicht begriffen (oder ignoriert es beharrlich), daß der Islam nicht die Spur reformierbar ist.

Das hat mit Tariq Ramadan nichts zu tun. Das liegt am Koran sowie an den Fundamenten dieser Religion, wofür der Religionsgründer Mohammed gesorgt hatte, indem er sein Buch zur *letzten Botschaft Gottes an die Menschheit* erklärte!

Bis jetzt hat es noch niemand geschafft, diese Bewertung nachhaltig zu erschüttern. Wer dem Islam gläubig anhängt, ihn offiziell vertritt, würde dies ja sowieso vermeiden. Meine abschließende „Bewertung“, — eine krasse Irrlehre! —, bedurfte keiner näheren oder ausführlichen Begründung. Ich brauchte weder eine wissenschaftliche Ausbildung noch einen akademischen Titel dazu. Hier genügte allein die Logik:

Wer zur »Allmacht Gottes« erklärt, Gott könne praktisch „alles machen“, was er will, also auch nach Lust und Laune, ganz beliebig, geltende Naturgesetze brechen, der hat infolge dieser Falschaussage (= eine primitive, dumme und durchsichtige Lüge) bereits eine „Irrlehre“ erzeugt. ☞

### Gibt es die ideale Staatsform?

**A**lexis de Tocqueville, der, — neben Alexander von Humboldt —, zu den bedeutendsten und edelsten Geistern außerhalb der Welt der Künste gerechnet werden muß, war kein Demokrat, sondern ein *echter* Aristokrat.

Scharfsinnig erklärte er in seinem bedeutenden Werk »Über die Demokratie in Amerika«, in welchem er sowohl die Vorteile dieser Staatsform herausarbeitete als auch Demokratiekritik übte, daß die „Geistesfreiheit“, wiewohl erst in der modernen Demokratie errungen, durch diese wiederum verloren gehen kann, sobald man sich der Mehrheit beugen muß, welche über die ›Minderheit‹ triumphiert. Und das leuchtet ein. Und wie!

Was mich persönlich von meinen Mitbürgern politisch unterscheidet, ist dies: Ich sage offen heraus, daß die Demokratie für mich „gestorben“ ist und breche somit ein Tabu. Meine Mitbürger *schmücken* sich dagegen gern mit der Bezeichnung „Demokrat“. In Wirklichkeit sind die meisten von ihnen gar keine Demokraten! Wären sie Welche, so würden sie die Verfassung ihres Staates schützen und *nicht* zulassen, daß ihre politische Grundlage laufend demontiert wird. Zum „Schützen“ gehört, die Religionsfreiheit einzuschränken, insofern, als daß die islamistische Scharia niemals über das Grundgesetz (Artikel 4 und 19) gesetzt werden darf. Man würde durch eine neuartige *Despotie der Mehrheit* in die Unmündigkeit zurückgestoßen werden! Daran hat ein Demokrat bisher wohl kaum gedacht, während Alexis de Tocqueville dabei sogar noch über eine tiefer greifende Dimension nachdachte. Ich bitte, einmal genau hinzuhören! Zitat:

*Es ist schwer, sich auszudenken, wie es Menschen, die auf die Gewohnheit der eigenen Lenkung völlig verzichtet haben, gelingen könnte, diejenigen richtig auszuwählen, die sie führen sollen; und man wird uns nicht glauben machen, daß eine freiheitliche, tatkräftige und weise Regierung jemals aus den Wahlen eines Volkes von Knechten hervorgehen kann.*

Ein Volk, welches sich durch Selbstbeherrschung auszeichnete, durch Macht über seine Begierden, würde gewiß zu den größten Hoffnungen berechtigen. — Betrachten wir einmal in Ruhe das Deutsche Wesen im Verhältnis zur übrigen Welt.

Fast sieht es danach aus, als solle am deutschen Wesen schon wieder alle Welt genesen! So hört es sich zumindest an. Und doch ist es schon wieder falsch! Absolut verkehrt.

Leichtsinnig wird hier falsch zitiert und dann in übler Weise kolportiert, wodurch die lieben Deutschen zum Gespött geworden sind. Ihre Nachbarn sind da gnadenlos. — Zu Recht.

Die Schlußzeilen des Gedichtes »Deutschlands Beruf« von Emanuel Geibel aus dem Jahr 1861 lauten ja nicht nur anders, sie haben auch einen überraschend anderen Sinn und sind von jener ominösen deutschen *Leitkultur*-Hybris (= propagiert vom Altkanzler Dr. Helmut Kohl samt einigen verblendeten Anhängern der Partei CDU/CSU) glücklicherweise vollständig frei!

Man hat vielmehr den Eindruck, der Dichter ahne ein großes geistiges Geschehen voraus, welches auf ihn, auf sein Volk, sogar auf die gesamte Menschheit zukommen könnte.

Er schrieb: „*Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen.*“ Das klingt nicht nur wesentlich anders, das ist auch etwas Anderes! Wie oder was schrieb Geibel gleich?

„*Es mag*“ sowie „*Einmal noch*“ formulierte er. Und jeder gebildete Mensch erkennt sofort, daß dies nur eine stille Hoffnung ist, aber keine ungebührliche Forderung oder Anmaßung!

Die ideale »Staatsform«, die ich favorisiere, gab es bisher noch nicht. Sie hätte mit den „Parteien-Demokratien“ in der kriselnden (= „zerbrechenden“ [H. A. Winkler]) Europa-Union auch nicht die geringste Ähnlichkeit. Einige der Demokratien oder deren Anführer stellen die Rechtsstaaten in Frage, anstatt die eigene Rolle, die sie autokratisch in ihrem Staat spielen. Es führt dabei die Türkei mit ihrem sultanesken Gebieter Erdoğan.

Es sind die jeweiligen demokratischen Verfassungen, — in Deutschland ist es das »Grundgesetz« GG —, an dem immer wieder gebastelt oder schief ›gedreht‹ wird. Meine als *ideal* apostrophierte Staatsform wäre etwas Neues von Grund auf.

Vorausgegangen wäre ihr die Umbesinnung auf ganz andere Leitvorstellungen als die gegenwärtig herrschenden, die sich als unzulänglich, fadenscheinig oder abwegig erwiesen haben.

Von den Machtspielchen der Wirtschaftskonzerne dominiert und von (politischen) Stimmungsschwankungen außerdem unterworfen, wurden sie dadurch praktisch unbrauchbar.

Im neuen Staatswesen der Zukunft müßte dem Übel wie auch allem Falschen nicht mehr mit Gewalt begegnet werden, weil das Falsche von selber abstirbt. Wie das möglich ist? Ein anderer Menschenschlag tritt auf den Plan, Einzelne zunächst, die, — geistig gereift, entwickelt —, sich nicht in die alten Denkmuster verbissen haben, ferner den schwankenden Gesinnungen der Masse keinen Fingerbreit Zugeständnisse machen, sondern dafür einstehen, den als dunkel oder unlauter erachteten Strömungen offen die Stirn zu bieten.

Ich setze indessen nicht auf Weltveränderung oder Weltverbesserung, weil ich weiß, daß die Umgestaltung von selber kommt, wenn erst eine *Richtungsänderung* samt *Sinneswandel* eingetreten ist. Letzterer würde den Grundstock ›meines‹ Staates bilden. Die sittliche Veredelung der Einzelpersonlichkeit führt dann sowohl zu neuem Glanz als auch zu dem gesellschaftlichen Potenzial, das benötigt wird, um den Staat tragen zu können. Leider stoße ich da auf ein Wort, das *altes* Denken impliziert, die „Gesellschaft“: als Form des Zusammenlebens.

Diese Verdinglichung menschlicher Lebensart, — eine soziologische Schimäre, ein Phantom! —, erzeugt jene abwegigen Assoziationen wie »Volkskörper« oder ›Geschlossenheit‹, während der inhomogene Gesellschaftsbegriff heute viel eher an *Formationen von Interessenvertretungen* denken läßt. So der scharfsinnige Soziologe Friedrich Tenbruck. Dafür behält die Tischgesellschaft ihre Gültigkeit — mit Saal, Geselligkeit verwandt, indes „Gesellschaft“ hier nur deshalb mitgeschleppt wird, weil kein anderer, *gleichwertiger* Ausdruck zur Verfügung steht.

Um den Faden wieder aufzugreifen: Die charakterliche Ausrichtung auf ein hohes, reines Ziel — ganz egal, auf welcher Stufe in seiner Entwicklung ein jeder Mensch wie angewurzelt steht (er müßte sich „bewegen“), wäre somit die erste Voraussetzung, um diesem neuen Staatswesen angehören zu dürfen.

Ich weiß, daß „Dürfen“ ziemlich streng klingt. Damit füge ich hier eine neue Farbe hinzu. Indes, heilsame Strenge ist unerläßlich, sollen nicht Staat und Gesellschaft (= die schwankende Summe autonomer Einzelwesen) erneut Schaden nehmen, wie es bisher rund um den Erdball immerfort geschah.

Was man heute noch in Verkennung der Sachlage unter dem *freien Willen* versteht, wird morgen schon herbe Einschränkungen erfahren müssen. Damit ist nun einmal fest zu rechnen.

Was der *freie Wille* wie auch *Freiheit* wirklich bedeuten, wird gegenwärtig von den wenigsten Menschen begriffen. Fast alle verstehen darunter (politische!) Freizügigkeit bzw. das Gegenteil von Unterdrückung. Das entspricht nur einem längst überholten, jedenfalls vergangenem Denken! An seine Stelle tritt der freiwillige und freudige Entschluß zu *gehorschen* (= sich nicht gegen die Gesetze der Natur oder die Schöpfungsgesetze zu stellen!), was von allen Einsichtigen und Wohlgesonnenen als dringend erforderlich empfunden wird. Das Gehorschen fällt somit leicht, womit sich neue Perspektiven eröffnen.

Dazu ermuntert, dieser Staatsform einen „Namen“ zu geben, will ich sie *waagrechte Hierarchie* nennen. Wobei man von nun an im Auge zu behalten hätte, daß Hierarchie »heilige Herrschaft« bedeutet, nicht aber eine pyramidenförmige Despotie, wie das die Umgangssprache fälschlich lehrt. Sie sorgte für den totalen Ausverkauf des griechischen Wortes.

Allerdings verbirgt sich auch keine neue Kirche dahinter, keine Sekte, keine Religion, keine Partei, keine Denkschule, kein Verein, nicht einmal ein Klub! Zugehörigkeit zu solchen Institutionen mag es zwar auch in Zukunft geben. Jedoch wird es am Ende dazu kommen, daß man sich der religiösen Vereine nur noch schämen kann. Bezogen auf meine Utopie, heißt das: Das neue Staatswesen wäre an die *Wahrheit* angelehnt, man könnte auch sagen, nach der Wahrheit ausgerichtet, so daß der Bestandteil *heilig* in der ursprünglichen, reinen Wortbedeutung von »Hierarchie« sofort verständlich wird.

So weit, so gut. Nur: Vermutlich ist die Leistung, welche alle erbringen müßten, jenes Nach-der-Wahrheit-Ausgerichtetsein, viel schwieriger als das, was im Leben immer schon die allergrößte Überwindung kostete: *die Sinnesänderung, bewiesen durch die Tat!* [= *Metánoia* **μετάνοια**] und zwar geboren aus der Überzeugung, fortgeführt aus Pflicht.

Jedem echten Mann, jeder aufrechten Frau ist es fortan ein unabdingbares Bedürfnis, das ethische Wortgeplänkel der Philosophen oder Theologen, ihr tiefschürfendes Gedöns, für im-

mer hinter sich zu lassen, welches bisher dazu herhalten mußte, das, was als »richtig erkannt wurde, dennoch abzuwiegeln.

Vielmehr werden sie alles daran setzen, sich wahres Wissen zu erwerben, Wissen durch Erleben statt Verstandeswissen.

Superintelligenz, Kopflastiges werden zwar nicht verteufelt, gelten aber auch nicht länger als das Gelbe vom Ei: Es »führt« nicht mehr das „vorläufige“, keineswegs gesicherte Spezialwissen von der Universität, welches hauptsächlich dem Vorderhirn verabreicht und bisher für größtes, letztes Wissen ausgegeben wurde, einem schlichten Gemüt ebenso wie einer ehrlichen Haut jedoch wenig Erhellendes anzubieten hat. Warum? Weil es den großen befreienden Wurf vermissen läßt.

Selbstverständlich ist auch kein oberflächliches Bescheidwissen gemeint, von dem die Gosche schnatternd übergeht. Und schon gar nicht jener philosophische Wust an totem Wissen, welches mit der Sprache, mit den Wörtern und Begriffen »spielt«, somit die eitle Selbstgefälligkeit bedient, im übrigen jedoch zu nichts gefruchtet hat Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch. Was deshalb so leblos oder fruchtlos ist, weil es hauptsächlich theoretisch verabreicht wurde und mit eitler Blässe prunkt, widersprüchlich, spitzfindig, ausweglos! Oder, wer es unbedingt auf *Griechisch* genießen möchte, bittesehr: bedienen Sie sich. *Antinomisch, dialektisch, aporetisch.*

An der »Spitze« der waagrechten Hierarchie steht kein religiöser Repräsentant, der seine Machtfülle ausstülpt und sein Zepter dräuend schwingt, sondern, bis in die unscheinbarsten Verästelungen dieses Staatswesens hinein kommen die universellen Naturgesetze zur Geltung. Und es versteht sich wie von selbst, daß sich auch die von Menschen erlassenen Satzungen oder Verordnungen künftig jenen lückenlosen, vollkommenen Gesetzen anzupassen haben.

Wie aber hätten wir uns die Frau oder den Mann vorzustellen, die diesen Staat anführen? Auch das wäre neu: Es resultiert daraus, daß das Regieren nicht mehr als ein *Herrschen* aufgefaßt wird, hingegen als ein vorbildliches Dienen, das dem Allerhöchsten in lichtester Ferne zur Ehre gereicht, anstatt einem anthropomorphen Geistwesen oder einem religiösen Popanz, der die alleinige Seligmachung beansprucht. Mir ist klar, daß

heute das Verstehen, ja, sogar das Begreifenkönnen dafür fehlt. Ob dieser Tag denn einmal kommen wird? Ich denke: Nein.

Falls der Tag dennoch kommen sollte, dann fängt das neue Staatswesen klein an. Es entsteht in aller Natürlichkeit wie bei einer Zellteilung. Ich hätte nichts dagegen, wenn, — was seine Ausdehnung betrifft —, das antike Attika zum Vergleich herangezogen würde. Das Anwachsen zu einem veritablen Staat käme dann ganz von selbst. Er läge aber gar nicht mehr so sehr im Blickpunkt meines Interesses. Die Keimzellen sind es, denen mein besonderes Augenmerk gehört. Das „Waagrechte“ in dieser Hierarchie heißt nun keineswegs, daß wieder einmal das Zeitalter der klassenlosen kommunistischen Gesellschaft angebrochen wäre, in der alle Menschen gleich sind.

Das ist falsch. Die Menschen sind alle verschieden, da von unterschiedlicher Herkunft und Reife. Zwar ist die gegenteilige Behauptung üblich, nur: *Égalité* bedeutet *Gleichwertigkeit!*

Wenn Menschen sich trotzdem, wie in diesem neuen Staat, auf einer gemeinsamen Ebene, der Waagrechten, zusammenfinden, so ist es das unbedingte Wollen zu dem Guten, das *Ora et labora* [= *Bete, indem du arbeitest!*], das sie im Geiste einig werden läßt, nicht darum, „weil alle gleich“ sind. Jenes Streben Seite an Seite im freudig kraftvollen Zusammenschluß (*Zusammenschluß* ist eine absolut neuartige Qualität!) hat mit äußerer Gleichheit oder mit dem Sozialismus (↗ *Marx* u. a.) keine Ähnlichkeit. Es gibt wie bisher Menschen, welche die „Arbeit mit dem weißen Kragen“ machen, wie diejenigen, welche die „Arbeit mit der schwieligen Faust“ verrichten. Völlig neu ist allerdings: *Der Eine sieht nicht mehr hämisch auf den anderen herab wie auf etwas Minderwertiges, der Andere nicht mehr neidvoll, mißgünstig hinauf.* Das allerdings gab es bisher kaum! O nein, das gab es bislang so gut wie überhaupt nicht.

Die „gesellschaftlichen Verhältnisse“ oder besser: die frei eingegangenen Bindungen, wie auch der Umgang miteinander sind ausgeglichen, »waagrecht«, wie gesagt. Denn jeder, wo oder wie er auch wirkt, tut es aus echter Überzeugung, wissend von den Zusammenhängen. Jetzt *weiß* er, was er wirklich wert ist und entwickelt frohes Selbstgefühl in dem Bewußtsein, genau am rechten Fleck zu stehen. Da es weniger Spezialisten

geben wird, sondern eher Menschen, die vielseitig veranlagt und [aus]gebildet sind, ist es naheliegend, daß Plätze bei Bedarf gewechselt oder getauscht werden können. Denn nichts ist starr in diesem Staat, nichts läuft lediglich schematisch ab, nichts aus purer, stumpfsinniger Gewohnheit. Ich schreibe heute vier Seiten und streiche morgen vier Wände. — So läuft's.

Die bereits genannte „Ausgewogenheit“ entsteht nicht etwa aufgrund eines Befehls oder Diktats von »oben«, sondern von allen im freundlichen Umgang miteinander so gewollt.

Man hat sich endlich darauf besonnen, wozu man eigentlich auf der Erde ist. Nichts wird sich halten können, was vorher nicht neu überdacht oder vollkommen erneuert wurde. So könnte ich zum Beispiel die forensische Justiz mit allem, was dazugehört, behandeln. Indessen muß ich mich auf streiflichtartig beleuchtete Strukturen beschränken. Das Verbrechen, das nun auf verlorenem Posten steht, wird über kurz oder lang (nach neuartiger pädagogischer Einwirkung) abnehmen. Weniger im Zuge der *Psychologie*, die nicht viel taugt. Denn selten wurde eine sogenannte wissenschaftliche Disziplin dermaßen überschätzt wie die Psychologie. Sie wäre in dem »neuen« Staat praktisch unbrauchbar! Sie ist zu verkniffen (= in sich tot).

Darum gehe ich zu *Jura* über. An die Stelle des »Richtens«, das sich auf schwörende Zeugen stützt, tritt das Schlichten. Bestrafung wird durch Wiedergutmachung ersetzt. Statt Blutrache zu üben, wäre es besser, ein Blutgeld anzunehmen. Vor allem aber: Kein Richter wird künftig mehr unter dem Schutz seiner »Robe« (des Amtes) stehen oder „Im Namen des Volkes“ Urteile fällen können! Statt dessen muß er selbst, *eigenpersönlich*, die volle Verantwortung dafür tragen, was er verkündet.

Auch das Heer der vielen kleinen Hoheitsträger innerhalb des aufgedunsenen Behördenapparats stirbt aus und wird nicht mehr Eins zu Eins ausgewechselt. Dadurch schrumpft die notwendige Verwaltung auf ein erträgliches Minimum, während das Steuerrecht eine Umgestaltung und Vereinfachung erfährt.

Warum winken *Sie* ab? Eine »Utopie«? Welch eine Frage, *Sie* haben Recht: „Eine *überfällige* Utopie“, muß es heißen. Es wäre eine sogenannte Utopie, die zwingend erforderlich ist. Und zwar, seit »gestern« schon!

Oder ein knappes Wort noch indirekt zum Geld, damit zur Wirtschaft allgemein, ein Wort, das seltsamerweise für „unpopulär“ gehalten wird: Schon jetzt steht fest, daß im gesunden Staatswesen der Zukunft *härter gearbeitet werden muß, und das für weniger Wohlstand als bisher*, wenn die menschlichen Lebensgrundlagen nicht vernichtet werden sollen.

Das geht besonders alle Konsumenten auf der Nordhalbkugel an und nicht etwa die Buschmannsfrau in einem Lande wie Botswana. Die darbt und schuftet schon genug!

Ein um das andere Exempel ließe sich noch anführen, jedoch, darauf käme oder kommt es mir nicht an! Es wäre auch unsinnig, sich auf solche Details versteifen zu wollen. Jene eindrucksvollen ›Endergebnisse‹ mit sensationellem Aufmerksamkeitswert, — heiß begehrt und neugierig belauert —, sobald einer als Utopist [Utopiker] auftritt, können doch nie vergessen machen, daß sie immer wieder nur die Peripherie betreffen, mehr nicht! (Der geneigte Leser mag sich diesbezüglich einmal prüfen und sich durchaus ertappt fühlen).

Konkrete Endresultate aber setzen auf jeden Fall die korrekte Grundeinstellung voraus, die es zu begreifen und zu akzeptieren gilt. Diese darzustellen war mir wichtig. Nur sie zählt. Wer ›Besseres‹ zu bieten hat, sei mir begrüßt!

Bis es so weit ist, bis wir uns tatsächlich jenseits aller Lügen befinden, werden wir oder unsere Nachkommen wohl noch Schweres überstehen müssen, vermutlich sogar Kriege völlig anderer Art: Ein Krieg etwa, der in Asien wegen »Wasser« geführt werden könnte! Grob gesagt, zwischen Indien und China.

Bis die ideale Staatsform Gestalt angenommen hat, was in weiter Ferne zu liegen scheint, werden wir es weiterhin mit der *Demokratie* zu tun haben. Und nichts sollte uns daran hindern, schon jetzt, auch in diesem Staat, ein vorbildliches Leben zu führen — selbst dann, wenn wir es als unerträglich empfinden, daß 51 Prozent über 49 Prozent einfach triumphieren dürfen und wir jener ›Minderheit‹ angehören. Einundfünfzig Prozent suggerieren zwar einen zählbaren Gewinn, bedeuten indes noch lange keinen qualitativen Fortschritt. Die Demokratie stellt im Moment nicht viel mehr dar als ein *Verfahren* nur, um zu administrativen Entscheidungen zu gelangen.

Ebenso fragwürdig ist die 5%-Klausel, insofern nämlich, als daß eine ›kleine‹ Partei komplett scheitert, wenn sie nur 4,9 % der Stimmen erringt, jedoch mit 5,1 % ins Parlament einziehen darf und dann alle finanziellen Vorteile genießt.

Die größte Schwachstelle bildet indessen die Wahlbeteiligung. Nicht auszudenken, wenn der Fall einträte, daß nur noch die Hälfte aller Wahlberechtigten an die Urne ginge! Der Behauptung, „das Volk habe gewählt“ wäre jede Grundlage entzogen.

Normal ist: Demokratische Regierungen wechseln, stürzen, werden abgewählt, während die „schwankende“ Summe der Individuen, die plebs, der Pöbel, — die sogenannte *Gesellschaft* —, noch eine Weile bleibt. Was in deren Köpfen noch alles vorgehen wird, ist offen. Wie tragfähig oder wie ›unedel‹ die Gesellschaft ist, das wird in Zukunft von den vielen Edlen im Lande abhängen! Kurz, es geht gar nicht um die »ideale Staatsform«. Um es der Leserin, dem Leser ungeschminkt ins Gesicht zu sagen: Gesucht wird der ideale *Staatsbürger!*

Letzte Frage: Wie wahrscheinlich ist es, daß es jene ideale Staatsform jemals geben wird? Meine ernüchternde Antwort: Es wird eine wunderschöne Utopie für alle Zeiten bleiben!

Die logische Begründung: »Hierarchie« (wie ich die ideale Staatsform in Verbindung mit der „Waagrechten“ oder flächigen Vielseitigkeit nannte) bedeutet: „Heilige Herrschaft“. Eine gottgesandte menschliche Person bzw. eine Inkarnation aus dem Licht, — etwa *Jesus von Nazareth* oder der *Paraklet* [Johannesevangelium 14, 26] —, hätten einen solchen Staat führen können. Beide hätten das unter Garantie gekonnt. Denkbar wäre natürlich auch ein dazu Berufener gewesen. Indes, eine dem Licht (oder der Wahrheit) verpflichtete Persönlichkeit ist nicht mehr vorhanden! Alle sind gegangen. Und die Folge ihres endgültigen Wegganges bedeutet: Es wird künftig keine „ideale“ Staatsform geben. Geblieben ist uns nur ein schöner Traum. Zugegeben, es tat gut, ihn zu beschreiben!

In der politischen Realität wuseln wir inmitten von Staatsgebilden dahin, werden dafür von wild wuchernden Mächten (wie Lobbies, Wirtschaftskonzerne) belogen, umgarnt, verfolgt, pilgern zur Wahl, obwohl es keine Auswahl für uns gibt... ☞

### Hat ›die Bibel‹ wirklich recht?

**D**as Buch eines früheren Bestsellerautors\* fällt mir nach dem letzten Umzug in die Hände, und ich weiß nicht einmal, wie es in meine Sammlung gelangt ist. Obwohl ich es schon anfangs nicht ernst genommen hatte, will ich nun in das *Machwerk*, wie ich das Buch, — und ohne es gelesen zu haben! —, sofort genannt habe, hinein schauen, weil ich beim Durchblättern sehe, daß ein Kapitel „Vierzig Jahre in der Wüste“ heißt. Diese Kostprobe will ich mir leisten, zumal schon Goethe akribisch nachgewiesen hatte, daß das Volk Israel allenfalls zwei Jahre durch die Wüste Sinai gezogen war und sich unser vielseitiger Dichter zu Recht gefragt hatte, was mit den restlichen »Achtunddreißig« gewesen wäre.

Die erste Auffälligkeit: Es ist hochinteressant, daß der Name *Goethe* im Personenregister des Autors fehlt. Aber ich verkenne mir deswegen eine vielleicht voreilige Schlußfolgerung.

Stolperschwelle Nummer Eins war bereits der *Untertitel* des Buches gewesen (= „Forscher beweisen die historische Wahrheit“). — Davon nämlich, daß sich der Autor hinter der Wissenschaft verschanzt, was er hier ungeschminkt zugibt (oder sein Verlag extra ausposaunt), muß ich mich erst erholen!

Sich Schützenhilfe zu verschaffen ist mir fremd. Meine Vorgehensweise beruht auf sachlich ruhigen und logischen Überlegungen. Missionarischen Schaum vor’n Mund zu bekommen ist grundsätzlich ein schlechtes Zeichen. Ich mag zwar bekloppt sein, bin aber nicht blöd. Oder noch präziser formuliert: Ich bin zwar todsterbenskrank, aber sonst kerngesund.

Niemals versuche ich, unzufriedene und nach sensationellen Neuigkeiten giepernde Leser auf „meine Seite“ zu ziehen. *Paulus von Tarsos* war mir seit jeher wegen seiner Lügengeschichten suspekt (↗ meine Seiten 10 und 15).

Dafür biete ich echte Aufklärung an. Meine Leser können ihr folgen oder auch nicht. Das bleibt sich gleich. Ob sie sich geistig weiter entwickeln wollen oder aber dumm sterben, ist *ihre* Sache, nicht meine! Mir täten sie keinen Gefallen damit.

Und jetzt zu jenem angeberischen, wiewohl überflüssigen, mich penetrant „anstinkenden“ Buch.

\*Werner Keller, »Und die Bibel hat doch recht«, Econ-Verlag Düsseldorf, 1951

Entgegen den soliden Berechnungen Goethes düpiert mich Dr. Keller sogleich zu Anfang seines dritten Kapitels »Vierzig Jahre in der Wüste« mit der assertorischen Behauptung [= mit einer Aussage *ohne* Beweiskraft], daß das Volk Israel „vierzig Jahre von Brunnen zu Brunnen gewandert“ ist, und zwar „wirklichkeitsgetreu“, indem diese „Reiseroute überzeugend in 4. Mose 33 dargestellt“ wurde. — *Ein fadenscheiniges Argument!*

Hätte Dr. Keller sich bei Goethe informiert, müßte ihm aufgestoßen sein, daß die Spitze des gewaltigen (= überlangen) Zuges aus Menschen und Tieren die nächste genannte Oase erreicht hatte, bevor sich das Ende des Zuges überhaupt in Bewegung setzen konnte! Schon deshalb sind die Ortsangaben und daraus abgeleiteten Entfernungen in der Bibel mit Vorsicht zu genießen! Was man durch Goethe hätte wissen können.

Aber das interessierte den Dr. Keller nicht die Bohne. Lieber versuchte er seine Leser davon zu überreden, daß die Verköstigung der Menschenmassen und der Viehherden durch das Fangen von Wachteln sowie durch (herabgeregnetes) Manna gesichert war. Wozu er eine alte Zeichnung (Wachtelfang am Nil) und botanische Angaben [= *Tamarix manífera Ehrenberg*, das von der Schildlaus produzierte Manna aus dem Tamariskenstrauch] als Beweise zur Hilfe nahm. Übrigens: die Zahl allein der Männer im Volk »Israel« schätzte Dr. Keller auf 6000.

Prompt stolpere ich über seinen Satz „Die Beweiskette hat sich geschlossen.“ Nanu? Hab ich da `was übersehen?

Ich überfliege das Gelesene, finde allerdings weder eine *Beweiskette* noch eine *Geschlossenheit*. Was dagegen im Buch betont wird, ist nur zu billig: Moses verkündet zwar den neuen Glauben an den »einen« Gott, den Monotheismus, was Dr. Keller das „unfaßbare Wunder vom Sinai“ nennt. Aber, er läßt Moses nicht auf den Berg Horeb hinaufsteigen, um dort die Gesetzestafeln von Gott ›persönlich‹ in Empfang zu nehmen. Wieso nicht, frage ich mich. Ich denke, die „Bibel“ hat ›*doch*‹ recht? *Hat* sie nun oder hat sie *nicht*? Oder ist dem Hobby-Forscher dieser Fall vielleicht zu mysteriös, zu undurchsichtig?

Mir scheint, als hätte jener Autor erst noch vor, sich ein wenig an der »Existenz Gottes« abzuarbeiten. wozu ich ihm „Viel Glück“ wünsche. So er denn dranbleiben sollte! 

### Ausgehungert nach Musik (Teodor Currentzis)

**A**rtig nachgefragt: Gibt es das noch? Oder am Ende lieber im Crescendo [= *italienisch*: Lauter werdend] nachgesetzt: Gibt es das denn *überhaupt*? Es spielt dabei keine Rolle, von welcher Musikgattung die Rede ist, ob von populärer oder von der sogenannten Ernsten Musik. *Sie* haben richtig kombiniert: die Unterhaltungsmusik lasse ich vorerst beiseite!

In Zeiten, in denen bedeutende Orchester abgewickelt oder zusammengelegt werden, sieht es für Musikliebhaber düster aus. Viele beginnen sich zu fragen, wohin das noch führen soll. Das Konzertleben gehört eindeutig zur Kultur, und mit dieser scheint es ungebremst bergab zu gehen. — *Etwas nicht?*

Nun, einerseits steigen die Preise für Konzertkarten. Und zwar kontinuierlich. Auf der anderen Seite sitzt das Geld nicht mehr so locker. Was bleibt, wenn der Musikhunger nicht mehr wie in früheren Zeiten gestillt werden kann? In längst versunkener Zeit konnte man noch in Berlin als junger Mensch für *Eine Mark* in die Oper gehen. Keine Frage, daß wir diese Möglichkeiten damals voll genutzt haben! Und heutzutage? Es bleibt einem oft nur die Generalprobe oder die Übertragung im Radio wie im Fernsehen übrig. Und was erlebt man dort?

O weh, jetzt gerät meine Berichterstattung ins Stocken. Ich würde ja viel lieber loben, anstatt abfällig zu kritisieren. Aber, dummerweise habe ich mir Tschaikowskis h-Moll-Sinfonie, genannt, die *Pathétique*, mit Valery Gergiev 'reingezogen (wie's heute genannt wird). Ich hätte es lassen sollen, denn es troff im letzten Satz nur so vor sentimentalem Kitsch, während der berühmte Tamtam-Schlag dort in nulliger Bedeutungslosigkeit zu Nichts verhauchte. Der sinfonische Marsch, — von Gergiev (wie üblich) mit flatternden Fingern überhastet dirigiert —, geriet rhythmisch aus den Fugen, und die Schlußtriole, eigentlich das gloriose, glückhafte Ende des dritten Satzes, verflog ebenfalls zu Nichts, da bei dieser Art Dirigat eine Steigerung unmöglich wurde. Anstatt Musik zu machen, hatte Gergiev sein Pulver im Nu verschossen! So *laut krachend* wie möglich.

Der Petersburger ist ein hupfender ›Selbstdarsteller‹, kein Dirigent. Er tut so, als ob er Einer wäre. Da singe ich glatt: „Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich ①②③④ heiß!“

Nicht nur in Berlin, sondern überall auf der Welt sind Menschen ungehalten, wenn einer seine vermeintliche Überlegenheit, insbesondere seinen Titel 'raushängen läßt, wie das un-  
gemein plastisch, — vor allem in Berlin —, solchen Leuten angekreidet wird. Kurz, man kann auch das Rumpelstilzchen 'raushängen lassen und nicht nur den „Oberlehrer“! Es besteht überhaupt kein Zweifel, daß ein Dirigent, — meinetwegen sogar *jeder* Dirigent —, zwar keinen kleinen Mann im Ohr, dafür einen kleinen Diktator im Hinterkopf hat.

Mir fallen dazu die überzogenen Thesen des bulgarischen Literatur-Nobelpreisträgers von 1981 ein: Elias Canetti, der sich in »Masse und Macht« über die *Macht des Dirigenten* meiner Erinnerung nach ziemlich ungehalten geäußert hatte.

Das trifft auf den 1972 geborenen Teodor Currentzis, einen griechischen Dirigenten, der, in Petersburg ausgebildet, in der Millionenstadt Perm am Ural lebt und dort ein exquisites (von ihm ausgewähltes und geformtes Orchester) anführt, allerdings *nicht* zu! Zwar lenkt er eine Gefolgschaft, welche ihm wissend vertraut. (Hier „Blind“ zu sagen wäre unsinnig und infolgedessen falsch)! Indes, ein jeder Musiker und eine jede Musikerin befinden sich mit frohem Selbstbewußtsein und mit ihrer unbändigen Liebe zur Musik auf dem einzig richtigen Platz. Das ist im positiven Sinne weder zu übersehen noch zu überhören!

Währenddessen besitzt das ›Diktatorische‹ [↗ Canetti] bei dem großartigen Teodor Currentzis nie die Oberhand, denn er ist förmlich »ausgehungert« nach Musik. Gebildete Charaktere (wie er) lassen auch nichts 'raushängen, da sie dies nicht nötig haben! — Seht, *Ihr* Lieben, so einfach kann das Leben sein.

Es ist klar, daß in einem künstlerisch geführten Ensemble *Einer* das letzte Wort haben muß, um an das gesteckte Ziel zu gelangen! Und ebenso klar ist auch, daß andere Überzeugungen oder Meinungen zugelassen und diskutiert werden.

Was ist dann unter dem *letzten Wort* zu verstehen? Ganz einfach. Wie es so schön heißt: *Der Ton macht die Musik*.

Statt eines befehlenden »Machtwortes« wäre schließlich noch der *liebevolle Hinweis* denkbar, auf den ein Diktator allerdings nie käme, da ihm von Haus aus jegliche Herzensbildung fehlen würde. Soviel zu Canetti, der nicht mehr ›blendet‹.

Was aber ist „Unterhaltungsmusik“? Was kann sie und was will sie? Ist es Pop, Rock, Schlager oder leichte Operette? Mir scheint, diese Gattungen wollen viel mehr, als nur zu ›unterhalten‹. Oft steckt „Stimmungsmache“, meistens Geld dahinter. Die Schlagersänger und ihre Produzenten liebäugeln mit internationalen Erfolgen. Das Operettentheater, wozu auch die *Musical-Events* gehören, konkurriert mit dem elitären Opernhaus. Die Rockgruppen legen viel Wert darauf, unverbrauchte Trends zu entwickeln. Neue Gruppen tauchen auf, alte kehren eines Tages zurück, kurz gesagt, es „tut“ sich Einiges.

Um die verschwundene Gruppe »Gentle Giant«, die unter dem englischen Etikett *culture rock* geführt wurde, ist es schade, denn die Brüder Shulman waren hervorragend ausgebildete Musiker, von denen jeder mehrere Instrumente beherrschte. Es waren virtuose Könnner, die viel mehr ›drauf‹ hatten, als nur die berühmten drei Akkorde, mit denen die Mehrheit der populären Kynstler auskommt und bis in alle Zukunft auszukommen scheint. Aber was heißt hier *drei Akkorde*?

Oft sind es sogar nur zwei alternierende [wechselnde] Töne oder Halbtöne, mit denen ihr alberner Hamster bohnt.

Will sagen, indem ihr akustischer Müll überwiegend aus »Geräusch« besteht. Aus einem Mordslärm. Übertrieben? — Gut, *freut mich!* Die „Sanften Riesen“ waren zwar auch oft höllisch laut. Jedoch dann wiederum unwahrscheinlich zart, poetisch, wie in ihrer Nummer »Talybont«. Sobald ich mir die Stücke von »Gentle Giant« hintereinander durchspielte, was Tage dauern würde, dann stellte ich dazu verblüfft fest, daß seit jener Zeit summa summarum kaum etwas Besseres nachgekommen ist. Die ›Nachtseite‹ meiner verehrten Muse hat viel Gewicht, viel Schönheit: »Gold und Silber« (Franz Léhar)!

Zum „Schlager“ gebe ich keinen Kommentar ab. Wäre ich ein stinkender, dreckiger Kanalarbeiter (oder ein piekfeiner, gut duftender Kellner), würde ich sagen: „Nicht meine Baustelle!“

Was die »Operette« angeht, bin ich gnädiger gestimmt. Manches begeistert mich enorm — wie die wunderbare, hinreißende Walzerfolge »Gold und Silber« von Franz Léhar! Anderes läßt mich dagegen kalt. Was die donausüchtigen Wiener an ihrem *Johann Strauß* so ›toll‹ finden, hab ich nie kapiert. ☞

### „Kinder, wie die Zeit vergeht!“

Oft ist dieser Seufzer zu hören, der meist nur so leicht dahingesagt wird. Indes, selten oder nie macht sich jemand Gedanken darüber, was für ein Denkfehler in den Worten steckt. Selbst ein diplomierter Physiker wurde bereits äußerst ungehalten mir gegenüber, als ich ihm erklärte, daß es keinen Zeitfluß gäbe, daß die Zeit vielmehr *steht*.

Die ›vergehende‹ Zeit, — so hatte ich gesagt —, wäre nichts weiter als ein Vorurteil. Genau genommen, nur ein »Consensus omnium« [= eine menschliche Übereinkunft aller].

Die Existenz eines „Zeitflusses“, den Newton entwickelt hatte, dem alle Welt zwei Jahrhunderte hindurch bis heute folgte und der so elegant in seine Theorie paßte, war von ihm nie bewiesen worden, was Newton selber sogar anerkannt hatte!

Kunststück, Sir Isaac Newton konnte sich den Aufwand jener wissenschaftlichen Mehrarbeit ersparen, denn der sprichwörtliche *Zeitfluß* war von Allen als *wahr* angenommen worden, da er nicht nur völlig richtig *erschien*, sondern dazu auch noch sehr praktikabel *war*: eben, ein Consensus omnium!

Indessen gab mein pensionierter Physiker keine Ruhe. Es mußte ihn förmlich wurmen, daß ein Laie (und Nichtakademiker wie ich) ungestraft so eine provokante These aufstellte.

Als ihn eines Tages ein praktizierender Physiker besuchte, dazu ein »Blutsverwandter«, der mit *Sonnenforschung* zu tun hatte, spannte er diesen sofort ein und drängte ihn, in meiner Gegenwart verbal zu bestätigen: „*Natürlich vergeht die Zeit!*“

Wenn er aber glaubte, mich nun mundtot gemacht zu haben, dann sah er sich getäuscht. Zwar spielte ich nicht in seiner Liga, aber, ich hatte die ›zeitlose‹ Logik auf meiner Seite und vermutlich auch den etwas besser belüfteten Verstand.

Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er einem Denkfehler aufgesessen wäre, worauf er glatt verlangte, den unterstellten „Denkfehler“ näher zu erläutern, was mir, glaube ich, ganz gut gelang.

Ich erinnerte den Mann an die vielfach dokumentierten »Optischen Täuschungen«, worauf die verblüffendsten Denkfehler unterlaufen können. Und selbstverständlich konnte er nicht ausschließen, daß ihm das auch schon passiert war.

Albert Einstein hatte zur Diskussion gestellt: Falls die Zeit eine absolute Größe ist (wie von Newton postuliert), dann kann die Lichtgeschwindigkeit keine Konstante sein. Mißt man dagegen eine konstante Lichtgeschwindigkeit, so kann die Zeit nicht absolut sein. Einsteins Schlußfolgerung: Statt der absoluten Zeit in Newtons Physik, die praktisch bis dahin galt und somit für jedermann verbindlich war, gibt es nur *die* Zeit, die jeder von seiner eigenen Armbanduhr ablesen kann!

Einstein bemächtigte sich des „Zeitmodells“ von Sir Isaak als eines »ungeprüften Axioms« und führte ein neues Verständnis von Raum und Zeit ein [= Relativitätstheorie].

Inzwischen gerät niemand mehr in Panik, wenn er gesagt bekommt, daß es eine verrinnende Zeit nicht gäbe, sondern ausschließlich räumliche Formveränderungen (wie zum Beispiel Zellwachstum oder die Bewegungen der Himmelskörper in den Galaxien und so weiter und so fort, et cetera pp.).

Albert Einstein zeigte der Welt, daß Zeit, ebenso wie die Existenz eines Äthers, lediglich eine Hilfskonstruktion der frühen, klassischen Physik gewesen war, deren autoritäre Regeln durch seine Theorie nicht bewiesen, aber überwunden wurden.

Berühmt waren seine neuartigen und ungewöhnlich kühnen Gedankenexperimente! Mir ist eins davon in Erinnerung geblieben, durch das er sogar die *Gleichzeitigkeit* in Frage stellte:

Wenn man sich einen *mit Lichtgeschwindigkeit* fahrenden D-Zug vorstellen könnte, auf dem ein Beobachter säße, während unten am Bahndamm auch ein wissenschaftlicher Beobachter hockt und hinten ein Blitz einschlägt, so wird der Beobachter auf dem Zug den Blitzeinschlag erst dann registrieren und „messen“ können, wenn sein Zug abbremst. Der Mann auf dem Zug wird den Blitz »später« messen als der Mann am Bahndamm. Es sei denn, der Lichtblitz wäre *noch* schneller als die Lichtgeschwindigkeit. Da dies aber (wie man weiß) unmöglich ist, wird der Mann auf dem fahrenden Zug hinterher, — wenn er die Messungen vergleicht —, sagen oder sogar beweiskräftig behaupten, es gäbe keine Gleichzeitigkeit.

Es gäbe sie nicht, da das wissenschaftlich bewiesen wäre! Dennoch seufzen alle weiterhin falsch: „Kinder, wie die Zeit vergeht!“ — Jedoch, richtig ist nun ‘mal: *Die Zeit steht.* ☞

## Krieg und Frieden

**N**ein, ich habe Tolstoi nie gelesen. Angefangen zwar, aber dann schnell wieder aufgehört. Schwer zu sagen, woran das lag. Auch die gleichnamige Oper op. 91 in dreizehn Bildern nach Leo Tolstoi, komponiert 1941–1952, habe ich nie gehört, was bei meiner sympathischen Zuneigung für Sergej Prokofjew sehr viel schwerer zu begreifen ist.

Tolstois Roman »Auferstehung« habe ich ebenfalls nur angefangen. Aber da kenne ich wenigstens den Grund: Zu viele Personen in der Handlung, so daß man die Übersicht verliert!

Hingegen, um jene Oper würde ich mich gerne einmal kümmern, wenn ich denn auf russische Sänger verzichten könnte!

Nach dem Erlebnis mit dem Neumünchner Valery Gergiev habe ich davon für eine Weile die Nase voll. Lieber würde ich Finnen hören, wenn es um gut ausgebildete Stimmen geht.

Sebastian berichtete, daß Gergiev sämtliche Sinfonien von Prokofjew an einem Tag aufführen will. Das wären Sieben an der Zahl. Seine Sinfonie in cis-Moll op. 131 wieder einmal zu hören wäre zwar sehr reizvoll. Aber von Gergiev dargeboten? Vormittags um Elf will er mit der Schose anfangen. Die »Siebente« kombiniert er mit der selten gespielten zweisätzigen »Zweiten«, von der es das Opus 40 (1924) gibt sowie deren Neufassung Opus 136 aus dem Jahr 1953. Ich nehme an, daß der Zahnstochermann Valery Gergiev die ältere Version wählt.

Die wunderbare »Siebente« ist so schön, so herrlich, so hörenswert, daß es eine Sünde wäre, wenn sie unter die flatternden Finger und rudernden Arme dieses hupfenden Taktschlägers käme. Meine Kritik hört sich nach „Abschied“ an. Vielleicht erinnert sie aber nur an den Titel »*Krieg und Frieden*«. Andererseits könnte ich das Mariinsky-Orchester erleben. —

Der russische Operntitel läßt mich unwillkürlich zum Pazifismus springen. Es hatte mal geheißen, von Deutschland dürfe nie wieder Krieg ausgehen. O ja, ein großes Wort!

Und auch dies ist eine der großen Lügen, derentwegen sich viele Deutsche verwundert die Augen reiben, da sie das politische Hin und Her, welches die *Wehrpflicht* betrifft, oder den *Kosovo-Krieg* und das, was *Waffenlieferungen* in den Nahen Osten ausgelöst haben, kaum fassen können.

Was erweckt ihre Skrupel? Scham oder am Ende nur Resignation? Oder erzeugt das Wiedererwachen der alten nationalen ›Größe‹ vielleicht doch noch Stolz? Schließlich Eitelkeit?

Die politisch verantwortliche Generation, welche die ›Nation‹ von den ehemaligen Kriegstreibern erbt, übernahm sogar die alte, abgenutzte und überholte Nationalhymne.

Die „Hymne“ Deutschlandlied mußten wir, vor der Schule angetreten, morgens immer singen und hinterher sogleich das Horst-Wessel-Lied schmettern: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen... Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier'n im Geist in unsern Reihen mit!“

Beides gehörte zusammen wie Pech und Schwefel. Dies alles selbstverständlich mit schräg erhobener Hand.

„Deutschland, Deutschland, über alles!“ Und nachdem es am Ende mehr *drunter* als *drüber* ging und wir alle fluchtartig unsere Heimat verlassen mußten, war der Zwölfjährige unversehens erwachsen geworden, — gezwungenermaßen, vorzeitig, darauf nicht vorbereitet —, da die Väter Krieg führten und mein Zwölfjähriger die Flucht organisieren mußte.

Meine ersten »musikalischen« Eindrücke waren, — abgesehen von der penetranten „Kartoffel-und-Soße-Musik“, wie ich die Mittagskonzerte aus dem schwarzen Volksempfänger nannte (*Auch ich war ein Jüngling im lockigen Haar*) —, donnernde Teile aus »Les Préludes« von Franz Liszt zu den militärischen Sondermeldungen im Radio. Das waren schlimme Erinnerungen. Liszt dagegen *liebte* ich! Wagner kannte ich noch nicht.

Einige Jahrzehnte später bewies mir ein tschechischer Dirigent, dessen Familie die Nazis umgebracht hatten, wie ergreifend jene sinfonische Dichtung »klingen« und wie gut diese Musik die Menschen trotz aller Ressentiments versöhnen kann.

Am Lessing-Gymnasium in Berlin hatte mich ein einfühlsamer Musikprofessor in Wagners »Meistersinger« eingeführt. Er mußte meinen Hunger auf Musik gespürt haben, denn er erteilte mir vor der vollen Klasse *Einzelunterricht*.

Er führte mir Wagners Text aus dem Klavierauszug vor und spielte, als ich ihm die g-Moll-Ballade op. 24 von Edvard Grieg auf den Flügel stellte, dieses schwierige und hinreißende Stück sofort meisterhaft vom Blatt.

Übrigens: „Pazifismus“ ist ein komplizierter, irreführender Ausdruck, mit dem ich nichts anfangen kann. Ich schleppe ihn nur mit, weil er in der Umgangssprache so geläufig ist. Entfernt ähnlich wäre das Synonym „Gewaltlosigkeit“. Indessen kommt dort zu den Beifügungen *kompliziert* und *irreführend* noch *gefährlich* hinzu. Anders sieht es bei dem Wort „Pazifist“ aus, denn viele Leute, die sich als Pazifisten bezeichnen, haben da eine Art Programm, eine Ideologie auf der Pfanne oder eine tendenziöse Politik, die ich nicht nachvollziehen kann.

Ich *teile* ihren Willen nicht, begreife ihn zwar, verstehe ihn kaum, aber respektiere ihn durchaus als ihre persönliche Meinung. *Mehr* allerdings auch nicht. Soviel zu den Pazifisten, unter denen die weiblichen am militantesten sind, habe ich den Eindruck! Mir ist schleierhaft, warum. Aber, eine Frau zu *verstehen* ist für einen Mann sowieso sehr schwierig. Um so mehr, als daß die Weiber sich oft selbst ein Rätsel sind.

Wie unbekümmert lebt ein Mann da in den Tag hinein! Er delegiert [= übergibt, beauftragt], bevor er etwas Wichtiges vergißt, es verschlucken könnte oder gar für „unter seiner Würde“ hält. Gewissenhafte Frauen können ein Lied davon singen: Sie kommen aus dem Staunen nicht heraus. Glück für „ihn“, daß seine Frau *nicht* vom maskulinen Brotneid übermannt wird.

Nebenbei gesagt: Unterschiedlicher »Meinung« zu sein ist kein Unglück. Ein Drama daraus zu machen ergibt keinerlei Sinn. Wenn ich kein sachliches Wissen, sondern nur eine »Meinung« zu einer Sache habe, distanzieren mich halt von ihr, sobald sie mir logisch „widerlegt“ wird. Das wäre immerhin kein Beinbruch! Daraus eine Affäre zu entwickeln oder deswegen einen ›Krieg‹ anzuzetteln wäre lächerlich.

Alles schön und gut. Wie aber verhält es sich bei Meinungsverschiedenheiten im Streit? Beim *Ehestreit*?

Ich weiß, ich greife damit in das pralle Leben wie in ein Hornissennest. Indes, ich biete auch sofort die Lösung an. Sie ist ein Kinderspiel, sofern zwei Bedingungen erfüllt sind:

*Kondition Eins*, keine Unwahrheiten mehr, nicht einmal die kleinste Notlüge, wozu auch Geheimnisse voreinander gehören! *Kondition Zwei*, der Austausch, der allerdings nur dann funktioniert, wenn das Lebensmotto *Wahre Liebe* heißt. ☞

### Nationale Größe in der Selbstdarstellung

**N**ationalhymnen sind gesungene Lügen, wenn ihre Texte in Übertreibungen ausarten, was sie regelmäßig tun! Ihre Klänge in der Nase sind wie ekelhafte Düfte in den Ohren: Als starker Tobak pflegen sie anfangs zu müffeln, dann über Gebühr zu stinken.

Man ahnt es womöglich, kann dies wegen der Unkenntnis der jeweiligen Fremdsprache aber nicht richtig wahrnehmen.

Einzig die Spanier sind fein 'raus, denn sie brauchen keinen aufgeblasenen Text zu zelebrieren oder gar zu brüllen! So sieht man bei ihnen niemals aufgerissene Mäuler. Bevor ihr Fußball-Länderspiel beginnt, bleiben die Sportler stumm. Ihre Hymne besteht lediglich aus einer Melodie über wenigen Akkorden.

Als im Jahr 1989 die ostdeutsche Republik [= DDR] unterging und ihr Gebiet vom westdeutschen Staat, der Bundesrepublik »Deutschland«, geschluckt wurde, verschwand auch ihre Nationalhymne, deren achtbaren Text Johannes R. Becher verfaßt hatte und welchen Hanns Eisler wunderbar vertonte.

Der in Leipzig geborene österreichische ›Weltbürger‹ Eisler (1898–1962) war in der DDR am Aufbau des Sozialismus interessiert, was trotz seiner Zusammenarbeit mit dem ebenfalls sozialistisch engagierten Bertolt Brecht bei der Führung nicht auf Gegenliebe stieß. Eislers Hauptwerke wurden in der DDR kaum aufgeführt, das Opernprojekt »Faustus« wurde angefeindet, und die deutliche Sympathie für seinen Lehrer Arnold Schönberg wurde ihm übel genommen. Mit seiner sowohl „gepriesenen“ als auch oftmals geschmähten DDR-Hymne allerdings hatte er nicht nur einen guten Ton getroffen, sondern auch gelungene, ausgezeichnete Gebrauchsmusik geschaffen!

Überraschend fand ich, daß 1964 die renommierte Musikhochschule in Ostberlin nach Hanns Eisler benannt wurde. Dieses Institut, 1950 gegründet, das der Musikwissenschaftler Georg Knepler als erster Rektor leitete und dem ein exzellenter Lehrkörper zur Seite stand (u.a. Rudolf Wagner-Régeny, Dieter und Ruth Zechlin, Jörg-Peter Weigle, Helmut Koch), wo ich übrigens die Aufnahmeprüfung mit der Gesamtnote »Drei« bestanden hatte, dann jedoch als „Westberliner“ nicht studieren durfte, hatte ich Jahrzehnte später noch einmal aufgesucht:

Warum? Ich wollte mein „schriftliches“ Original zurück haben! Von meiner mehrseitigen, damals Aufsehen erregenden Prüfungsarbeit, — ein Aufsatz über Dmitri Schostakowitsch —, besaß ich keine Kopie. Ich hätte liebend gern gewußt, was es denn gewesen war, das mir die Note »Sehr gut« eingebracht hatte. Angeblich war meine Arbeit jedoch verloren gegangen!

Nach dieser profanen Abschweifung wieder zurück zu den »gesungenen Lügen«, wie ich Nationalhymnen zu apostrophieren pflege. Ihre haarsträubenden Übertreibungen bei den Texten, — quod erat demonstrandum —, trugen dazu bei, harmlose *Länder* in eitle, prahlerische Nationalstaaten umzuprägen.

In der französischen Hymne, genannt, die »Marseillaise«, lauten die ersten beiden Strophen (übersetzt) folgendermaßen:

„Auf, Kinder des Vaterlands! Der Tag des Ruhms ist da. Gegen uns wurde der Tyrannei blutiges Banner erhoben. Hört ihr im Land das Brüllen des grausamen Krieges? Sie rücken uns auf den Leib, eure Söhne, eure Frauen zu ermorden! Zu den Waffen, Bürger! Schließt die Reihen! Vorwärts, marschieren wir! Das unreine Blut tränke unserer Äcker Furchen! Was will diese Horde von Sklaven, von Verrätern, von verschwörerischen Königen? Für wen diese gemeinen Fesseln, diese seit langem vorbereiteten Eisen? Franzosen, für uns, ach! Welche Schmach! Welchen Zorn muß dies hervorrufen! Man wagt es, daran zu denken, uns in die Knechtschaft zu führen!“

Oder hier die ersten zwei Strophen aus der Hymne der Russischen Föderation von 2001 (weil die Version vor jener Zeit die unpassend gewordenen Wörter *Lenin* und *Kommunismus* enthielt):

„Rußland, unsere heilige Macht, Rußland, unser geliebtes Land! Tatkräftiger Wille und großer Ruhm sei dir eigen für alle Zeit.“ (Refrain): „Ruhmreiches Vaterland, unser freies! Brüderliche Völker, vereint seit Jahrhunderten, von den Vorfahren überlieferte Weisheit des Volkes, ruhmreiches Land, wir sind stolz auf dich! Von den südlichen Meeren bis zum Polarkreis erstrecken sich unsere Wälder und Felder. Einzig bist du in der Welt, so einzig, daß von Gott die Heimaterde beschützt wird.“

Daß in einem atheistisch ausgerichteten Staat „Gott“ ins Spiel gebracht wird, mag heutzutage verwundern. Aber, wer

weiß: Womöglich wurde der Name *Gott* auch nur den Ansprüchen der Russisch-orthodoxen Kirche geschuldet.

Noch weitaus verrückter freilich finde ich, noch viel absurder, daß in der US-Hymne das „Fahnentuch“ besungen wird, wofür oft eine Gospelsängerin ausgewählt wird. Ja, *Sie* haben richtig gehört: Es geht tatsächlich um das »Sternenbanner«!

Anscheinend war oder ist die nordamerikanische Fahne für die Amerikaner etwas ›Heiliges‹. Oder eine Art Talisman? Ein Amulett, etwa ein Maskottchen? Oder gar ein *Fetisch*?

Hier folgt lediglich die erste Strophe, weil ich es nicht übers Herz gebracht habe, *Ihnen* „mehr“ vom Fetisch ›Fahne‹ zuzumuten: „O sagt, könnt ihr sehen im frühen Licht der Morgendämmerung, was wir so stolz grüßten im letzten Schimmer der Abenddämmerung? Dessen breite Streifen und helle Sterne die gefährvollen Kämpfe hindurch über den Wällen, die wir bewachten, so stattlich wehten? Und der Raketen grelles, rotes Licht, die in der Luft explodierenden Bomben, bewiesen die Nacht hindurch, daß unsere Flagge noch da war. O sagt, weht dieses sternenbesetzte Banner über dem Land der Freien und der Heimat der Tapferen?“

Der Schluß dieses sagenhaft lyrischen Textes wird dann mehrfach variiert, bis es am Ende der 4. Strophe heißt: „Und das sternenbesetzte Banner möge im Triumph wehen über dem Land der Freien und der Heimat der Tapferen!“

Hätten *Sie* das für möglich gehalten? *Sie* haben's gehört: „Bomben und Raketen“. — Ticken die Amis noch richtig?

Zwei Trends zeichnen sich bei den ungelenten Wortmassen jener Nationalhymnen ab. Die Texte der einen Kategorie sind martialisch oder kriegerisch wie in Portugal („An die Waffen!“). Kurioserweise marschieren heutige Portugiesen nach wie vor den feindlichen Geschützen entgegen! Auch die untergegangene Überlegenheit zur See (= auf den zwei Weltmeeren) spukt hymnisch noch in den Gehirnen. Wenn ein Volk meint, nicht ohne Hymne leben zu können, hier von mir ein *Vorschlag*: Wäre es nicht an der Zeit, die verrotten Texte der meisten Nationalhymnen wenigstens von ihren blutrünstigen Bestandteilen zu befreien? Oder bedarf es da erst einer Zweidrittelmehrheit in ihren demokratischen Parlamenten?

In der anderen, der *pazifistischen* Kategorie wird einfach die heimische Natur beschworen, wie in Tschechien („Böhmen ist mein Heimatland!“). Oder etwa wie in Schweden („Ja, leben, sterben will ich nur im Norden!“). Oder wie im schönen Österreich speziell („Land der Berge, Land am Strome“).

Einen äußerst ungewöhnlichen, indessen krassen Sonderfall bildet der polnische Staat, weil im Text der Hymne (= „Noch ist Polen nicht verloren“) ein *Name* (= Darbowski) vorkommt, womit vielleicht der polnische Offizier und Revolutionär Jarosław Darbowski gemeint sein könnte, vermute ich ‘mal.

Ich meine, wenn die Russen „Gott“ in ihre Hymne aufnehmen, dann könnten die Polen ja auch den ›polnischen‹ Papst Johannes Paul II. einfließen lassen! Was den Textinhalt der Nationalhymnen betrifft, bin ich inzwischen auf die unmöglichsten und verrücktesten Ideen gefaßt.

Eine seltene Besonderheit und bereits erwähnte Ausnahme bildet Spanien mit seiner textlosen Hymne. Warum das so ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich kann nur Mutmaßungen anstellen (Vielleicht hatte man nach dem Spanischen Bürgerkrieg endgültig von dem nationalen Krimskrums die Nase voll). Dafür ist die feierliche Musik ihres Landes eine *wirkliche* »Hymne« und ausgesprochen schön! Im Ernst: Großes Kompliment.

Gut, ich bin bereit, die deutsche Nationalhymne aufs Korn zu nehmen. Sie ist nicht mein Ding. Sie war dies noch nie, da auch ihr Rest, die Dritten Strophe („Einigkeit und Recht und Freiheit“), mich nicht überzeugt. Nicht die Puseratze!\*

Irgendwann heißt es bei Fallersleben reichlich keck: „brüderlich mit Herz und Hand“, was mich noch weniger „anmacht“. Denn: Wo bitteschön ist Brüderlichkeit, Ihr ›Brüder?‘

Oder *fraternité*, wie die Franzosen sagen? Seit den Zeiten des *Paulus von Tarsos* ist „Brüderlichkeit“ der glatte Hohn!

Ich getraue mich nicht, *Brüderlichkeit* zu definieren. Dann eher *Einigkeit* und *Recht* und *Freiheit*. Das ist weniger kompliziert. »Einigkeit« ist das dümmste Wort von allen, weshalb die Begriffsbestimmung überflüssig wäre. Das »Recht« ist am fragwürdigsten. Und über die grundsätzliche Problematik der »Freiheit« habe ich mich schon anderweitig klar geäußert. ☞

\*Berliner Dialektwort für „Kleingeld“, das wesentlich weniger als ‘nen Pfennig wert ist.

## Nomen est omen

**D**er eigentliche Wortlaut dieses bekannten Spruches lautet zwar »Nomen atque omen« [= Name und zugleich Vorbedeutung], er meint jedoch dasselbe. Dem Sinne nach übersetzt heißt es: *Der Name, um den es geht, enthält zugleich ein böses Vorzeichen.*

Im lateinischen Altertum war dies ein »Vogelzeichen«, aus dem man *Künftiges* herausbuchstabieren konnte. In der Neuzeit, die an jenen abergläubischen Hokuspokus nicht mehr glaubt, hielt man an dem Spruch zwar weiterhin fest, aber nur deswegen, weil er sich so hübsch reimt. Reimen ist bei vielen Deutschen wie »Dichten«. Wer läge schon falsch, wenn er „Omen“ oder das Adjektiv *ominös* mit etwas Bösem verbinden würde? Womöglich gehe ich zu weit, wenn ich jenes *Böse* mit einer Lüge verknüpfe. Je nun, dann mache ich einmal, — wie hieß das noch gleich? —, sehr richtig: *die Probe aufs Exempel:*

Der abgekürzte Name »CDU« lautet ausgeschrieben *Christlich Demokratische Union*. Dieser Name enthält mindestens zweieinhalb »Lügen«. Anders (= exakter) formuliert, zwei ganze Unwahrheiten plus eine halbe! Hier, die Erklärung:

Diese deutsche politische Partei, — in früheren Zeiten eine große Volkspartei (bzw. in der *Weimarer Republik* die Partei des Zentrums oder der Mitte) —, nennt sich „christlich“. Und dieser Name enthält in der Tat ein ›Omen‹! Der Name offenbart nicht nur eine Absicht oder Zielrichtung, ›Parteiprogramm‹ genannt, sondern macht dem Volk auch ein Geständnis.

„Christlich“ oder der „christlichen Lehre“ verpflichtet oder „angetreten, um christliche Maximen zu erfüllen“, ist eine pure Absichtserklärung geblieben, ist nur eine schmückende Fassade und dadurch inhaltlich eine glatte Lüge:

Die erste, dagegen nicht die ›letzte‹ Unwahrheit. Der runde Begriff „Union“ kann mit der Fehlanzeige „Christlich“ durchaus konkurrieren! — Im Namen *Union* steckt unüberhörbar der Begriff »Einigkeit«. Aber, ob nun Christlich-demokratisch oder ob Christlich-sozial: Selten waren sich zwei Zwillingsschwestern so spinnefeind, wie in diesem Fall. Und worin besteht die „halbe“ Lüge? Vermutlich könnte sie etwas mit *Demokratie* zu tun haben, mit der *idealen* Staatsform. 

### Patriotismus, Rassismus, Rechtsextremismus

**H**ört sich ganz nach einer Steigerung an, ist es jedoch nicht, denn statt Patriotismus müßte »Nationalismus« dastehen! Dann wäre Rassismus der Komperativ und Rechtsextremismus der Superlativ.

Am Patriotismus, also an der „Vaterlandsliebe“, wäre überhaupt nichts auszusetzen, höchstens, daß sie vielleicht besser *Mutterlandsliebe* heißen sollte! Indes, es liegt wohl an der hergebrachten Gewohnheit, daß das Volk so etwas ablehnt. ›Traditionen‹ haben ein Gewicht, das die sogenannten Gläubigen aller Religionen ‘runterdrückt (man kann noch tiefer als am Boden liegen)! Das wirkt wie ansteckende Stimmungsmache. Oder, es läuft auf unverbindliche Geschmacksfragen hinaus.

Die Anhänger von Religionen lieben ihre Bräuche und hätscheln sie. Sie merken es nur nicht oder wollen es nicht wahrhaben, daß ihre Tradition sie knechtet. Sie bringen es sogar fertig, ihre Mündigkeit bereits für *Freiheit* zu halten! Und ihre Halbbildung, über die sie zweifellos verfügen, fassen sie ohne zu überlegen als Bildung auf. Ja, es ist schon seltsam: Allgemeinbildung, — vom Wissen weit entfernt —, macht stark.

Nur, sobald religiöse Leute den Mund aufmachen, lügen sie oft wie gedruckt. Typisch ist, daß sie meinen, die „Anderen“, — die Andersgläubigen, abfällig „Weltmenschen“ genannt —, missionieren, überzeugen und somit „retten“ zu müssen. Komischerweise treibt sie ein unwiderstehlicher Drang oder Hang zum Fundamentalismus, was gar nicht komisch ist.

Allerdings bin ich dazu übergegangen, es immer dann, sobald ich menschliches Verhalten nicht mehr begreifen kann, diese Haltung auf »Eitelkeit« zurückzuführen! Ich schätze, daß ich mich der Realität damit ein enormes Stück genähert habe. Die *Eitelkeit* treibt mitunter seltsame Blüten. Ich habe Leute auf La Gomera (= Islas Canarias) erlebt, die von sich behaupteten, sie wären keine Spanier, sondern würden direkt von den Ureinwohnern, den Guantschen [= los guanches] abstammen!

Zum Fundamentalismus neigen insbesondere Sektierer. Sektierer jeglicher Herkunft. Das sagt noch nichts über die *Anzahl* der Mitglieder eines solchen Vereins aus. Eine Million kann genauso verblendet sein wie eine überschaubare Handvoll.

„Fundamentalistisch“ wird eine Religionsgemeinschaft immer dann genannt, wenn sie auf ihrem ›Ursprung‹ beharrt und wenn sie wie besinnungslos versessen ist sowie den Anspruch auf den Besitz ihrer alleinseligmachenden ›Wahrheit‹ erhebt.

Wenn man über Rechtsextremismus reden will, muß man auch über Linksradikalismus sprechen. *Links* und *Rechts* sind Begriffe, die ursprünglich darauf beruhten, ob die Abgeordneten links oder rechts im Parlament saßen. Ich glaube: *von vorn* gesehen, aber da kann ich mich irren. Egal, das ist, — je nachdem oder wie auch immer —, Schnee von gestern!

Jene genannten politischen Strömungen bilden heute einen ineinander verschwommenen Wirrwarr, zumal die Einen revolutionäre Gewalt gegenüber Personen und/oder Sachen *befürworten*, die Anderen jedoch Gewalt *ablehnen*. Um so mehr, als daß noch weitere ›Ismen‹ hinzukommen, wie der Faschismus Mussolinis, der Trotzismus (von Leo Trotzki, einem Weggefährten Lenins). Dann die Diktatur Stalins nicht zu vergessen. Und parallel dazu der Nazismus Hitlers, womit wir unversehens beim Rechtsradikalismus gelandet sind, der heute neue alte Blüten treibt: wie Xenophobie und Fremdenfeindlichkeit [= in direktem kausalem Zusammenhang]. Dann der Antisemitismus der Neonazis. Verkappte (= als *Demokraten* agierende) Diktatoren wie Putin, Orban, Erdoğan spielen ein falsches Blatt. Diese Alleinherrscher prellen ihr Volk! Frage: *Wie soll da eine vernünftige Orientierung aufkommen?*

Ein heller Berliner (jeder Berliner ist „helle“) würde sagen: „Is ‘ne *jute* Frage! Aber, weeste, da kannst dir jleich ‘n Loch ins Knie bohren und heiße Milch rinngießen!“

Wenn nun noch der salafistische, aus der Islam-Hölle entquollene Dschihadismus hinzukommt, dann ist die menschenverachtende Krönung perfekt. Da ziehen sie alle am selben Strang: die Sprengstoffexperten, Raketen- und Bombenwerfer, Gotteskrieger, Kindermörder, Judenhasser, Giftgasmischer, die irrsinnigen Bluträcker und die „rein zufälligen“ Totschläger.

Und alle zappeln sie, verstrickt in einem monströses Lügengespinst. Sie wähnen sich ihrem »Allah« nahe, den sie für eine Person halten und im Gegensatz zu allen Andersgläubigen die alleinige ›Wahrheit‹ zu besitzen! Nur ist das ihre *letzte* Lüge.

Ein Allah, der sich nie die Schuhe ausziehen würde, bevor er eine Moschee betritt, wird den Lug und Trug um das beschworene »Türkentum« jenes machtbesessenen sultanesken Türken nie verzeihen. Er dürfte diesen Typen einfach übersehen. ›Allah‹ würde sich hüten, jemals in eine Moschee hinein zu gehen. Da kann der Recep (= Tayyip Erdoğan), — was „mächtig“ bedeutet und auf arabisch „Respekt“ meint sowie einen Monatsnamen des islamischen Kalenders darstellt —, die neue große Moschee, die er errichten will, noch so *tayyip* sein [auf Arabisch: gut, schön, sauber]! Das alles würde den orientalischen Allah nicht interessieren.

Denn: Jener unbekannte Allah hat nichts mit einem solchen paranoiden [= wahnhaften] Menschen am Hut, nichts mit Mohammeds Islam, nichts mit Religion. Mit *keiner* Religion!

Und Wladimir (= Putin), was unsinnigerweise „Frieden“ bedeutet, kann seinen *Gott*, den er lediglich aus seiner Nationalhymne kennt, »umföderieren«, umbesetzen oder umschichten wie er will, ›umtaufen‹ eventuell, — „Bogumil“, was *Gottlieb* heißen würde oder soviel wie *Der liebe Gott* —, selbst dieses territoriale Aufbäumen würde dem Wladimir nicht mehr weiterhelfen! *Gott* wird den Teufel tun, sich herabzulassen und dem Wladimir die Vergebung anzutragen. Man sollte wissen: Entgegen aller Definitionen ist die »Vergebung« kein anthropomorpher [= vermenschlichter] Akt. Sie hat mit *Gerechtigkeit* zu tun! Und diese ist eine Beschaffenheit heiliger [= göttlicher] Gesetze. Diese Naturgesetze sind allgemeingültig.

Und „Verzeihung“? Sie ist nicht viel mehr als nur eine nachsichtige, leicht dahin gesagte Entschuldigung. Ein »Leichtgewicht«. — Die *Vergebung* hingegen ist ungleich gewichtiger: sie umschließt die Aufhebung oder Auslöschung persönlicher Schuld. Und zwar, die »Schuld« (religiös genannt, die „Sünde“) jeglicher Art und jeden Schweregrades! Man hat sich das so vorzustellen, als wäre die Tat (vorher) nie geschehen! *Nach* der Vergebung ist die Schuld „abgelebt“. Nebenher gefragt: Und was ist Sünde? Antwort: sie bedeutet, bewußt [= absichtlich] das Falsche zu tun! In denjenigen Religionen, die maßgeblich zwischen *Gut* und *Böse* unterscheiden, wird Gut und Böse verwechselt. In der Regel mit *Richtig* und *Falsch*! ☞

### Nur nicht das Gesicht verlieren...

Eine reine Weste behalten, darauf kommt es an! »Krieg ist Krieg«, so reden sich Ehemalige der Deutschen Wehrmacht die als unehrenhaft unterstellten Machenschaften ›schön‹. Nein, natürlich waren sie *nicht* an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen! Gewiß nicht. Doch nicht als einfache Soldaten! Und wenn es irgendwelche Übergriffe gegeben haben sollte, dann hätten sie selbstverständlich nichts davon gewußt.

Nur, was der sogenannte einfache Soldat durch sein Schönreden gar nicht merkt: Der Satz »Krieg ist Krieg« läuft stets auf einen zynischen Befund hinaus, der ihn Lügen straft. Er spannt noch nicht einmal, daß bereits die Formulierung „irgendwelche Übergriffe“ eine pure Beschönigung darstellt. Darüber hinaus hätte er nie eine Kanone abgefeuert. Im Gegenteil: Er *selber* wäre das Kanonenfutter für den Feind gewesen!

Kriegsverbrechen? Übergriffe? Ich nenne jetzt nur die Zahl »Dreiunddreißigtausensiebenhunderteinundsiebzig«.

Und was damit gemeint ist, das überlasse ich *Ihrer* Phantasie. Ach so, *Sie* wünschen sich wenigstens einen Anhaltspunkt von mir? Meinetwegen, ausnahmsweise: Eine Schlucht spielt dabei eine gewisse Rolle. Und Maschinengewehre.

Da kommt mir das untypische Erlebnis mit einem braven ehemaligen Krieger in den Sinn, welchem ich einst meine berühmte (= hochnotpeinliche) »*Warum-Frage*« gestellt hatte.

Als dieser nichts ahnende Zeitgenosse mir gegenüber einst eröffnete, er hätte den letzten Krieg an vorderster Front mitgemacht, fragte ich ihn unverblümt, ob er wüßte, wie viele Feinde er totgeschossen hätte. *Und wenn ja — warum?*

Seine unmittelbare Reaktion auf meine zweiteilige Frage, die ganz sachlich gestellt worden und ebenso ruhig gemeint war, verschlug mir den Atem. Dieser ehemalige Krieger aus dem Zweiten Weltkrieg *brach in Tränen aus!* Er wüßte dies wirklich nicht, entfuhr es ihm nach einer Pause. Er *könne* dies nicht wissen, sagte er, erzählte mir dann aber folgende Begebenheit:

Eines Abends, als er verbotenerweise allein auf Patrouille war, das Gewehr im Anschlag, stand er plötzlich vor einem ›Feind‹, vor einem Franzosen, keine zwei Meter vor ihm, welcher ebenfalls, wie aus dem Grabe[n] auferstanden, das Ge-

wehr im Anschlag hatte. — „Und was passierte?“ brach es aus mir heraus. — Jetzt lächelte der Mann, wenn auch unter Tränen. „Wir ließen unsere Knarren sinken“, sagte er dann, „verneigten uns kurz, gleichsam salutierend vor einander, drehten uns um und gingen unverrichteterdinge dorthin zurück, wo wir hergekommen waren.“ — „Sehr gut“, stellte ich atemlos fest. „Wenn sich jetzt noch einer von Ihnen Beiden umgedreht und geschossen hätte, wäre es auch kein normaler Krieg mehr gewesen, sondern Heimtücke: ein gemeiner Mord. Mein Kompliment!“ — Noch im Weggehen hob er die Hände, als könnten Kriegserlebnisse lehrreich sein, was sie meistens nicht sind. Im Gegenteil. Ich hab’ mal einen gekannt, der schilderte eben *nicht*, was er mit seinem Hund erlebte, denn das wäre abwechslungsreicher und dazu brandneu gewesen!

Sondern, er erzählte auf allen *Treffen* mit der ›pucklichen‹ Verwandtschaft, wie es ihm in der russischen Kriegsgefangenschaft ergangen war: Wie viele unschuldige Bäume er in Sibirien fällen mußte und dadurch „dem lieben Gott ins Handwerk gepfuscht hätte.“ Oder daß die russischen Weiber gewaltige Brüste hatten, wodurch ihre Busen „schon am Hals anfangen!“

Ja, ganz nett. Nur, wenn man das zum hundertsten Mal hört, dann fragt man sich: Ist denn seine hingebungsvolle, sich aufopfernde Frau, die ihm zwei Söhne geboren und jahrelang für diese genährt und gekocht hat, bereits *vertrocknet*? Praktisch *unsichtbar*? Hatte der Gute bis dahin in seinem Leben noch nichts erlebt? Mußte er erst in einen mörderischen Krieg ziehen, um ›aufzuwachen‹? Ist sein Leid denn keine Chance für ihn gewesen? — Alles durch die Bank berechnete Fragen...

Indes, hätte ich mein ›Warum‹ zu seinen Lebzeiten gestellt, in „Friedenszeiten“, dann würde mich der müde Krieger wohl nur gequält angeschaut haben.

„Wahre Worte sind nicht angenehm, angenehme Worte sind nicht wahr“, sagte allerdings Laotse schon.

Weshalb es den Leuten anscheinend so gut tut, belogen zu werden! Angenehmer ist es freilich, *selber* zu lügen. Es macht nicht nur mehr Spaß, es dient auch der Bequemlichkeit wie dem Genuß. — „Lügen“ ist zudem sehr spannend und auch aufregend. Endlich scheint um Einen her ‘was los zu sein! ☞

### Der „Niedergang“ des Journalismus

Schon seltsam, wenn dies ein *Journalist* öffentlich (= im Fernsehen) behauptet! Verständlich zwar, wenn dieser Auch-Journalist den frequentierten Begriff „Lügenpresse“ aufgreift. Naheliegendermaßen sozusagen, ziemlich billig. Jedoch, das Propaganda-Schlagwort, das er beschwört, vermeidet das Kind beim Namen zu nennen! Dazu führt es in die falsche Richtung.

Der „Niedergang“ findet ganz woanders und in anderer Hinsicht statt. Zum Beispiel, wenn eine brandneue Zeitung auf den Markt drängt und folgendermaßen für sich ›wirbt‹:

»...eine Wochenzeitung, die für mutigen und unabhängigen Journalismus mit Haltung steht... anders als die übrigen Medien... kritisch, streitbar und meinungsstark.«

Als ehemaliger Werbemann bin ich ja Einiges gewöhnt, im positiven wie im negativen Sinne! *Dies* allerdings ist wirklich starker Tobak! Die Verantwortlichen ließen es zu, daß hier die „übrigen Medien“ untergebuttert werden, wie man es in Berlin viel zu nachsichtig umschreiben würde, weil es viel treffender heißen müßte: *zur Minna gemacht*.

Es gab allerdings einen Wandel: Während früher die weibliche Brust als ›Movens‹ erhalten mußte, ist es heute der (bekleidete) Po. — „Niedergang“ beschränkt sich auf ein Versagen des Einzelnen! Handwerkliches Unvermögen ist bereits im ersten Satz des „Leitartikels“ zu finden. Und zwar in dem Kulturteils dieser ›neuartigen‹ Wochenzeitung! Zitat: „*Das große Mysterium des menschlichen Daseins ist der weibliche Organismus.*“ Nur, wenn nicht die Gebärmutter, Schilddrüse, Herz und Nieren damit gemeint sind, — Organe, die jenen *Organismus* ausmachen, und das ist hier ja *nicht* der Fall! —, dann fragt sich, warum dieser Auch-Journalist das Wort ›Organismus‹ hingeschrieben hat. *Weiß* er es nicht besser? Dann hätte er seine Berufung verpennt. — Was weiß der Typ überhaupt?

Damit wissen *Sie* zumindest, was man unter einem *Niedergang des Journalismus* verstehen darf, den es übrigens nicht geben wird, solange Dr. Heribert Prantl in der SZ schreibt.

In der Nr 238 der SZ erscheint ein dicker Hund, die fette Zwischenüberschrift: „Hawking sieht Gott im Wesentlichen durch die Naturgesetze verdrängt.“

Dem verstorbenen Astrophysiker Stephan Hawking hat die SZ einen Riesenartikel gewidmet, und man darf herumrätseln, auf wen die zitierte Ansicht zurückgeht. Ich vermute, auf den Journalisten, da er mehrere (= vier) Schlußfolgerungen absondert, welche Hawking kaum so formulieren würde! Das hätte sein Bildungsgrad niemals zugelassen.

Offenkundig geht aber der Autor dieses Artikels von einem elenden Popanz aus, der „Gott“ genannt wird und tut so, als ob er damit Hawking vertritt.

Jedoch, sowohl sein journalistisches Bild von Hawking ist lückenhaft, als auch sein Gottesbild läßt zu wünschen übrig. Ihm hätte selber auffallen müssen, daß der wahre GOTT als Ursprung der Naturgesetze anzusehen ist.

Wenn dieser Autor, der sich unbegreiflicherweise einen Journalisten nennt, allerdings drauflos schreibt und einen religiösen Popanz für sein Elaborat zugrunde legt und zudem die Überzeugung der Mitmenschen teilt, Gott könne machen, was er will (weil ein Gott so etwas können muß — willkürlich die Naturgesetze brechen!), dann kann ich ihn wegen seiner Halbbildung nicht einmahl bedauern. Dann soll er weiterhin den Schriftsteller mimen. Dann muß er eben dumm sterben. ☞

### Die Bekräftigungsformel »So wahr mir Gott helfe!«

**B**ei »Gott« zu schwören ist das Normalste von der Welt, aber niemand fragt, warum das so ist. Eine Ausnahme scheint es zu geben. Jedoch, infolge einer Fremdsprache und da etliche Übersetzer ein sicheres Verständnis behindern, bleibt alles unklar. Ich sage nicht, daß die Klarsicht *unmöglich gemacht* wird. Ich meine nur, daß ich es lieber in meiner Muttersprache gehört hätte! Nicht umsonst lautet ein Synonym für „die Wahrheit sagen“ auch »auf Deutsch sagen«!

„Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ (Matthäus 5, 37. nach *Dr. Martin Luther*). Und ein anderer Übersetzer, welcher wie ein unfreiwilliger Aufklärer wirkt, bietet hier noch eine bedeutsame Ergänzung: „Anstatt zu schwören sagt nur: ›Ja‹ oder ›Nein‹. Alles Weitere ist vom Teufel.“ (Matthäus 5, 37. nach *Prof. Klaus Berger*, 1999).

Eigentlich müßte ich zufrieden sein, denn beide Koryphäen [= exzellente Sachkenner] übertrugen den überlieferten Text, — wie gewünscht —, in meiner Muttersprache, »Deutsch«.

Der dies (so oder so ähnlich) seinerzeit ausgesprochen hatte, war kein Geringerer als Jesus von Nazareth gewesen. Weil aber ideologisch [= in religiös gefärbter Absicht] mit Christuseworten Schindluder getrieben wird, ist es legitim, *skeptisch* zu bleiben, auf Deutsch gesagt: besonders scharf hinzuschauen!

Geradezu hanebüchen wirkt in der „Beschwörungsformel“ der *Sinn* (= die tiefere Sinnlosigkeit darin) beziehungsweise die Behauptung, daß GOTT »helfen« könne oder würde! Wer das erfunden hat, muß ein Vollidiot gewesen sein. Jede andere Erklärung („depperter Depp“) wäre zu schwach, eine Ausflucht.

Die Glaubwürdigkeit von Beschwörungen wie von Vereidigungen gehört daher unbedingt auf den Prüfstand. Es sei denn, die Leute legen Wert darauf, dumm zu sterben. Ich zumindest gehöre nicht dazu! Ich mag zwar „bekloppt“ sein (ein bißchen ist das ja jede Type irgendwo), na klar, ich bin aber nicht blöd.

Die bayerische »Vereidigung auf den Freistaat«, mit welcher eine juristische Ausrede konstruiert wurde, hat allerdings den Effekt, jemanden, der etwas veruntreut, — zum Beispiel ›sensible‹ Daten weitergibt —, wirksam belangen zu können! Aber diese Beschwörungs- oder Eidesformeln sind ja noch nicht Al-

les. Jetzt geht es hier erst richtig los! Es scheint sehr verlockend zu sein, Unwahrheiten zu begehen. Das wußte bereits Lau Dsi [Laotse], der Alte aus dem Osten, als er (übersetzt von Richard Wilhelm) schrieb: „Wahre Worte sind wie umgekehrt“ (Ende von Spruch 78), und sodann: „Wahre Worte sind nicht schön, schöne Worte sind nicht wahr“ (81. Spruch).

Im Sinne von Lau Dsi hatte ich im vorliegenden Buch daraus gemacht: *Die Wahrheit tut weh!* (↗ Seite 93).

Ich hebe die »Ehre« auf den Prüfstand, zumal Jesus erklärt hatte: *Ich nehme nicht Ehre von Menschen* (Johannes 5, 41.)!

Wie meinen denn die Kirchengläubigen, ihren unsichtbaren HERRN zu ehren? Etwa dadurch, daß sie den *Pfahl* in Ehren halten, dieses römische Folterinstrument sogar anbeten, durch das sie ihn ermordeten? Das kann doch wohl ihr Ernst nicht sein!

Dazu müßten sie wenigstens eine ungefähre Witterung davon haben, was unter Ehre *wahrhaft* zu verstehen ist. Aber, ihre Ehrenbezeugungen, Ehrenämter, Ehrenpflichten, Ehrenmale, Ehrenformationen, Ehrenworte und so weiter zeugen deutlich davon, daß sie buchstäblich *gar nichts* über die Ehre wissen!

Oder was würden Wehrpflichtige sagen, wenn man ihnen die Kampfmental abverlangte, daß „auf dem Schlachtfeld sterben“ bedeutete, *auf dem Felde der Ehre zu fallen*? Würde ihnen zu Bewußtsein kommen, daß sie mit der Devise „Es lohnt sich, für eine gute Sache zu sterben!“ direkt auf die fragwürdige Devise des Gegners „Es lohnt sich zu töten!“ stoßen würden?

Soldaten den Sinn eines Waffenganges zu erläutern, — dazu auf *fremdem* Territorium —, um gekränkter *nationaler Ehre* willen, um Rachsucht, Eitelkeiten, Gebietsansprüche, ethnische Säuberungen, das Prestige machtbesessener Generäle wie nationalen Geltungsdrang oder falschen patriotischen Ehrgeiz abzuwehren, dürfte in naher Zukunft zu den heikelsten, undankbarsten Aufgaben für »Militärpsychologen« werden.

Die jungen Soldaten seien gewarnt: Sollten ihre Vorgesetzten jemals das Wörtchen „Ehre“ ins Feld führen, um so offen gebliebene Fragen, mangelnde Verständlichkeit oder fehlende Logik zuzukleistern, dann mögen sie sich daran erinnern, daß die fürchterlichsten Auswüchse der Ehrsitten *stets* beim Militär auftraten, dazu bei den schlagenden Verbindungen und beim

Waffenakademikertum sowie in der Fremdenlegion. Als „Offiziersehre“ glorifiziert, entspringen sie seit jeher dem elitären Korpsgeist, der nur der Selbstverherrlichung des Mannes dient und sich nicht scheut, — wie beim Fahneneid —, auf etwas zu schwören, das ein klares Begreifen der *gesamten* Tragweite des Gelöbnisses verhindert, unterbindet! Um ihrem „schmutzigen“ Handwerk dennoch einen hehren Anstrich zu geben, wird eifrig versucht, es ›demokratisch‹ zu legitimieren.

Wortreich wird von Landesverteidigung gefaselt, und man freut sich, wenigstens *ein* Motiv gefunden zu haben, welches scheinbar rechtens ist. Doch „Krieg ist Krieg“! Das wird den unfreiwilligen Verteidigern erst bewußt, wenn verrohte Gegner voller Niedertracht, die Kugelspritze in der Faust, vorübergehend zu Bestien werden. Und heutzutage reißt dies rascher ein, als man es in seiner naiven Vorstellung überhaupt für möglich hielte. Ist die entmenschte Phase des Brandschatzens dann vorbei und haben sich die Marodeure endlich an allen greifbaren Frauen gütlich getan, schlüpfen jene Ausgeburten der Hölle wieder in die Rollen der „ehrbaren“ Familienväter oder braven Muttersöhne zurück, als wäre nichts gewesen!

Was soll man aber erst von einer ›männlichen‹ Leistung halten, wenn die Spirale der Blutrache (in Albanien wie auch anderswo, auf Korsika, Sizilien, schließlich mitten im aufgeklärten, humanistisch geprägten Europa) nur dadurch zu einem Abschluß kommt, daß die verbliebenen Nachkommen der verfeindeten Familien Hals über Kopf ins ferne Ausland flüchten, um so dem Blutvergießen zu entgehen?

Mir kann doch niemand weismachen, daß den Bossen jener Klans, diesen grauenhaften, senilen Gestalten, die durchweg aus ihrer versteinerten ›kulturellen‹ Einbildung heraus leben, die Bezeichnung „Männer“ zustünde! Indessen sind sie alle nur vom *Wahn* durchtränkt, echte, männliche Männer zu sein. Ehre? Getraut sich da noch jemand, von „Ehre“ zu reden?

Ihrem knurrenden, von Zecken übersäten Köter vor der Tür, dem stinkenden Ziegenbock im »Pferch« dieser Leute, — auch wenn er nur blöd herumsteht und meckert —, gebühren zigmal mehr Achtung und Respekt als allen „ehrenwerten“ Oberhäuptern jener ausgebluteten Familien zusammen!

Bleibt nur noch die Frage, wie die Mädchen, die Frauen, mit dem Schreckgespenst der Ehre fertig werden. „Herabsetzung der Ehre“ schien bisher Angelegenheit der Männer gewesen zu sein.

Hieße das, daß die Frauen nur deswegen nicht unter der Fuchtel der Ehre standen, weil ihr ganzes Dasein, Jahrtausende hindurch, sowieso schon aus Herabsetzungen bestand?

Meistens wurde die Ehre der Frauen durch die männliche Brille gesehen und erschöpfte sich in der „Jungfrauenehre“, die eine weitere Abnormität darstellt, weil deren Verlust, — nämlich die so genannte Entehrung —, mysteriöserweise nie etwas mit den daran beteiligten Männern zu tun hatte! Der gute Ruf des ehrenwerten Mannes wurde dadurch nicht beschädigt. Ich finde, zumindest äußerst selten. Praktisch nie!

Unsere Vorväter schien diese Diskriminierung der Frau wenig zu bekümmern. Ihr Ehrgefühl geriet dadurch kaum ins Wanken, konnte dies wohl auch nicht, da ein Mann zu sein bereits von vornherein einen Rangunterschied zur Frau bedeutete, die nach biblischen Begriffen, — dem Jahrhunderte hindurch geltenden »westlichen« Wertesystem zufolge —, *Untertanin* des Mannes war! Glauben Sie nicht? Dann hören Sie gut zu:

Im Epheserbrief 5, 22–24, wurde dafür durch Paulus der Grund gelegt. Zur „Untertanin“, die der *Sklatin* ähnelt, wenn auch nicht aufs Haar, ein Wörtchen noch! Klaus Berger übersetzte knallhart: „Ihr Frauen, unterwerft euch euren Männern!“ (»Das Neue Testament«, bei Insel 1999, Seite 220).

Verständlich demnach, daß sich das „starke Geschlecht“ so viel darauf zugute halten durfte, vor der Öffentlichkeit als Ehrenmänner dazustehen.

Und warum man zwar „Ehrenmann“ sagt, aber nicht *Ehrenfrau* oder *Ehrenweib*, dürfte ebenfalls sonnenklar sein: Da die Ehrenhaftigkeit bei den Männern so überaus selten ist, wurde sie offenbar durch die Sprache *mehr* hervorgehoben als bei den Frauen. *Oder etwa nicht?*

Das deutsche Wort »Ehre« geht über das mittelhochdeutsche „ère“ auf das althochdeutsche ēra zurück, was *Scheu*, *Verehrung*, *Glanz* bedeutet. Wortgeschichtlich aber ist es eng mit dem altgriechischen [h]ierós verwandt, was „heilig“ heißt.

»Ehre« in des Wortes *wahrer* Bedeutung gebührt somit keinem Menschen, weil ein normaler Menscheng Geist nie heilig ist oder dies jemals werden wird, weder die so genannten ›Heiligen‹ noch irgend ein Papst, noch der Stuhl im Vatikan, sondern einzig das Allerhöchste [= GOTT] und/oder diejenigen Wesen, welche in der (heiligen) Nähe Gottes sind.

Menschengeister hingegen, — ich kann es nicht oft genug betonen —, werden das niemals sein! Meine einfache, logische Begründung: Zu Gott kann nur, wer zuvor von Gott ausgegangen ist. So mögen die Erzengel samt allen Engeln (wie auch andere Wesenhafte) zwar ewig [= unsterblich] sein, aber sie sind deswegen noch längst nicht »göttlich«. Selbst ein hochentwickelter menschlicher Intellekt müßte mit meinen letzten beiden Sätzen oder Aussagen gut leben können.

Die Ehre indes, — ein bisher kaum beackertes weites Feld, jedoch vom Wildwuchs zahlreicher Lügen durchzogen —, dürfte damit umgepflügt worden sein, das Eggen inbegriffen.

Nun zum nächsten Unkraut, das gejätet gehört. Es ist die »Toleranz«. Toleranz auch nur mit einer aufmüpfigen Silbe in Frage stellen zu wollen hieße bereits, sich an ihr zu vergreifen, sich zu *versündigen*. Dies bedeutete, etwas beeinträchtigen zu wollen, was man früher als Tugend bezeichnet hätte, was heute sogar als eine „heilige Kuh“ begriffen wird. Es röche sozusagen nach einem Angriff auf die Allgemeingültigkeit.

Verblüffenderweise hat der Begriff »Toleranz« [= Duldung, Duldsamkeit] nicht nur alle Zeiten unbeschadet überstanden, sein Ansehen nahm sogar noch zu! Den meisten Zeitgenossen deucht es heute, daß etwas zutiefst Humanistisches, gar etwas ewig Gültiges, in ihm schlummern würde: Als ein Tabu!

Folgerichtig ist die beharrliche Akzeptanz im Volk, in der Gesellschaft, derart hoch, daß man zugleich vermuten möchte, dieses Einverständnis müsse sich auch im entsprechenden Zitatenschatz, in den „geflügelten Worten“ aus Philosophie und Dichtung, niederschlagen! Jedoch, wie man sogleich sehen wird, ist weit eher das Gegenteil der Fall.

Bei denen, die tiefer über »Toleranz« nachgedacht haben, bei etlichen berühmten Geistern, hat sie keinen makellosen Ruf. Da wird sehr genau differenziert: *Bedingungslos erdulden*

oder die Fehler der Anderen gnädig oder nachsichtig zu übersehen kommt für sie nicht in Betracht.

Goethe sagte sogar: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.“ Beleidigen? (Klingt ein wenig kryptisch, Herr Geheimrat, aber ziemlich amüsant)!

Oder ein anderer deutscher Dichter meinte: „Toleranz wird zum Verbrechen, wenn sie dem Bösen gilt.“ (Ja, kann man so stehen lassen)! Und ein deutscher Philosoph sagt: „Toleranz kann nicht bestehen gegen Intoleranz [...] Es darf keine Freiheit geben zu Zerstörung der Freiheit.“ Diese und weitere Sprüche sind komplett nachzulesen in: »Das treffende Zitat«, 12. Auflage, Thun 1995, Seite 592–593.

Wichtige Fragen wurden damit bereits abgedeckt, die wichtigsten jedoch noch nicht einmal gestellt!

Zum Beispiel fehlt: 1. Wo liegt die *Schmerzgrenze* im Umgang mit der Toleranz? 2. Wann wäre ihr Einsatz ausnahmsweise einmal *nicht* angebracht? 3. Was wäre vom Geistigen her, — beziehungsweise von den Schöpfungsgesetzen aus —, *überhaupt* (= grundsätzlich) von Toleranz zu halten?

Die beste Antwort auf die Erste der Fragen ergibt sich vielleicht aus einer typischen Alltagsszene. So wird erwartet, daß man einen gewissen erstarrten Wesenszug seiner Mitmenschen dennoch tolerieren sollte. Die Rede ist hier von der weltweit verbreiteten Unsitte, vorschnell über Personen oder Sachen zu befinden, zu urteilen und somit zu »werten«:

Keine exakten Kenntnisse darüber zu besitzen, aber das Maul dennoch aufzureißen ist eine Wichtigtuerei, die man, so wird, — Toleranz vorausgesetzt —, erwartet, trotzdem gnädig akzeptieren sollte!

Hier wäre gewiß keine Toleranz, sondern »Abwarten« angesagt, *Geduld* notabene, die jedoch nicht in ein Erdulden umkippen darf.

»Tolerant« sein in dem Sinne, daß die Meinung eines Anderen, die Einem aufgedrängt wird, unwidersprochen hinzunehmen wäre, und das nur um des lieben Friedens willen, also um den Anderen durch eigene Ansichten nicht zu behelligen, ist grober Unfug.

Bei einem Gedankenaustausch können entweder Übereinstimmungen oder nur *gegensätzliche* Auffassungen festgestellt werden. Was wäre daran so schlimm? Die Konfrontation?

In dieser Situation Toleranz zu üben, was etwa hieße, man *beugte* sich der fremden Überzeugung aus Bequemlichkeit oder um den Anderen nicht zu kränken oder was es sonst für seltsame Konstellationen gibt, ist als unangemessen abzulehnen! Tolerant zu sein wäre in diesem Fall charakterlos, ein Fehler, womit bereits die Schmerzgrenze überschritten ist!

Ehe nun zum vernichtenden Schlag gegen die Toleranz ausgeholt wird, aber rasch noch zur verbleibenden *Geltung* der Toleranz, die ja keineswegs verteufelt, sondern, deren Stellung hier lediglich begradigt wird:

Toleranz ist keine ›heilige Kuh‹ mehr! Und im persönlichen Umgang mit anderen Menschen dürfen wir insofern tolerant sein, als daß wir eine fremde Überzeugung nicht ungefragt bestreiten. Die *ungefragte*, gar triumphierende Belehrung oder Besserwisserei dabei sollten wir uns versagen! Das wäre schon die „halbe Miete“.

Umgekehrt kann uns niemand zwingen, auf Bekehrungsversuche unserer Mitmenschen einzugehen. Allen Diatriben [= „Moralpredigten“], überfallartig ausgeübt, sollten wir ernsthaft entgegentreten! Eine echte Aufklärung verlief niemals einseitig, *ohne* die Mitarbeit des Aufzuklärenden.

Wer danach lechzt, von Tür zu Tür zu missionieren, *weiß nichts darüber!* Sein Turbohirn hat anderes im Visier, und Toleranz treibt ihn schon gar nicht an. Ohne die vor der Tür lungenernden religiösen Sektierer extra zu nennen, sage ich, wie es ist: Sie alle stachelt... Eitelkeit.

Wem das nicht einleuchtet, dem sei empfohlen, etwas tiefer über jene missionarischen Fälle nachzudenken. Er dürfte bald erkennen, daß immer dann, wenn ihm etwas völlig unerklärlich erscheint, die *Eitelkeit* zum Zuge kommt oder kam!

Im zwischenmenschlichen Bereich werden wir es meistens mit Glaubensauffassungen oder »Meinungen« zu tun haben, welche, halbherzig oder auch voller Inbrunst ausgelebt, jeweils nur eine *Stufe* in der geistigen Entwicklung des Betroffenen bedeuten. Eine Zwischenstufe bestenfalls!

Wenn es uns nun gelingen sollte, jene Ansichten *als solche* zu würdigen, dann tolerieren wir sie bereits. Eine passable Annäherung, mit der ein Jeder leben kann. Damit respektieren wir den Anderen in seinem veränderlichen So-Sein, ohne automatisch seine Fehler zu akzeptieren. Eine Toleranz indes, die auf das Hinnehmen von Fehlern hinauslief, stellte das, was sie zu schützen vorgäbe, praktisch auf den Kopf.

Wir dürfen uns mit Fehlern, die an uns herangetragen werden, schon deshalb nicht abfinden, weil wir diese durch unser Stillschweigen und Gewährenlassen noch extra großziehen würden!

Leider ist der Grat, auf dem wir uns bewegen, genauso schmal, wie der Begriff „Toleranz“ schwammig ist. Weil Toleranz auch Kompromißbereitschaft bedeutet, scheint sie ein richtiges Verhalten im Alltag zu hintertreiben und unsere Vorsätze zunichte zu machen.

Indes ist gerade dann Toleranz geboten, sobald geistig ungleich Entwickelte miteinander auskommen müssen, wenn also Angehörige unterschiedlicher Kulturen oder Religionen aufeinander treffen. Das dürfte gegenwärtig der Normalfall bei uns sein. Auf jene Andersartigen, die fremdartigen Fremden, hätten wir uns demzufolge unaufgeregt, in Ruhe, einzustellen!

Bei der echten Toleranz schwingt meistens noch die *Nachsicht* mit, was kein Vertrauen erweckendes Omen bedeutet, denn dabei bleibt oftmals ein schaler Beigeschmack zurück, ein Hautgout: Die Klarheit wurde dabei fast erstickt, zumindest zeitweilig aufgegeben. Kurzum, die Ausnahme von dem „*Nein*“ zur Toleranz hätte im Grunde darin zu bestehen, dem andersartigen Zeitgenossen Gelegenheit zum Abwägen, zum Überprüfen zu lassen. Richtig, Geduld wird da zur Tugend!

Könnte man ihn dann noch durch ein vorbildliches Verhalten überzeugen, weniger durch Besserwisserei, so würde jede Diskussion um die Toleranz sowieso rasch hinfällig werden. *Um es jetzt aber nochmals zu betonen:*

Nicht die Spur von Toleranz darf es gegenüber schweren Irrtümern, Lug und Trug, boshafte Übeln wie auch angesichts eines wie immer gearteten Fanatismus' geben! Hierbei ist unsere feste Abwehrhaltung legitim und angebracht. Wobei so-

fort hinzugefügt werden muß: Uns dieses Verhalten als *Intoleranz* auslegen zu wollen wäre lächerlich. Der Grund für unsere unbeirrte, feste Haltung: die Intoleranz greift an!

Nach außen aggressiv, gleicht sie schon vorher einem brodelnden Vulkan. Wir hingegen verbleiben in einer abwartenden Verteidigungsposition, sind ruhig und gefaßt.

Ein Kämpfer für die Wahrheit (doch, es gibt sie tatsächlich, nicht nur in den deutschen »Märchen«!) steht mit gezogenem Schwert, mit einer *geistigen* Waffe, versteht sich. Nur wenn er nicht anders kann, benutzt er diese in treuer Pflichterfüllung. Ein stolzer Satz, gewiß. Wobei es unverständlich bleibt, warum er hier und da Unwillen hervorruft.

Der wahrhaft Wissende tritt unterdessen weder als Fürst noch als Verweser der Wahrheit auf. Sondern er versucht, ihr treu zu dienen. Genauso, wie andere gesunde Lebewesen auf der Erde atmen! Daran erkennt man ihn.

Ob jemand sein angepeiltes Ziel, wie hoch auch immer, einst erreichen wird, liegt demnach nicht bei Gott oder Allah, nicht bei Christus, nicht beim Absolution erteilenden Priester, sondern ganz allein bei jedem Menschen selbst, was viele nur nicht wissen geschweige denn wahrhaben wollen!

Den Schöpfungs- oder »Naturgesetzen« ist Toleranz *absolut unbekannt*, wie ja das karmische Gesetz der Wechselwirkung einfach nur erfüllt. Da diesem Gesetz GERECHTIGKEIT eingeboren ist, verbietet sich der Gedanke an Toleranz hier ganz von selbst. Käme hier die Toleranz zum Zuge, gäbe es statt der Naturgesetze nur noch grausame Willkürakte sowie die irrsinnigsten Theodizeen. Was man darunter versteht?

Das sind die von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) ausgeheckten, indes dem Schöpfer angedichteten ›Rechtfertigungen Gottes‹ wegen des von ihm zugelassenen Übels in der Welt: Angeblich wäre GOTT auch der ›Urheber‹ alles Bösen!

Wahr ist vielmehr, daß der Heilige Wille Gottes unabhängig »wirkt«, zwar absolut streng, jedoch ebenso gerecht.

Vielleicht schleuste Leibniz, ein besonders pfiffiger Theologe, die Toleranz (= den Spielraum!) hier auch nur deshalb in sein Lehrgebäude, weil er instinktiv spürte, zu wahrer Gerechtigkeit absolut untauglich zu sein. Er wußte es nicht, ahnte es

nicht einmal, was diese göttliche Eigenheit bedeutet oder was er dieser Beschaffenheit alles zu verdanken hat. Es ist die »Unwissenheit«, welche die faulig stinkenden Blüten hervor trieb, zu denen die Theodizee jenes großen Theologen gehört!

Folgt die nächste (leider *religiös* aufgeladene) Wortklippe: das »Wunder«. — Wie ein Lauffeuer ging die Kunde durch das Land Judäa, daß ein Mann namens Jesus „Wundertaten“ vollbringe! Und wie eh und je, wie überall auf der Welt, nehmen sich die Leute dabei ungeheuer wichtig, schwelgen und überbieten sich gegenseitig in ihren phantastischen „Berichten“:

Daß eine Greisin gebiert, daß Eisen schwimmt, daß ein Vorratskrug sich nie leert, daß fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist werden, wobei noch zwölf Körbe (Riesige Körbchen? Kleine Kiepen?) mit Brocken übrig bleiben [= Matthäus 14, 17–21]

Das sind einige jener ›Wunder‹, wie man sie sich landauf, landab erzählte und die orientalische Ausschmückung dabei keineswegs zu kurz kommen ließ.

Begleitet man indessen Jesus eine Weile, und beobachtet man ihn aus nächster Nähe, so bietet sich ein ganz andersartiges Bild: Kein magischer Zauber beherrscht die Szenerie, kein Schamanentum mit Beschwörungsformeln, keine Zirkustricks à la Simon Baker\*, kein esoterischer Unfug weit und breit.

Vor allem: Nichts Mystisches umgibt seine Person. Gnostisches Gedankengut ist ihm fremd und wird erst bei *Paulus von Tarsos* Fuß fassen, welcher Jesus ›antichristlich‹ verfälscht.

Statt dessen bewirkt Jesus eine frohe, dankbare Entspannung im näheren Umkreis, wenn ein eben noch Kranker, Blinder oder Behinderter gesund von dannen zieht. Andere, die weiter hinten stehen, mögen sich vielleicht verduzt die Augen reiben. Dabei geht alles mit rechten Dingen zu. Es besteht kein Zweifel: Jesus ist ein »Wunderheiler«. Nur, was ist das? Was heißt das, „*ein Wunder zu wirken*“?

Es bedeutet: Mit ihm ist »Göttliche Kraft«, welche es Jesus ermöglichte, einen Heilungsprozeß so zu *beschleunigen*, daß er dem zweifelnden Menschenverstand buchstäblich als ein Wunder erscheinen *muß!*

\* = Patrick Jane, der Darsteller in der amerikanischen TV-Serie »The Mentalist«.

Es fällt übrigens auf, daß Jesus keinerlei Wert auf die spektakuläre Seite seiner Wunder legt, die sensationell wirkten. Es fällt allerdings auch auf, daß er anläßlich seiner Krafttaten an die „Gottesherrschaft“ erinnert, die nun hereinbricht (Lukas 11, 20). Wunder auf Zuruf zu tun, um ein ungewöhnliches ›Zeichen‹ am Himmel zu setzen, weist Jesus zurück: Er selber, *Er persönlich ist das Zeichen der Zeit!*

Indes kann er nicht verhindern, daß die Menge geradezu wundersüchtig wird und ihm die aberwitzigsten Kunststücke zutraut: Daß er jederzeit dazu in der Lage wäre, die Naturgesetze auszuhebeln ›reizt‹ die Phantasie am allermeisten!

Er gebiete den Winden, heißt es. Oder auch: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ Voller Schadenfreude, jedoch, selbst allen Ernstes wird man ihm solche und ähnliche Sätze zurufen, in totaler Verkennung des Waltens göttlicher Gesetze — »Naturgesetze«, die vollkommen sind und darum absurde Willkürakte von vorn herein ausschließen!

Unterdessen spielt der Wirbel, den Jesus unabsichtlich im Lande entfesselt, den Religionsführern in die Hände. Sie sehen sich ihrem Ziel, Jesus zu verderben, ein gewaltiges Stück nähergerückt. Immer öfter muß Jesus jetzt erleben, daß ihn sogar seine unmittelbaren Vertrauten, die Jünger, nicht verstehen.

Sie begreifen nicht, warum er sich als Person zurücknimmt. Immerhin erwarten alle den Messias! Eine Königsgestalt. Jesus dagegen rückt das *Wort seiner Botschaft* in den Mittelpunkt. (Markus 13, 31 und Lukas 4, 43).

Aber, während die Heilung des Taubstummen im Rahmen der Naturgesetze erfolgte, ist das Wunder der Brotvermehrung oder etwa im 70 Kilo schweren Erdenkörper auf dem See zu wandeln (↗ Markus 6, 48–51) ein Ding der Unmöglichkeit.

Und zweitausend Jahre später? Sind die Gehirne inzwischen auf einen grünen Zweig gekommen? Konnten sie sich weiter entwickeln? Haben sie sich endlich gefangen?

Selbst der Theologe *Rudolf Bultmann* liegt mit seinen Thesen falsch, wie dieser eine Satz es zeigt: „Derjenige [verfehlt] den Wunderglauben gänzlich, der sich diese göttliche Kausalität nach Analogie der naturgesetzlichen vorstellen würde.“ (In: »Jesus«, UTB 1272, Tübingen 1988, Seite 119–120). ☞

### Erbünde, Gut und Böse — ein uralter zäher Irrtum

**E**in zeitgenössischer evangelischer Theologe, der die beiden Reformatoren Melanchthon und Luther aufzuwerten versucht, indem er unterstellt, *Philipp* und *Martin* hätten oft auf die „sündige Grundstruktur der Schöpfung“ hingewiesen und sich damit gegen Thomas von Aquin gewandt (= sich von der scholastischen, katholischen Lehre distanziert), befindet sich selber inmitten einer fatalen Fehleinschätzung.

Kaum jemandem, nicht einmal *religiösen* Menschen, — den sogenannten ›Gläubigen‹ —, ist klar, ob unter „Sünde“ eine Einzeltat zu verstehen ist oder eine Gesamtverschuldung von Kindesbeinen an, praktisch: die »Ursünde«! Und viele Katholiken wissen nicht einmal, daß sich ihr Kirchenvater *Augustinus von Hippo* selber entmannt hatte, um der „Erbsünde“ zu entgehen, die er von Paulus aus dessen Römerbrief 5, Vers 12 übernahm!

Sexualtrieb und Zeugung machten den Ansatz zu dieser Irrlehre aus (Erbsünde = *peccatum originale*), welche mittlerweile immer weniger Menschen ernst nehmen. Um so dringender scheint die grundsätzliche Aufklärung vonnöten zu sein, um zu wissen, was es mit den Begriffen *Erbsünde*, *Gut* und *Böse* wirklich auf sich hat.

Die Religionen lehren: „Gut“ ist mit *moralisch gut* gleichzusetzen, wobei gern auf die Befolgung der »Zehn Gebote« verwiesen wird. Also, nicht lügen, nicht stehlen, nicht morden. Nur, leider wird dies durch die Koppelung mit dem Begriff „Böse“ nicht präziser, sondern nur *noch* verworrener!

Gut und Böse sind dermaßen von Theologie überfrachtet, daß man daher nur dringend empfehlen kann, diese zwei Wörter ab sofort durch »Richtig« und »Falsch« zu ersetzen.

Auch der Begriff „Sünde“ stört. Auf die oft gestellte Frage „Was hat man unter einer Sünde zu verstehen?“ kann es lediglich die Antwort geben: „Mit Absicht das Falsche tun!“ Und die Riesenüberraschung, die Viele überwältigen dürfte: *Das hat ja überhaupt nichts mit Religion zu tun!*

Wer hätte das gedacht: das *Falsche* ist nicht religionspezifisch, wird auch nicht von irgendeinem ›Glaubensverein‹ gesponsort. Vielmehr ist Sündigen etwas Sachneutrales! ☞

### Die Renten sind sicher

**D**ie Deutschen sind es gewöhnt, daß insbesondere in ihrer Staatsführung Sprüche geklopft werden. Genau gesagt: Es liegen Worthülsen am Boden wie leere Patronenhülsen. Die Politiker hatten sich „aufgestellt“! Ihr Tun besteht hauptsächlich aus Gerede, aus Worten, Absichtserklärungen und Versprechungen, während entsprechende »Taten« fehlen, aufgeschoben werden oder in Vergessenheit gerieten.

Zu jenen sagenhaften »Beteuerungen« gehört das berühmte und bekannte Ministerwort, daß die Renten sicher wären.

Unverblümt wurde damit ausgesagt: Auch künftig wird es Rentenzahlungen geben. — Eine kühne Behauptung?

Blümerant [= unwohl] könnte dem Einen (oder der Anderen) darüber zumute sein, was ein Lieblingsspruch der Politiker verschweigt: *Nicht garantiert* wird den künftigen Rentnern (oder kommenden Rentnerinnen), *wann* jenes »Künftig« beginnt! Nur Gleichgültige dürften sich darüber kopfschüttelnd wundern, wenn eine Kapitelüberschrift dieser Art in ein Buch gelangt, das den Titel „Jenseits“ aller Lügen trägt.

Die Politischen oder Engagierten werden sich dagegen zufrieden grinsend zurücklehnen oder sich aber mit gespitzten Ohren aufrichten, wenn sie von mir in Kürze hören, *wie* ich sie enttäuschen muß! Indem ich sie nämlich nicht über das erhoffte »Daß«, sondern über das verlogene »Wie« aufkläre.

Die Art, wie ein Minister formuliert, spricht mitunter Bände. So vielsagend, wie in diesem Fall, geschieht es nicht oft, aber öfters *durch die Blume*. Stimmungsmache erzeugt Lügen!

Die Adressaten sollten einsehen, daß der jeweilige Politiker deshalb gezwungen ist zu lügen, *weil er es nicht besser weiß!*

Wie sollte er denn wissen, ob dereinst genügend Sozialversicherungszahler vorhanden sein werden, um allen denen, die das Rentenalter erreichten, auch Zahlungen in einer bestimmten Höhe, dazu noch ernsthaft »versprechen« zu können?

Das ist aufgrund der rapide sinkenden Geburtenjahrgänge und den immer länger lebenden Altvordern (oder Vorfahrinnen) schlicht unmöglich. Allein das ungelöste *Rentenproblem* ist „sicher“! Sicher ungelogen: weil für immer mehr Menschen selbst das nötigste Existenzminimum unbezahlbar wird. ☞

### Was verschweigt des Sängers Höflichkeit?

Sicherlich entging meinen Lesern nicht, daß der Text dieses Buches hin und wieder mit Redewendungen aus Berlin gewürzt wurde. Der Dialekt aus dem Berliner Raum ist genau genommen nur ein Jargon, also nicht gerade ausgesprochen „edel“ zu nennen. Trotzdem bevorzuge ich es, Berlins scharf geladene »Knallschoten« zu verwenden, vor allem dann, wenn sie besonders gut den Nagel auf den Kopf treffen, kurz gesagt, zutreffend sind. Für mich eine wahre Wonne!

Allerdings tanze ich jetzt aus der Reihe, wenn ich eine relativ unbekannte Berliner Ballade aufgreife, deren Verfasser vor dreihundert Jahren lebte, und deren hinreißende Strophen, — ausgenommen die letzte —, mit der Zeile enden: *Das verschweigt des Sängers Höflichkeit*. Es ist nur so: Ich bringe es einfach nicht fertig, Ihnen diesen tollen Spaß vorzuenthalten!

Als der liebe Gott die Welt geschaffen,  
schuf er Fisch' und Vögel, Rinder, Affen.  
In der Mitte dieser großen Welt  
hat er auch den Adam hingestellt.  
Als nun dieser ist allein geblieben,  
folgich keinen Handel hat getrieben,  
sagt, womit vertrieb er sich die Zeit?  
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Als die Langeweil den Adam plagte,  
kam der liebe Gott und sagte:  
„Es ist nicht gut, der Mensch sei so allein,  
sprich, kann eine Gattin dich erfreu'n?“  
„Eine Gattin, ei, nun meinetwegen,  
wenn Ihr wollt, könnt Ihr mir Eine geben!“  
Sagt, ob der Schelm sich darauf hat gefreut?  
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Als nun Adam schlief, ist Gott gekommen,  
hat eine Rippe ihm genommen  
und nachdem er hin und her gedacht,  
ihm ein schmuckes Weib daraus gemacht.  
Als der alte Adam nun erwachte,  
und die Eva freundlich ihn anlachte,  
sagt, ob seine Ripp' ihn noch gefreut?  
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Als nun der liebe Gott den Adam fragte,  
ob ihm seine Eva auch behagte,  
sprach er: „Nehmt mir alle Rippen raus,  
Herr, und macht mir lauter Weibchen d'raus!“  
Ob der liebe Gott ihm das verdachte,  
da ihn eine schon so glücklich machte,  
sagt mir, welcher Meinung ihr wohl seid?  
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit.

Beide konnten sich im Glück nicht finden,  
denn da draußen standen alle Sünden.  
Adam selbst verdarb den ganzen Spaß,  
als er von verbot'nen Früchten aß.  
Drum Ihr Freunde, folget meinen Lehren,  
laßt von keiner Schönen euch betören.  
Selbst wenn die Schönst' euch einen Apfel beut',  
so schlagt ihn aus, aus lauter Höflichkeit!

Zur gelungenen Illustration der Schöpfungsgeschichte wird hier munter drauflos philosophiert und mit leichter Hand das spezielle Dreiecksverhältnis *Mann, Frau* und *lieber Gott* aufs Korn genommen. Daß dieses nicht vom Himmel her beziehungsweise nicht mehr ›theologisch‹, sondern geradenwegs aus der Perspektive des Breitengrades von Berlin geschieht, macht jene einmalige ›Geschichte‹ so angenehm vergnüglich!

Sprachlich nett ist der Refrain, weil er nur augenzwinkernd so tut, als ob da etwas verschwiegen würde! In Wahrheit werden die komplizierten und doch so einfachen Dinge des Lebens ganz offen, ganz frei von der Leber weg gesagt, wie das in Berlin seit jeher üblich ist.

Charakterlich offen und direkt zu sein, zeichnet den typischen Berliner aus, was die zitierte Ballade widerspiegelt. Für Verlogenheit ist da kein Platz, was Andersdenkende so manches Mal erschreckt, obwohl viele von ihnen diese Eigenheit sympathisch finden und insgeheim sogar bewundern!

Der Bayer mokiert sich über das Preußische, — zu Recht, wie ich finde —, erfreut sich aber an der Schlagfertigkeit des Berliners! Wieso?

Da schweigt des Sängers Höflichkeit *auf keinen Fall*: Der g'standene Bayer nickt vielmehr dazu, da er sich in der Berliner „Mentalität“ selber wiedererkennt. 

### Selbstmord und ähnliche Verbrechen

**E**in besonders abartiger, verwerflicher Aspekt zum Thema »Erdentod« oder körperlicher Tod im Diesseits ist der Suizid [= Selbstmord] oder, wie er schönfärberisch genannt wird, der „Freitod“. Sein eigenes Leben wegzuwerfen verurteile ich als eine absolut feige, verlogene und falsche Handlung. Damit könnte ich im Grunde auch aufhören, *mehr* Gedanken zu entwickeln und noch weiter darüber zu schreiben. Es ist nämlich so überflüssig wie das Wort »überflüssig« selber!

Welche Gründe auch immer für die Selbsttötung vorgebracht werden, — und das *werden* sie dreist. Massenhaft wie Sand am Strand —, sie sind mir ganz egal. Ich weigere mich, auf ›Psychotherapeut‹ zu machen und mir jene anzuhören!

Weder achte ich jene wohlfeilen Gründe noch den Selbstmörder persönlich, was um so bedauerlicher sein mag, je mehr dieser Mensch durchaus besondere Qualitäten aufweisen kann, zum Beispiel, als berühmter und somit angesehener Künstler oder als ein Könnler von hohen handwerklichen Graden. Indes, das beeindruckt mich nicht mehr. ›Er‹ ist Luft für mich!

Heinrich von Kleist oder Stefan Zweig — was sind das für Figuren gewesen, die ihre Weiber in ihr privates Desaster mit hineingerissen hatten, anstatt die heißgeliebten Mitmenschen zum Weiterleben zu ermuntern! Und *das* wollten »Männer« sein? Echte, richtige, aufrechte Männer? Für mich ist das unvorstellbar. Das sind armselige Wichte, zweidimensional wie ein verblichenes Foto. Mitleid? Ha, das fehlte noch! Sie gehören so wenig auf diesen Planeten, wie die islamistischen Selbstmordattentäter, welche unzählige Menschen mit in den Tod reißen. Die grauenhaften Verbrechen „Mord und Totschlag“ könnten zwar abgegolten und ›vergeben‹ werden. Sie könnten aufgrund ehrlicher Wiedergutmachungshandlungen aufgehoben werden, womit man sie so gut wie ungeschehen macht. Aber, das wird nicht gewollt. Und darum kann auch nichts *vergeben* werden! »Vergebung« hätte nichts mit einem passiven Gnadenempfang zu tun. Im Gegenteil: *Vergebung* beruht stets auf einem aktiven Ausgleich! So und nicht anders funktioniert die *göttliche* Vergebung, welche unwandelbaren Gesetzen unterliegt. Die Rede ist von Gesetzen, welche den Islam ebenso

treffen wie jede andere Religion, ja, sogar wie jeden Einzelmenschen! Indessen, weder Bibelleser noch fanatische Koran-gläubige haben davon auch nur die geringste Ahnung. Deswegen nicht, weil sie allesamt in einer anderen Liga spielen. Gewissermaßen auf einem anderen ›Stern‹.

Eigensinnig halten sie lieber daran fest, was ihnen eingetrichtert wurde, als daß sie wachsam prüfend nach der Wahrheit forschen! Beide, sowohl Christen wie auch Dschihadisten setzen auf Bequemlichkeit und auf vergänglichen Genuß.

Die muslimischen Selbstmörder beharren auf ihrer Belohnung. Dazu gehören die vielen himmlischen Jungfrauen (die Huri, eine Erfindung des Mohammed), die noch nie beschlafen wurden.

Die fundamentalistischen Christen beharren darauf, daß ihr „Erlöser“ (= eine Erfindung des Paulus von Tarsos) in Kürze wiederkommt, sie abholt und ins Paradies mitnimmt, hinauf zu Gott. Gleichsam per „Schlafwagen“, wie es der Stückeschreiber Paul Claudel\* einstmals ausdrückte.

Die Erfinder oder Initiatoren von Bekehrungsversuchen haben wirklich ganze Arbeit geleistet. Brüder und Schwestern im Herrn: Darauf muß man erst einmal kommen. Was Euch nicht sinnlich klar ist: *Glanzvollere* Lügen gab es noch nie!

Der Tod am Golgathakreuz, — die Ermordung des Wahrheitsbringers Jesus —, bildete dazu den Auftakt zur neuen, von Paulus gegründeten Erlösungsreligion. Jesu Botschaft, — Absicht und Sinn seiner Sendung war die Übermittlung der »Wahrheit« —, wurde in den Hintergrund abgedrängt. Jesus wäre nie auf die Idee gekommen, so etwas Kontraproduktives wie eine Religion zu stiften. Gottesbotschaft und Religion verhalten sich zueinander wie Tag und Nacht, wie Leben und Tod, wie Lenz und Winter, Positiv und Negativ, Richtig und Falsch!

Die spektakulären Taten und klärenden Worte des *Zimmermanns*ohnes Jesus von Nazareth wurden von der Priesterkaste als Beeinträchtigung ihrer Oberhoheit aufgefaßt, weshalb der Hohepriester danach trachtete, Jesus bei der Besatzungsmacht als Rebell anzuschwärzen. Jedoch, Pilatus „fand keine Schuld an ihm!“ Das bezeugte er übrigens nicht nur einmal. ☞

\*Französischer Schriftsteller, Dichter, Dramatiker und Diplomat (1868–1955)

### Ein Wahrheitsbringer tritt auf

**A**ls Jesus von Nazareth als Lehrer in der Öffentlichkeit erscheint, erregt er nicht nur großes Aufsehen, weil so wie er bis dahin noch nie jemand gepredigt hatte (Markus 1, 22. 27). Er hebt dazu das feste, auf die Ewigkeit ausgelegte Gefüge der jüdischen Religion aus den Angeln! (Matthäus 5, 21–22). Er kündigt von der bis heute mißverstandenen Gottesherrschaft, also nicht von einem Gottesreich auf Erden oder einem religiösen Territorium, sondern von dem *nunmehr offen zutage tretenden Willen Gottes*, dem jetzt Gehorsam verschafft werden soll, weshalb er alle Männer und Frauen zur Wiedergutmachung ihrer Schuld aufruft sowie fordert, daß unverzüglich mit dem neuen Lebenswandel begonnen werde! So war's gemeint! Der Begriff „Himmelreich“ ist irreführend.

Soweit der Grundzug seiner Predigt, wodurch die Stunde der Entscheidung schlägt, *Kairós* genannt. Das ist der Augenblick zwischen verstocktem Unglauben [↗ bei *Bultmann*: das „vorgläubige Sein“] und dem aufkeimenden Glauben [πίστις] an den „Vater“ im Himmel. Damit seine Hörer auch alles begreifen können, kleidet Jesus das völlig Neue seiner Botschaft in bildhafte Gleichnisse (Markus 4, 34). Seine Worte klingen oft sehr radikal, und auch persönlich wirkt er herb und ernst. Trotzdem strömen die Menschen in Scharen zu ihm hin. Der Zulauf wird so groß, daß die Priesterschaft sich gezwungen sieht, sich ernsthaft um ihren ›Einfluß‹ beim Volk zu sorgen!

Bald werden erste Überlegungen angestellt, wie man Jesus ausschalten könne. Demungeachtet zieht Jesus rastlos, als ahne er, daß ihm nur wenig Zeit verbleibt, durchs Land und geht, nicht zuletzt in Jerusalem, ein und aus (Markus 14, 49), wo er dem Volk zeigt, wohin dessen üble Gewohnheiten führen, indem er die Leute mit der Nase auf das beispiellose Markttreiben der Händler und Geldwechsler im Vorhof des Tempels stößt. *Tische* fallen dabei, — entgegen anders lautenden Berichten! —, nicht um. *Natürlich nicht*, denn: Jesu Vorgehen geschieht keineswegs mit Brachialgewalt. Wie Er auch alles Andere als ein Zelot ist, weder ein religiöser Fanatiker noch ein Rebell. Seine Waffe ist geistiger Art, — das Wort der Wahrheit —, in seiner Wirkung allerdings dem »scharfen Schwert«

vergleichbar, welches kühl und unerbittlich unter den struppig verwilderten Gehirnen aufräumt. Wenn er den Grund seines Gekommenseins mit den Worten erklärte, „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“, wie in Matthäus 10, 34 bezeugt wird, so ist das völlig einleuchtend.

In der Kraft Gottes stehend, mußte *jedes* Wort der Wahrheit, das aus seinem Munde ging, wirklich wie ein schmerzhafter Schwertstreich empfunden werden, der die Achillesferse vieler seiner Zuhörer zumindest bloßlegte — ihr eitles „Ich“.

Diese Schwertschläge (oder Strahlen göttlicher Kraft) treffen vornehmlich jene Wesen, die über den freien Willen verfügen [= den Willensentschluß], da dieser eine besondere Verantwortung in sich birgt. Sie ereilen somit jeden *Menschengeist* und bringen ihn zum Aufleben: so, als würde ein Stück Kohle durch Anblasen zum Glühen angeregt!

So oder so ist der Mensch *bei der Begegnung mit der Wahrheit* gezwungen, Farbe zu bekennen und sein wahres Gesicht zu zeigen! Er kann es schwerlich unterdrücken: Er wird entweder großes Glück über sie empfinden oder er wird, — ihm selber unbegreiflich —, gegen die Wahrheit geifern, hetzen, wüten! Bis daß er sie ignoriert. Und wenn Jesus laut Lukas 12, 49 sprach, „ein Feuer auf die Erde zu bringen bin ich gekommen, und wie sehr wünschte ich, es wäre schon entfacht!“, dann war es genau der gleiche Sinn wie beim ersten Satz.

Nicht den trügerischen Frieden nach Menschenart zu stiften, lag in seiner Absicht, aber dafür eine heilsame Unruhe in den Herzen zu entzünden, die seinem lebendigen Wort innewohnte. Er sah die Vorurteile, mit denen die Leute angefüllt waren, ihre Falschheit und Verstocktheit. Er mußte es erleben, daß sie das Neue, das er brachte, oft am Alten maßen, derweilen sie selbst dieses kaum begriffen hatten, wie es sich bis heute haargenau so wiederholt. Was *das* angeht, ändern sich die Menschen augenscheinlich nie.

Das war auch Grund genug für Jesus, seine irdische Sendung klar zu umreißen, wie dies in Johannes 12, 46–49 (zitiert aus der Zürcher Bibel), unmißverständlich anklingt: „Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt. Und wenn jemand meine Worte

hört und nicht hält, richte *nicht ich* ihn. Denn ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, *hat* seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn richten am jüngsten Tag. Denn ich habe nicht von mir aus geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, er hat mir Auftrag gegeben, was ich sagen und was ich reden soll.“ (Kursive Betonungen vom Verfasser dieses Buches).

Inzwischen sind die Führer der Sadduzäer und Pharisäer nicht untätig gewesen. Sich selber bedeckt haltend, schicken die Priester und Schriftgelehrten ihre Trabanten aus, um Jesus, — was die jüdische ›Rechtgläubigkeit‹ betrifft, welche sie von einem „Rabbi“ erwarten —, hinterhältige Fallen zu stellen.

Wenn es keine Schwachstellen gibt, müssen diese eben konstruiert werden! Jesus nützt deren ›Theologie‹, um sich souverän über die formale Autorität des Alten Testaments hinwegzusetzen. Im Unterschied zur gelehrten Betrachtungsweise, die *alle* biblischen Textstellen als gleich verpflichtend ansieht, unterstreicht er, — der Gottgesandte —, daß es für ihn *keine* „Heilige Schrift“ gibt. *Heilig* ist nur GOTT! [= Zebaoth, der »Gott der Heerscharen«, wie er im Judentum genannt wird].

Wie schon Johannes der Täufer, der seine Gegner „Schlangenbrut“ nannte (Matthäus 3, 7), so begegnet auch Jesus den Pharisäern, ihrem Korsett von 613 Geboten und Verboten, von denen etliche ins Abnorme und Nürrische gehen, mit Schärfe.

So zerbrechen sich manche den Kopf darüber, ob man am Sabbattag einen eingesetzten Zahn tragen darf, da doch das Lasttragen an diesem Tag verboten sei.

Aber den Vogel werden sie im Jahre 1998 nach Christi Geburt abschießen. Dort erfährt man, daß ultraorthodoxe Juden das Nasebohren am Sabbat verboten haben, weil dabei Härchen ausgerissen werden könnten, es jedoch nicht erlaubt sei, sich an diesem Tag irgendwie die Haare zu schneiden (↗ Süddeutsche Zeitung, 12. 1. 1998, Seite 8).

Diese Schilderung erfolgte nicht nur deshalb, um den religiösen Lügen entgegen zu treten, sondern auch, damit meine Leser den Auftritt eines »Wahrheitsbringers«, der ihnen bisher noch fremd ist, einschätzen und begreifen zu können! ☞

## Dschihadismus im Fernsehen

**D**okumentationen überschwemmen heutzutage die TV-Zuseher. Unter anderem werden sie fortwährend mit der geplärrten These „Der heilige Krieg“ genervt, womit die Produzenten eine *falsche* Fährte legen, falls sie den Leuten nicht genauso permanent die fürchterliche Antithese „Deus lo vult!“ [= „Gott will es!“] zur Kenntnis geben, was um der Ausgewogenheit willen unbedingt dazugehören würde!

Wird diese These unterschlagen, dann entginge dem Zuseher, daß man es in *beiden* Religionen, — im Islam wie im katholischen Christentum —, mit fundamentalistischen *Zumutungen* zu tun hat. Wobei dies längst noch nicht Alles wäre!

Der Erzeuger jener ›TV-Dokumentation‹ über den Dschihadismus hat sich eines weiteren Versäumnisses schuldig gemacht: Er vermeidet es konsequent, auf die Problematik des Wortes »heilig« einzugehen! *Das* jedoch ist eine viel bittere, eine bedeutend schwerwiegendere Unterlassungssünde!

Den Katholiken mögen vielleicht ihre ›Heiligen‹ vertraut sein, die sie mitunter ›anbetend‹ anrufen. Selbstverständlich auch die Tatsache, daß sich ihr *Stellvertreter auf Erden* „Heiliger Vater“ nennt. Was nun nicht heißen kann, daß der Hersteller jener Dokumentation damit zugleich *entlastet* wäre!

Freilich, dem Papst und seinem Anhang die ›Heiligkeit‹ streitig zu machen getraut sich dieser smarte TV-Autor denn doch nicht. Ein Tabu zu brechen ginge ihm garantiert zu weit.

Indessen würde dies zu einer *echten* Aufklärung des Volkes absolut dazugehören! Zumal, wenn sich sein TV-Elaborat, bestehend aus blitzenden, voraus gereckten Krummsäbeln und haßerfüllten Schlachtgesängen, eine „Dokumentation“ nennt.

Wo sind die Zeiten hin, fragt man sich, als noch wirklich Gebildete in Schlüsselpositionen saßen? Offenbar vorbei, verweht. Jener rührige TV-Autor, ein ›Geschichtspräsident‹, weiß es nicht, ab wann oder ab wo den Kriegern die Verbreitung des Islam „unwichtig“ wurde und es nur noch um das »Beutemachen« ging! Und ein Kulturvolk, das halbgebildet, indesehend verarmt, ist es zufrieden und will die Befähigten von ehedem noch nicht einmal zurück. Lieber schluckt es jeden Mist, den die ›Glotze‹ heutzutage anzubieten hat. Wenn es da-

bei nur hübsch grausam, blutig und ungerecht zugeht, auf daß man sich selber in dem Streifen gut wiedererkennen kann!

Wer käme auch darauf, daß es auf *Gotteslästerung* hinausliefe, sobald man etwas an die Menschenart Gebundenenes als „heilig“ bezeichnet? Die Tragweite dieses Fehlverhaltens ist nicht absehbar, nicht zu ermessen!

Wer es dennoch tut, geht dem sicheren Ende entgegen. Das ist endgültiger noch, als hätte er *gemordet*. Denn: Sein Blutvergießen könnte wieder gutgemacht und damit „vergeben“ werden, die Gotteslästerung dagegen nimmermehr! Weder Historiker noch Theologen haben davon die leiseste Ahnung.

Folgt der dritte Vorwurf, der einem Professor unter Umständen zu machen wäre. Nein, die „Jasager“ an seiner Seite sind belanglos. Aber, seine Berufsbezeichnung stammt vom lateinischen Verb *profiteri* = sich offen bekennen.

Das sagt schon Vieles. Indes: Sofern jener Professor auf seinem anfänglichen ›Bekenntnis‹ zu seiner Sache stehen bliebe und sich nicht kontinuierlich weiter entwickeln würde (nicht seinen engen sachbezogenen Wissenshorizont erweiterte), wie es ihm sein ungeschriebener Ehrenkodex nahelegt, dann hätte er die akademische Berufsbezeichnung *Professor* verwirkt!

Er darf die angrenzenden wissenschaftlichen Sachgebiete niemals ignorieren! Sich selbstherrlich nur auf dem eigenen Feld zu vervollkommen mag ja nett sein, genügt aber nicht.

Von diesem „Nebenkriegsschauplatz“ noch einmal zurück zum Dschihadismus, womit wir mitten in der Gegenwart bei den Sprengstoffanschlägen angelangt sind, die das geschichtliche Kreuzfahrerdilemma um ein Vielfaches übertreffen.

Unübersehbare Menschenmassen haben sich dem Terror verschrieben beziehungsweise dem „Dschihad“ verpflichtet, welcher in der ursprünglichen Wortbedeutung *Askese, Streben, Anstrengung* bedeutet, aber keineswegs „heiliger Krieg“!

Gegen die Anstrengung zu dem Guten oder das Streben nach der Wahrheit hätte natürlich niemand etwas einzuwenden. Allein: Das ist heute weit entfernt von dem praktizierten Dschihad. Alle Unwissenden und Verblendeten unterwarfen sich dafür dem gepredigten Haß auf Andersgläubige und dem befohlenen Terror — der Ermordung »Andersdenkender«! ☞

### Karl May, das verkannte Genie

**O**bwohl ich »Die Liebe des Ulanen«, dieses grandiose Werk von Karl May genau kenne, fasziniert mich dieser ursprüngliche „Fortsetzungsroman“ (1883–1885) immer wieder von neuem, mehr noch als beim ersten Mal, weil er sogar in *dramaturgischer* Hinsicht perfekt gebaut ist.

Anstatt „perfekt gebaut“ könnte ich auch *gut dosiert* oder *ausgewogen* sagen. Mithin meine ich, Karl May hat ihn perfekt, nein, *wundervoll* in den Proportionen ausbalanciert!

»Die Liebe des Ulanen« ist wie ein stringentes [= bündiges] Drehbuch abgefaßt. Ich bewundere diesen unvergleichlichen Könner restlos! Wenn man sich vergegenwärtigt, was in den ersten zwei Kapiteln alles geschieht, dann versteht man voll und ganz, warum der Autor seinen Helden sagen läßt: „Dieser erste Tag auf Ortry war einer der ereignisreichsten seines Lebens gewesen.“ — Das erste Kapitel trägt den reizvollen Titel „Zwei Gegner“, das zweite „Waffenprobe“ [Ein Veteran].

Kurz gesagt, auf einem Moseldampfer begegnen sich neben anderen Personen ein eleganter französischer Oberst und der als buckliger Hauslehrer verkleidete preußische Ulanenrittmeister Richard von Königsau, der mit seinem Burschen Fritz in geheimer militärischer Mission ins Elsaß, Zielort Ortry, fährt.

Mit an Bord sind, zusammen mit ihrer Freundin Nanon, die hinreißend schöne Marion de Sainte-Marie, die von ihrem Stiefvater nach Hause (Ortry) zurückbeordert wurde, weil sie den Obersten ehelichen soll, der die Marion zwar nur vom Bild her (vom Foto) kennt, der nun aber sofort entflammt und diese Schöne vor seinen Kameraden als seine „Braut“ reklamiert.

Dr. Andreas Müller alias Richard von Königsau trifft Marion auf dem Dampfer per Zufall wieder. In Dresden-Blasewitz war Richard ihr im Vorbeiritt begegnet und hatte dank ihrer anmutigen Schönheit („von hoher junonischer Gestalt“), natürlich sofort Feuer gefangen. Praktisch, Liebe auf den ersten Blick.

Später, in Berlin, — in einem photographischen Atelier —, entdeckte Marion einen Stapel Visitenkarten mit dem Bild Richards und stibitzte sofort ein Exemplar. Richard seinerseits hält ebenfalls, bevor er an Bord geht, Marions Foto in Händen, da er sich mit allen zu observierenden oder den auf Schloß Or-

try dazu gehörenden Personen vertraut machen soll. Die Ereignisse auf dem Dampfer (und außerhalb desselben!) überschlagen sich indessen bald:

Die französischen Offiziere machen sich über den buckligen Richard lustig und zwingen ihn, Oberst Rallion am Billard zu vertreten. Richard tut zwar mit, zerstößt jedoch (unabsichtlich? Keineswegs, sondern mit voller Absicht!) das teure Tuch.

Als ein schweres Unwetter aufkommt und der Dampfer von einem treibenden Floß getroffen wird und sinkt, der Oberst jedoch mit dem einzigen Rettungsboot flieht, ergreifen Richard „seine“ Marion sowie Fritz deren Freundin Nanon, schwimmen mit ihnen durch die aufgewühlten Fluten und bewahren beide somit vor dem sicheren Ertrinken.

Nach der geglückten Rettung bietet Oberst Rallion Richard zwei Goldstücke an, die (der bucklige) Richard höflich mit den Worten zurückweist: *„Ich bin ein armer Teufel und werde also Ihre freundliche Gratifikation annehmen, setze jedoch voraus, daß Sie mir erklären, daß Ihnen das Leben der Baronesse de Sainte-Marie wirklich vierzig Francs wert ist.“* Und als Rallion zögert: *„Ich sehe, daß Ihnen diese Summe denn doch zu hoch erscheint. Überlegen Sie sich den Handel, bis wir uns wiedersehen.“* Spott? Ironie? Weder noch. Dafür: Dominanz.

Auf Schloß Ortry beobachtet Kapitän Richemonte, Marions ›Stiefvater‹ (aber hier hat *alles* einen ›doppelten Boden‹), das Nahen seines Fabrikdirektors, der die Baronin besuchen will. Richemonte verschwindet in seinem Kleiderschrank, und der Leser erfährt dadurch, daß das Schloß hohle Wände besitzt. Der Kapitän kann jeden Raum durch eine matte Glastafel beobachten und Anwesende sogar belauschen. (Quasi *Schnitt*).

Marions Stiefbruder Alexander, ein sechzehnjähriger Knabe und Plagegeist, macht mit dem Stallburschen an seiner Seite querfeldein eine zweirädrige Kutschfahrt.

Das Pony geht durch und rast, zügellos, auf die Abbruchkante eines Steinbruches zu.

Dies genau in dem Moment, als Andreas Müller (alias Richard von Königsau), der neue Hauslehrer, oben erscheint, welcher Alexander geistesgegenwärtig vom Bock reißt, bevor das Gefährt in den Abgrund stürzt.

Bis jetzt ist erst der Vormittag des zweiten Tages vorbei. Während sich Landarbeiter um Alexander kümmern, um ihn wegen der zu erwartenden Belohnung ins Schloß zu schaffen, trifft auch der neue Hauslehrer dort ein und wird vom Kapitän wegen seines Buckels prompt wieder entlassen, was Alexander, — dieses unverdor bene große Kind, welches die Augen aufschlägt und seinen Retter erkennt —, spontan verhindert.

Die Baronin, seine Mutter, wendet sich mit den Worten „Er ist ja... häßlich“ ab, jedoch Alexander besteht darauf, daß sein Retter im Haus verbleibt.

Kapitän der Garde, Albin Richemonte, läßt sich notgedrungen Müllers Zeugnisse zeigen, moniert jedoch, daß die (in seinen Augen) wichtigsten Disziplinen allesamt fehlen: Tanzen, Turnen, Reiten, Schießen, Fechten.

Müller bietet an, ihn auf die Probe zu stellen, wird aber zunächst zwecks Unterkunft an den Hausmeister verwiesen, den er, — wegen seines Buckels natürlich —, sofort gegen sich hat, zumal er ihn mit „Monsieur le Concierge“ [Pfortner, Türhüter] angeredet hatte und nicht mit „Herr Intendant“.

Später dann, allein in seinem neuen Domizil, vernimmt er ein Rascheln hinter der Wand, läßt sich aber nicht anmerken, daß er heimlich beobachtet wird. Er ist froh, daß er diese Entdeckung (daß das alte Schloß über doppelte Mauern verfügt), schon zu Anfang gemacht hat. Nicht auszudenken, wenn er seinen Buckel abgeschnallt hätte und seine Verkleidung dadurch aufgefliegen wäre!

Auf dem Schloßhof wird er bereits erwartet und legt Übungen am Bock und am Reck ab. Dann führt man ihm ein Pferd ohne Sattel und Zaumzeug vor, welches bekanntermaßen Jeden abwirft. Der ›Hauslehrer‹ Müller mustert den ›Sohn‹ eines arabischen Halbbluts sowie einer englischen Mutter mit Kennerblick, sitzt im nächsten Moment auf seinem Rücken, sprengt mit einem Satz über die Mauer, kommt wieder zurückgehechtet und reitet daraufhin mit dem nun allerdings lammfrommen Pferd mustergültig die gesamte ›Schule‹ durch.

Auch das Schießen und das Treffen werden mit Bravour erledigt, wonach er sich im Fechten mit dem Hausmeister messen soll. Die Fechtsszene ist es wert, wörtlich zitiert zu werden:

*„Monsieur Müller, bestimmen Sie gefälligst, wo ich Sie treffen soll!“*

*Müller prüfte den Degen und antwortete: „Diese Degen sind ja scharf und spitz. Wir befinden uns nicht im Felde. Wollen wir nicht stumpfe Waffen wählen und uns mit Haube und Bandagen versehen?“*

*„Ah, Sie fürchten sich?“ höhnte der Franzose.*

*„Allerdings habe ich Furcht“, antwortete ruhig der Deutsche.*

*„Und das gestehen Sie?“ fragte der Intendant mit verächtlichem Lächeln.*

*„Wie Sie hören. Aber Sie scheinen mich falsch zu verstehen. Ich habe nämlich Furcht, Sie zu verletzen; für mich freilich hege ich nicht die Spur von Bangigkeit. Sie haben mir erklärt, daß Sie mein Vorgesetzter sind. Darf ich einen Vorgesetzten verwunden?“ — „Dieses Recht erteile ich Ihnen.“*

*„Ganz wie Sie wollen, Monsieur“, meinte Müller. „Ich mache Sie jedoch darauf aufmerksam, daß man dabei sehr leicht die Nase oder ein Auge verlieren kann, wobei es außerdem noch jammerschade um Ihre seidene Weste sein würde.“*

Und genauso, wie Richard es seinem ungewollten Gegner vorhergesagt hatte, kam es dann auch.

*„Alle Teufel, Welch ein Hieb!“ rief der Kapitän.*

*„Er hat es gewollt“, sagte Müller gleichmütig, „obgleich es mir leid tut, meinem Vorgesetzten zeigen zu müssen, daß er noch Verschiedenes zu lernen hat, ehe er davon reden kann, daß ich mich vor ihm fürchte.“ —*

Am Mittag des nächsten Tages kamen auch Marion und Nanon endlich an, und Marion war ganz gerührt, Blumen vom Grab ihrer Mutter Liama vorzufinden. Ihr Stiefbruder hatte sie gepflückt, der unter dem Einfluß Müllers, — Karl May gibt hier ein prägnantes Beispiel dafür, wie richtige oder rechte Pädagogik aussehen könnte oder sollte —, ganz neue Seiten erkennen läßt.

Müller war es gelungen, das schlummernde Gemütsleben Alexanders „anzustoßen“. Damit hatte er mehr für ihn getan als ihm tausend Reden zu halten, und Marion, seine staunende Stiefschwester, war die erste, die davon profitierte.

Wenig später trifft Oberst Graf Rallion auf Ortry ein, beleidigt Richard, — den ›Hauslehrer‹ Müller —, der die Treppe herabkommt, erneut und ruft: „Morbleu, das ist ja der deutsche Billardtölpel! Was tut er hier?“

Marion erfährt, daß ›Müller‹ auch ihrem Stiefbruder das Leben gerettet hat, vernimmt, was für eine Probe er im Schloßhof ablegte und fragt sich, wie es möglich sei, daß ein solcher Könnner nicht des Billardspiels kundig ist. Ein Widerspruch, den sie kaum verkräftet, da sie weiß, daß Richard Offizier ist.

Die Beantwortung dieser und noch ganz anderer Fragen wird ihr, als sie Müller bei der Turmruine in der Nähe des Grabes antrifft. Ein fürchterlicher Gewitterregen prasselt hernieder. Sie finden im Turm Unterschlupf, kommen sich zum ersten Mal näher (die Rettung vor dem Ertrinken, bei der er das Mädchen im Griff hatte, zählt ja nicht), und es entwickelt sich das folgende (ebenfalls gekürzte) Gespräch:

*„Sagen Sie mir doch einmal aufrichtig, warum Sie die Beleidigung dieses Herrn so ruhig hinnahmen!“ — Er antwortete: „Darf ich bitten, mir die Antwort zu erlassen?“*

*„Warum?“ sagte sie rasch. „Fürchten Sie sich vor ihm?“*

*Er schwieg. Sie sah, daß er langsam unter die Tür des Turmes trat, obgleich der Sturm die schweren Regentropfen hereintrieb. Der Donner rollte fort; der Orkan heulte; Müller wurde vollständig durchnäßt und schien es doch nicht zu bemerken.*

*„Warum antworten Sie mir nicht?“ — „Weil in Ihren Worten eine größere Beleidigung lag, als in denen des Obersten.“*

*„Sie irren, Herr Doktor. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Sie sind mein Retter und auch der Retter meines Bruders; wie sollte ich Sie kränken wollen!“*

*Müller mußte fühlen, daß ihr sehr daran lag, von ihm nicht falsch beurteilt zu werden. Das erfüllte ihn mit Seligkeit.*

*Sie fügte hinzu: „Ich hatte keinen Grund zu meiner Frage als den, Ihnen anzudeuten, daß ich mich gefreut hätte, Sie auch dem Obersten gegenüber als Mann zu sehen, als welchen ich Sie kennenlernte. Als ich mich in Gefahr befand, war er nur auf seine eigene Rettung bedacht. Als er den kleinlichen Mut hatte, Sie zu beleidigen, gingen Sie schweigsam fort.“*

*Sie sagte ihm mit deutlichen Worten, daß es ihr lieber gewe-*

sen, den Obersten gehörig zurückgewiesen zu sehen. Wie entzückt war er darüber! „Ich hätte ihm nur mit der Waffe, nicht aber mit Worten antworten können!“ — „Nun, warum taten Sie das nicht?“

„Weil es für meinen Gegner keine Kleinigkeit ist, sich mit mir zu schlagen.“ — Dennoch sagte sie: „Das ist zwar gut für Sie, darf Sie aber nicht veranlassen, sich ungestraft beleidigen und blamieren zu lassen.“

„So wünschen Sie, daß ich Ihnen den Bräutigam töte?“

Sie wich hastig einen Schritt zurück. „So haben Sie nur meinwegen von einer Bestrafung des Obersten abgesehen?“

„Allerdings.“

„Das war ganz und gar nicht nötig. Wer hat Ihnen gesagt, daß er mein Bräutigam ist?“

„Er selbst hat sich dessen öffentlich gerühmt.“

„Ah, so erkläre ich Ihnen, daß mir dieser Mann völlig unsympathisch ist und daß Sie ihn in Rücksicht auf mich ganz und gar nicht zu schonen brauchen. Großpapa wünscht unsere Verbindung; ich aber werde meine Hand niemals einem Manne reichen, den ich weder lieben noch achten kann.“

„Als Mann von Ehre hatte ich den Obersten zu fordern, aber er ist der Gast des Hauses, dessen Diener ich gegenwärtig bin.“

„Das tut nichts“, sagte sie in sehr bestimmtem Tone. „Hätten Sie den Obersten gefordert, so hätte Großpapa Ihnen dies nicht im mindesten übelgenommen.“ (Ende des Großzitats).

Als im Schein eines grellen Blitzes eine weiße Gestalt auf den Turm zugeschritten kam, — der angeblich umher gehende Geist der verstorbenen Liama —, schmiegte sich Marion angstvoll an den Deutschen. Dieser hätte das Geheimnis des ›Gespenstes‹ am liebsten sogleich gelüftet, aber Marion zog ihn furchtsam zitternd fort. Sie war überzeugt, daß es der Geist ihrer Mutter sei. Müller schüttelte den Kopf und sagte:

„Geister erscheinen nicht des Tages. Geister werden nicht naß. Ich sah, daß der weiße Haik, den die Fremde nach arabischer Sitte trug, vom Regen triefte. Und Geister beten nicht mit lauter Stimme die Worte des Korans. Unter der Tür betete sie die erste Sure, welche die ›Eröffnung‹ genannt wird, sowie die dreizehnte, welche ›Rad der Donner‹ heißt.“

Wie Karl May die Handlung der ersten Tage fünf Kapitel hindurch vorantreibt, — gleichsam wie die Schnittbilder eines Drehbuches oder wie eine sinfonische Suite —, ist schon erstaunlich! Es gibt bei ihm dramatische, spannungsgeladene Überraschungsmomente und ›technisch‹ gut vorbereitete Erkennungsszenen. Das mag zwar alles wie mit leichter Hand hingetupft sein und ist dennoch ganz große, gelungene Literatur, ein genialer dramatischer Text, der seinesgleichen sucht.

Dann beginnt Karl May am Anfang des sechsten Kapitels mit seiner ersten großen Rückblende, die bei ihm so anfängt:

*„Der Leser mag verzeihen, daß er jetzt aus dem Jahre 1870 ganz plötzlich um volle fünfundvierzig Jahre in das Jahr 1814 zurückgeführt wird!“*

Wie der Leser nun weiß, ist Rittmeister Richard von Königsau alias Doktor Andreas Müller als Kundschafter nach Frankreich gekommen, um inkognito für Preußen zu spionieren, jedoch auch, um nach dem Verbleib seines verschollenen Vaters Hugo von Königsau zu forschen, der das letztmal im Argonner Wald gesehen worden war, also in Sichtweite von Ortry, wo Kapitän Richemonte residiert.

Da Richard nach kurzer Zeit die Schlußfolgerung zieht, daß das ›Gespenst‹ Liama, die Mutter Marions, in den weitläufigen Verliesen von Schloß Ortry gefangen gehalten wird, — wie oder warum, das weiß er noch nicht —, vermutet er, daß seinem Vater in dieser Gegend ein ganz ähnliches Schicksal beschieden wurde.

In der Rückblende macht Karl May den Leser mit Leutnant Hugo von Königsau bekannt, der in einem Pariser Café in Gegenwart von Feldmarschall Blücher die lauten, rüden Beleidigungen vom Kapitän der Garde, Albin de Richemonte, mit Ohrfeigen beantwortet und ihn, als er immer noch aufbegehrt, mittels eines gezielten Faustschlags niederstreckt. Der unversöhnliche Haß, — sogar über mehrere Generationen hinweg —, wird somit für den Leser voll verständlich.

Und wiederum spielt eine bildschöne Unbekannte, eine Frau in Karl Mays Geschichte, eine wesentliche Rolle, die Französin Margot, welche der Leutnant auf der Straße vor zudringlichen Russen bewahrt.

„Margot Richemonte“, so liest er auf ihrer zierlichen Visitenkarte, und ihm schwant, daß das Mädchen, in das er sich unsterblich verliebt hat, etwas mit dem gezüchtigten Gardekapitän zu tun habe. Schöne ›Aussichten‹ blühen ihm da!

Bei dieser Gelegenheit fällt auch der sicherlich berühmteste, unvergeßliche Satz des ganzen Romans:

*„Ich bin als Soldat hier, weil es meine Pflicht war, meiner Fahne zu folgen, aber ich hasse keinen Franzosen um des Umstandes willen, daß er ein Franzose ist.“*

Der Stiefsohn der Madame de Richemonte, der sich als das männliche Familienoberhaupt aufspielt, das in allen Familienangelegenheiten das Mitspracherecht beansprucht, schreckt weder vor einer Erpressung, vor Entführung noch vor einem Mordversuch zurück!

Und, wie gesagt, Gebhard Leberecht, Fürst Blücher von Wahlstatt (1742–1819), ist hier mit von der Partie — „der alte Dessauer“, zu dessen Umfeld Karl May in dem Buch gleichen Titels eine Reihe unbedingt lesenswerter Humoresken verfaßte. Diese schriftstellerische Facette (= der exorbitante Humorist) wäre stärker hervorzuheben als der „Jugendschriftsteller“ oder gar als der „Indianer“-Autor — dümmliche Attribute allzumal.

Jene Beinamen sind eine unzulässige Beschränkung. Sie unterstützen nur ein altes Vorurteil, bei dem die wahren Absichten und Ziele Karl Mays stets mißachtet, anstatt gewürdigt werden. Denn selbst das Etikett „Reiseschriftsteller“ trifft nicht den wahren Kern dieses genialen, nach wie vor verkannten Autors.

Wenigstens auf die Trilogie »Im Lande des Mahdi« sei noch hingewiesen, wo Karl May meisterhaft gestaltet, wie aus dem besten Freund sein ärgster Feind wird.

Grund und Anlaß dafür ist... die Eitelkeit. *Die Eitelkeit im dramaturgischen Zentrum!* So etwas gab es vorher noch nie.

Den wenigsten Lesern, die in die Millionen gehen, dürfte bisher aufgefallen sein, daß Karl May *Seelenlandschaften* geschildert hatte! Und zwar tat er dies mehr in dramatischer als in epischer Form.

Indessen unternahm Karl May gegen Ende seines Lebens auch mehrere Reisen! Real gab es die Orientreise 1899/1900. Seine schriftstellerischen ›Reisen‹ liefen freilich *vorher* ab. ☞

### Der Erdentod: Kein Ende, sondern ein Anfang

**S**ieg, Sieg! Ich sehe alles rosenrot“, soll Karl May im Sterben am 30. März 1912 in Radebeul ausgerufen haben. Und wenn es stimmt, was überliefert wurde, dann kann man diesem Unermüdlichen und immer strebend Bemühtem zu seiner lebhaften Erkenntnis nur Glück wünschen!

Das gilt um so mehr, wenn es nicht nur ein weltanschaulicher oder konfessioneller rudimentärer Rest war, der bis zum Schluß am festgefügteten Großhirn, dem Verstand, dem Tagbewußtsein haftete, sondern wenn es das klare, freie Erkennen der ihn umgebenden Natur gewesen ist, die über die Empfindung wahrgenommen wird. Das war hier ganz gewiß der Fall, zugleich ein Grund zur Freude, nicht der Trauer!

Sicherlich, das ›Ableben‹ ist schon eine todernte Sache. Wem fallen dazu nicht die Machenschaften der sogenannten Klageweiber in anderen Kulturen ein! — »Machenschaften«?

Nun, ich weiß nicht, wie ich es sonst bezeichnen soll: Das Belagern des Sterbezimmers. Das Händeringen, Haare raufen, das Geheul. Dieser ganze pietätvolle Riesenspektakel. Na, ich höre lieber auf, bevor mich derlei Bräuche anöden können.

Zum „Trauerfall in der Familie“ wird kondoliert. Indes, auf diese Sitte möchte ich ebenfalls nicht eingehen. Oder höchstens dies: Ein schweigsamer Händedruck würde ja genügen! (Die Floskel „Mein Beileid!“ ist nun einmal eine Floskel).

Aber, zum „Leichenschmaus“ ein Wörtchen noch. Die Versammelten wären wohl etwas vorsichtiger, zurückhaltender, wenn ihnen bewußt wäre, daß der Verblichene mit am Tisch sitzen könnte. Als unsichtbarem Menschengestalt wäre ihm das möglich. Jedoch, Punkt Eins: Die (grobstofflich) Anwesenden sind der Überzeugung, daß nach dem Tode alles aus ist.

Punkt Zwei: Der (feinstoffliche) Geist ist nicht mehr da, weil er... Womöglich hat er Besseres zu tun. Aber, vielleicht wird er auch nur stracks dorthin ›gezogen‹, wo er schon immer hin wollte! Was auch *Schicksal* genannt wird, *Fatum*, *Tyche*. — Tatsächlich hatte es bereits im Diesseits Lebende gegeben (= seltene Ausnahmen natürlich!), deren feinstoffliche Augen schon im Diesseits eine Zeitlang geöffnet waren, so daß sie das Jenseits schauen durften. Es gibt Beispiele dafür.

Maria Magdalena, die namentlich bekannte Frau aus der näheren Umgebung Jesu, — wahrscheinlich seine Jüngerin —, erkannte die lichte Gestalt des abgeschiedenen Geistes Jesu nicht sofort (↗ Johannesevangelium 20, 14).

Die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus erkannten ihn stundenlang nicht (Markus 16, 9. 12 und Lukas 24, 13–16. 31), woraus logisch folgt, daß es ein andersstofflicher ›Körper‹ sein mußte, den sie schauen durften. Sonst hätten sie Jesus ja sofort erkannt.

Angefügt sei hier die bemerkenswerte Textstelle eines in Oberägypten gefundenen Evangeliums, welches aus vierzehn Abschnitten besteht, und wo im neunten und zehnten zum Thema »Auferstehung« berichtet wird, daß zwei junge Männer „von leuchtendem Glanz umhüllt“ vom Himmel herabkamen und in das Grab Jesu hineingingen, was auf eine echte Schauung hindeutet, die auf *Maria Magdalena* als Autorin weist!

Aufgrund oder anhand dieses aufgefundenen Textes bot sich ein weiterer erstaunlicher Anblick: „Drei Männer traten nebeneinander aus dem Grab, die zwei äußeren geleiteten den dritten in ihrer Mitte an den Armen.“ Und daraufhin heißt es: „Hinter ihnen kam ein Kreuz\* heraus.“ (übersetzt von *Klaus Berger* und *Christiane Nord* in »Das Neue Testament und Frühchristliche Schriften«, Frankfurt am Main 1999, Seite 679).

Von einer seltenen Art irdischer Auferstehung, — jedoch nicht der des Fleisches! —, könnte dann gesprochen werden, wenn im Prozeß des Hinscheidens die noch mit dem Erdenkörper verbundene ›Seele‹, — richtiger gesagt: der *Geist* des Menschen! —, von einem dazu Befähigten, etwa durch Jesus, in den Körper *zurückgerufen* wird (↗ Lazarus von Bethanien, Johannes 11, 1–53). — *Es wäre aber nur ein Ausnahmefall.*

Hat sich die feinstoffliche Verbindungsschnur nach einigen Tagen endgültig gelöst, dann ist auch dies nicht mehr möglich. Selbst ein Gottessohn wäre dann nicht mehr dazu in der Lage, weil die Schöpfungsgesetze, an die auch er sich halten muß, dies ausschließen! In der christlichen Theologie gelten freilich andere Normen, die für „wahr“ ausgegeben werden.

\* Gemeint ist das gleichschenklige »Kreuz der Wahrheit«, das Jesus bereits erwähnte, nicht etwa das Kreuz von Golgatha, von dem stets Paulus und die christlichen Kirchen sprechen!

Sowohl im Judentum, im Islam als auch im Christentum glauben ihre Anhänger durch die Bank, daß die Toten entweder sofort in den Himmel kommen oder bis dahin ›schlafen‹.

Ihre Schriften besagen, daß die Abgeschiedenen entrückt oder „entrafft“ werden. Da diese Schriften für ›heilig‹ erklärt wurden, werden sie von den jeweiligen Anhängern als unangreifbar erachtet. Diesen so genannten Gläubigen stört die Unlogik nicht die Spur, daß mehrere *Wahrheiten* nebeneinander bestehen, denn sie beharren darauf, — jeder Verein für sich —, die allein seligmachende Wahrheit zu „besitzen“!

Die Reinkarnation, die *Lehre* von den wiederholten Erdenleben bzw. von der „Wiederfleischwerdung“ der Geister im irdischen Dasein als Erdenmensch (= Wiedergeburt), wird von allen drei monotheistischen Weltreligionen selbstverständlich abgelehnt! Offiziell entsteht so *Lüge* anstelle von Wahrheit.

Das Judentum ignoriert die historische Tatsache, daß die Reinkarnationsfrage bei den Juden früher in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert wurde. Vergessen wurde, daß ebenfalls der Talmud eine kontroverse Diskussion darüber enthält.

Das Christentum ignoriert die biblische Tatsache, daß im Neuen Testament die Reinkarnationslehre unmißverständlich anklingt. Sie ist nicht etwa auf die buddhistische oder die hinduistische Religion beschränkt und deren alleiniges Kriterium!

Sie findet sich bei Jesus von Nazareth (↗ Markus 9, 10–13): Als ihn seine Zeitgenossen fragten, ob Johannes der Täufer der wiedergekommene Jeremias wäre, erklärte er ihnen, er wäre der *Elia* gewesen. Derjenige also, welcher einstmals als der Prophet Elia gelebt hätte!

Auch im Islam fehlt die Reinkarnation, welche Mohammed nicht gebrauchen konnte. Dafür erfand er *neue Mischwesen*\*.

Typisch mittelalterliche Mischwesen wie fliegende, feuerspeiende Drachen gab es bereits bei den Angeln, also, im nordgermanischen Beowulf-Epos.

Im Islam fehlen zwar die Drachen, dafür waren dort Sekten sowie Orden und somit frühe Lehrmeinungen existent, wie der »*Geschlechtsverkehr im Himmel*«, was den Islam neben seinen Aussagen zur Allmacht total zur Irrlehre degradierte.

\*»*Dschinn*« (= Wesen, die man durch das laute Lesen einer Sure vertreiben konnte).

Es kann nicht oft genug betont werden, daß das theologische Lügenkartell *keine* ›westliche‹ Angelegenheit ist. Leider ist es keineswegs so, daß in puncto „Wiedergeburt“ das Licht *ungetrübt* aus dem Osten käme! Der Spruch »Ex oriente lux« ist zwar ein wahres Sprichwort, hat jedoch eine unbekanntere und viel tiefere [= urgeistige] Bedeutung. Hier ist kein geographischer, auf den Planeten bezogener „Osten“ gemeint, etwa in dem Sinne, daß das Licht aus Asien käme. Weit gefehlt!

Nicht einmal die Darstellung des biblischen Paradieses kann zur Erklärung hergenommen werden. Und zwar im Anschluß an die vergönnete *Vision* des Gartens Eden „gegen Osten“, womit immerhin über den bloßen geographischen Aspekt hinaus der hohe Ursprung dieses wunderschönen »Strahlungsbildes« gut erkennbar dokumentiert wurde (*ex oriente lux* = aus dem Osten kommt das Licht, nicht nur die ›aufgehende‹ Sonne)! Ähnlich übrigens auch der Prophet Hesekiel in seinem Kapitel 43, Vers 2. „Und siehe, da kam die Herrlichkeit des Gottes Israel von Osten her, und es rauschte wie das Rauschen großer Wasser, und das Land leuchtete von seiner Herrlichkeit.“

Die wenigen Menschen, welche bisher überhaupt begnadet waren, geistige *Strahlungsbilder* aufzunehmen, standen allerdings immer wieder vor der fast unlösbaren Aufgabe, das überwältigende Geschehen, das über ihr Haupt hereinbrach und ihre geöffnete Empfindung traf, in Worte zu fassen.

Es läßt sich deshalb leicht ermessen, daß auch jener frühe Schreiber die hohe Hürde überwinden mußte, das visionär Erlebte in Wörter und Begriffe zu pressen, die sowohl sein Fassungsvermögen als auch seinen Wortschatz überforderten!

Das ist allemal Grund genug, um sich über die Maßen zu wundern! Bedenken wir: Der damalige Verfasser, der sich an die köstlichen landschaftlichen Schönheiten hielt, welche ihm aus seinem klimatisch angenehmen Lebensraum vertraut waren (= Mesopotamien), wäre das Eine. Uns fiele dann, — zweitens —, die unumgängliche Aufgabe zu, jene allzu stoffliche oder diesseitige Beschreibung wiederum in das hohe Geistige zurück zu übersetzen.

Das ist nahezu unmöglich. Es bleibt daher nur übrig, dieses »Ex oriente lux« auf das Gemüt wirken zu lassen.

Was dagegen alles passieren kann, wenn man den Bibelbuchstaben für bare Münze nimmt, springt im Nu ins Auge, sobald in der üblichen, althergebrachten Weise mit dem bekannten Schöpfungsbericht verfahren wird (= Kreatianismus): Sofort wäre jener Bericht der Lächerlichkeit preisgegeben, weil Pflanzen oder Tiere nacheinander in Jahrmillionen entstanden.

Wie, das wäre freilich noch eine andere, neu aufzurollende Frage. Denn, natürlich wurden sie nicht an einem irdischen Vierundzwanzigstundentag erschaffen! *Schriftlich* ist das alles ziemlich „dumm gelaufen“, würde man heute dazu sagen.

Leider nur zu ›wahr‹ ist dagegen der Versuch, — und von gewissen Sekten (und nicht nur von den Kreatianisten in den USA) durchaus in dieser Form betrieben —, das ›Mißverhältnis‹ zur Naturwissenschaft im biblischen Bericht mit Hilfe anderer Bibeltexte aufzufangen oder ›hinzubiegen‹!

Da wird tatsächlich Vers 4 aus Psalm 90 bemüht, wonach es heißt: „Denn tausend Jahre sind vor Dir [= GOTT] wie der Tag, der gestern vergangen ist“.

Und prompt ist die Welt nicht mehr in sechs Tagen, sondern in sechstausend Jahren erschaffen worden, was die ganze Schose mit dem haarsträubenden Schöpfungsbericht nur um so ärgerlicher macht. Es gibt Leute, die schon *enormen* Blödsinn verzapfen! Das geht auf keine Kuhhaut.

Hinter dem genannten „Lügenkartell“ stehen nicht Länder oder Völker, sondern Persönlichkeiten, die das Sagen haben. Es sind Personen aus Fleisch und Blut, Glaubensführer, gewisse Männer, denen die ›Heiligkeit‹ zu Kopfe stieg. *Sie* tragen die Verantwortung, wenn sie dem kolportierten Unsinn, der offen zu Tage tretenden Lüge, keinen Einhalt gebieten.

Daß der Mensch reinkarniert, ist nun einmal wahr. Daß der Mensch auch als Pflanze, als Tier oder gar als Mineral zurück kommen kann, ist dagegen eine unverschämte Lüge!

Daß der Dalai Lama, der Führer des tibetischen Buddhismus, seine vorgebliche Heiligkeit ins Feld führt, um diese Lüge *gegen alle Naturgesetze* zur Wahrheit zu erheben, sie dadurch regelrecht zu betonieren, das schlägt dem Faß buchstäblich den Boden aus. — Übrigens, „dem Faß den Boden ausschlagen“ bedeutet auf Anglo-amerikanisch: Enough is enough! ☞

### Die verlorengegangene Streitkultur

**N**a, wie geht's, wie steht's?" — „Ui, du bist ja eine Stegreifdichterin!“ — „Ja, in der Kürze liegt die Würze.“ — „Sehr gut. Dann kann ich ja mit Dir mithalten: *Beschwingt und froh aufs Damenklo!*“

Zwei attraktive Bereiche, über welche ich schreiben könnte, werden ausgeklammert: „Hexen“ und „Exorzismus“. Demnach Zauberei und Teufelaustreibung. Denn, „attraktiv“ sind sie ja nur für eine beschränkte (verschwindende) Klientel.

Dagegen: Zur Meinungsbildung gehört die abwechslungsreiche Streitkultur. Und diese ist im Vergleich zu früheren Zeiten nicht nur verloren gegangen, sondern sie ist regelrecht abgestürzt. Einer der Gründe dafür: Die Stimmung im Volk ist gereizt. Der Erklärungsversuch „für“ die Stimmungsmache bleibt unbefriedigend: Die gereizte Stimmungslage erinnert an eine ansteckende Krankheit oder an eine Seuche. Und ich finde, daß gegen diese ›Ansteckung‹ noch kein Kraut gewachsen ist!

Vielfach wurde dazu übergangen, unliebsame oder fremdartige Meinungen zu schmähen, indem die Erzeuger solcher Meinungen aus der Anonymität heraus öffentlich beleidigt werden. Vorzugsweise geschieht das im Internet, das heutzutage die Rolle des frei zugänglichen Marktplatzes spielt, während „anonym“ bedeutet, daß mit geschlossenem Visier angegriffen wird, während der ›Haßprediger‹ feige in der Deckung bleibt!

Manche begründen das Anwachsen der Beleidigungen mit »Demokratie«, die zu einem zerdehnten und so zu einem total mißverstandenen Begriff wird. Ein fataler Irrtum, denn diese Staatsform hat zwar etwas mit Mehrheitsverhältnissen unter Wählern zu tun, jedoch keinesfalls mit der Legitimierung einer generellen Mehrheitsmeinung. ›Logisch‹, daß in diesem Stück aus dem Tollhaus niemand »Verantwortung« übernehmen will.

Der Meinungs Austausch wiederum unterliegt der Streitkultur, welche sich, wie gesagt, verflüchtigt hat. Sicherlich, niemand kann zur „Kommunikation“ gezwungen werden. Aber, wenn man sich schon auf ein Gespräch einläßt, dann sollten zumindest gewisse gesellschaftliche Regeln gelten, welche unter gebildeten Menschen, — nicht nur unter den sogenannten Demokraten —, »Streitkultur« genannt werden.

›Wüste Beschimpfungen und sinnentstellende Zitate‹ hatte ich mein Kapitel auf Seite 57 überschrieben. Und nun erleben Sie das nächste Stück aus dem Tollhaus! Der Grund dafür ist noch nicht einmal die fehlende Streitkultur, welche ich beklage, sondern der wutentbrannte Brief eines Journalisten, dem ich davor einen Brief folgenden Wortlauts gesandt hatte:

*Sehr geehrter Herr..., als Autor, der zur Zeit an seinem achten Buch schreibt, stoße ich im Chrismon-Heft (09/2016), das ich der Süddeutschen Zeitung entnommen habe, auf Ihren Artikel. Was Sie schreiben, verführte mich, darauf spontan mit einem eigenen zweiseitigen Kapitel zu reagieren, das ich Ihnen hiermit zukommen lasse.*

*Der Grund: ich wäre gespannt, — falls möglich —, darauf Ihre Antwort zu erfahren. Vielleicht sollten Sie über mich wissen, daß ich konfessionell nicht organisiert bin. Über meinen persönlichen Glauben gebe ich dagegen keine Auskunft, da ich der Überzeugung bin, daß der Glaube Privatsache ist und in der Öffentlichkeit nichts verloren hat. Mit freundlichem Gruß*  
*Anlage: Zwei Seiten meines Sachbuches mit dem Titel »Jenseits aller Lügen«*

Wie ersichtlich, gibt es in meinem Brief keinerlei „wüste Beschimpfungen“. Und wie steht es um die „sinnentstellenden Zitate“? In meiner ungekürzten Anlage war zu lesen, Zitat:

*Leider hat der Begriff der ›Freiheit‹ die Gehirne vollständig vernebelt. Sogar die Chrismon-Leute, die es eigentlich besser wissen müßten, sind nicht dazu in der Lage, die »Freiheit« und den freien »Willensentschluß« klar voneinander zu trennen.*

*Zum angerissenen Unterthema „freie Willensentscheidung“ (wie man es machen sollte) ›werfe‹ ich abschließend jenen Kameraden von der theologischen Fraktion, — als Außenseiter darf ich das! Ein Fünkchen Hoffnung ist mir noch geblieben —, den folgenden nachdenkenswerten Bibelvers hinterher:*

*„Eure Rede aber sei: ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ [Matthäus 5, 37. nach Dr. Martin Luther]. Und der Außenseiter, welcher den (unfreiwilligen) Aufklärer mimt, bietet hier sogleich noch eine Ergänzung: „Anstatt zu schwören sagt nur: ›Ja‹ oder ›Nein‹. Alles Weitere ist vom Teufel.“ [Matthäus 5, 37. nach Prof. Klaus Berger, 1999]. Zitat Ende.*

Wiederum ist klar ersichtlich, daß ich zwar ein Bibelzitat in zwei Übersetzungen gebracht habe. Nur, wo finden die Sinnentstellungen statt? Weder im Brief noch in meinem Kapitel gibt es sie! Ich mag ja etwas bekloppt sein, aber blöd bin ich nicht. Der Vorwurf der ›Sinnentstellung‹ gegen mich ist von dem angeschriebenen ›Auch-Journalisten‹ an den Haaren herbei gezogen! Die große Gegenfrage lautet jetzt: *Aber warum?*

Ich meine, die (zweiteilige) Antwort zu kennen. Erstens, ich habe genau ins Schwarze getroffen! Wie schon Laotse sagte, *Wahre Worte sind nicht angenehm. Angenehme Worte sind nicht wahr.* Und die »Wissenslücken« eines Auch-Journalisten aufzudecken, dürfte diesem wehtun. Es ist das Schlimmste, was ihm passieren kann: Es verletzt seinen Stolz, die Eitelkeit.

Zweitens, ich hatte mich früher bereits mit der chrismon-Redaktion ›angelegt‹, indem ich ihren Chefredakteur gefragt hatte, wie es möglich sei, daß der abgeschiedene (indes leiblich [= grobstofflich] ›auferstandene‹) Jesus von Nazareth mit seinen Jüngern „gebratenen Fisch“ gegessen hätte.

Anstelle der gewundenen Antwort jenes Theologen will ich lieber gleich die Lüge des Evangelisten [Lukas] richtig stellen:

Selbstverständlich konnte der auferstandene Geist Jesu (dessen *grobstofflicher* Körper keineswegs auferstanden war!) keinen *gebratenen Fisch* essen, wie dies Lukas schriftlich behauptete (Lukas 24, 36–43) und die „Gläubigen“ dadurch seit jeher für dumm verkauft. Die *Auferstehung* gilt als Erklärung dafür, daß Jesu Leichnam nicht gefunden wurde.

Hundertmal klarer, — falls es das überhaupt gibt! —, ist jedoch das Faktum, daß alle Briefwechsel jeglicher Machart den Wunsch nach einer „Streitkultur“ von vorn herein unterlaufen.

Es ist unmöglich, mit den Theologen oder mit entsprechend verbrämten Journalisten darüber zu streiten, inwieweit der Stifter der christlichen Religion, *Paulus von Tarsos*, als ein »Nachfolger Jesu« bezeichnet werden darf. Dies wäre zunächst zu klären. Aber, das liefere nun ´mal auf einen Tabubruch hinaus.

Und genau das käme bereits einem Griff ins Hornissennest gleich! Ruhiges, sachliches Streiten (oder *Abwägen* und *Überprüfen*, wie es heißen müßte) halte ich für vergebens, für verloren! Ich bin überzeugt: Das kommt nicht wieder. ☞

### Leute beobachten Leute

Es ist bestimmt spannend, Menschen zu beobachten, wie sie die Realität ausklammern und dafür vorwiegend in ihrer Einbildung leben. „Wohlwohl“ (wie der Tiroler sagt), „Einbildung macht stark!“ Nur, *stimmt* das überhaupt?

„Die Menschen sind schon komische Tiere“, kam es mir früher öfters über die Lippen, jedoch noch nie der Satz „Manche Tiere wirken wie seltsame Menschen auf mich!“

Nein, meine unwillkürliche Äußerung war keineswegs menschenverachtend. Und tierverachtend schon gar nicht. Sie klang nur verwundert. Ich staunte darüber, wie Frauen andere Frauen um deren Körper, um deren tolles Aussehen beneiden.

Deren pompöser Busen ließ sie an der eigenen Realität verzweifeln. Die Eine oder Andere bildete sich ein, daß ein chirurgischer Eingriff ihre Chancen bei den Männern verbessern würde! Indes kann ein wirklicher Mann dieses ewige „Zu klein, zu groß! Zu groß, zu klein!“ nicht mehr mit anhören! Wie Leute nach anderen Leuten schielen, bekommt hier eine völlig neue Bedeutung.

Warum eine Frau gut oder „schön“ aussehen möchte, beruht auf zwei Beweggründen. Kurioserweise bilden nicht »die Männer« den Hauptgrund dafür. Sondern, der vorrangige Anlaß ist das eigene *Wohlgefühl*. Und der zweite Grund sind, — wie mir eine weise Frau verriet —, die „anderen Frauen!“

Na, da sind die Männer aber sauber ins Hintertreffen geraten! Zeit, um sie wieder *a bissert* oder *a weng* aufzuwerten. Neulich habe ich Einen kennen gelernt, bei dem es allerdings nicht um das Aussehen ging, als vielmehr um's »Anhören«.

Philippe Jordan, der Chefdirigent der Bastille-Oper in Paris, beeindruckte mich mit der »Neunten« von Beethoven.

Was denn daran so hörenswert war, möchten *Sie* wissen? Nun, der wohlbekannte Schlußsatz war, — o Wunder! —, gesungen und nicht gebrüllt. Dieser Chor gehört zu den schwierigsten in der gesamten Literatur, vergleichbar der *Missa solemnis* oder dem *Requiem* von Verdi. In Paris aber wurde mit vollendeter Hingabe und mit großem Können musiziert!

Es ist müßig, Menschen zu beobachten, wie sie die Realität ausklammern, dafür in ihrer Einbildung drauflos leben. 

### Fremdartige Fremdheit oder: Die nicht genehme Nähe

Von William Shakespeare ist ein bislang unbekannter Text erschienen, Titel *The Foreigners*, welchen Frank Günther, der profunde Kenner und Herausgeber sämtlicher Dramen des Dichters, modern, mithin neuzeitlich, aber gültig übersetzt hat. Deutsche Überschrift: »Die Fremden«.

Unbekannte Personen, welche sich absichtlich nähern und dabei eine gewisse Distanz unterschreiten, rufen unwillkürlich Abwehr hervor. Der erwartete Abstand muß nicht sofort die Fremdartigkeit im Visier haben, aber dieser unausgesprochene Wunsch wirft ein Licht darauf, was man selber von Nähe oder von Grenzziehung hält. Wie wichtig das manchmal sein kann.

Die Fremdheit dagegen fürchte von anderen Konstellationen oder Umständen ausgelöst worden sein. Sicherlich wird das Äußere, das Aussehen dazu gehören, mit dem man konfrontiert ist. Gern wird nach dem ersten Eindruck gegangen und geurteilt, wozu Outfit oder Kleidung zählen. Es kann jedoch ebenso der Duft sein, mithin, ob man jemanden „riechen“ kann, womit man bereits vom Äußeren zum Inneren wechselt. Kurz, die Fremdheit läßt sich nicht einmal so ohne weiteres definieren! Sie wirft ebenso ein bezeichnendes Licht auf die *eigene* Verfassung oder Haltung! Weiß man denn, ob man nicht auch stinkt? Ich schätze, das wissen die Wenigsten.

Nicht, weil ihre Frauen sie nicht erzogen hätten! Das haben diese schon längst aufgegeben, zumal es Sache von deren Müttern gewesen wäre. Nein, sie ›predigen‹ nach wie vor, reden sich buchstäblich den Mund fusselig, tun dies aber nur aus reinem Selbstschutz. Denn: Wenn ihre Männer stinken, fiele das auf sie selber zurück! Männer, die jetzt denken, man könne dies mittels Deodorant oder durch Parfüm kaschieren, belügen sich selber. *Jenseits aller Lügen* befänden sie sich ausschließlich mit der Hilfe von Wasser und Seife!

Indes, das ist die geläufige, vertraute Fremdheit, während es bei Shakespeare um die ungewohnte, ausländische Fremdartigkeit geht.

Sie macht vielen Einheimischen Angst, sie schürt Befürchtungen vor materiellen Schäden, vor finanziellen Einbußen, vor uferloser Unbill, wenn nicht gar vor Extremismus.

Der religiöse Extremismus des »Islam« gebiert sich unaufhörlich neu, er potenziert sich. Das hatte sich der »Prophet« vermutlich nicht so vorgestellt, als er begann, den *Dschihad* zu predigen. Zwar befließigte sich dieser Begründer einer Irrlehre der kriegerischen Gesinnung und führte für seine getöteten Märtyrer den Geschlechtsverkehr im Himmel ein — mit „zahlreichen Jungfrauen“, die noch nie beschlafen wurden.

Jedoch eins kann man ihm *nicht* nachsagen: Die revolutionäre Erfindung und rigorose Nutzung der Sprengstoffgürtel zu dem Wohle und zur weltweiten Verbreitung seiner Religionslehre stammte *nicht* von ihm! Obwohl mich die „zahlreichen Jungfrauen“ insofern bedenklich stimmen, als daß jener Mohammed neun Ehefrauen »beschäftigte« — einmal ganz vorsichtig und völlig wertfrei gesagt.

Viktor Orban, der ungarische Präsident, wollte weder Muslime noch Moscheen in seinem Land, kurz, keine fremdartigen Fremden, die nur den ungarischen Frieden stören würden, weshalb er einen Zaun errichten ließ, so daß diese unliebsamen Störenfriede einen Bogen um sein Land machen mußten.

Er sprach damit vermutlich der Mehrheit seiner Nation aus der Seele, sorgte aber auch gleichzeitig dafür, daß die Flüchtlingsproblematik in Europa anfang, aus dem Ruder zu laufen.

Die Frage lautet jetzt nicht: wohin wollen die Millionen Flüchtlinge am liebsten? Die Frage heißt inzwischen, — nachdem Großbritannien die »Europäische Union« verlassen will —, welche verkappten, heimlichen Nationalstaaten werden die Nächsten sein, die der gepriesenen Union den Rücken kehren möchten? Wo bricht der nächste europäische Appendix ab?

Es rumort gewaltig. „Mitgefühl“ wird klein geschrieben. Jeder ist sich selbst der Nächste, und viele zeigen dies ganz offen und brutal. Es wird den Asyl Suchenden nicht mehr geglaubt. Vielmehr werden sie verdächtigt, sich an die gefüllten Fleischtöpfe zu drängen oder vom Kuchen ein Stück abhaben zu wollen. Möglichst ohne Gegenleistung. Das sauer verdiente Geld den Fremden einfach in den Rachen werfen kann niemandem gefallen! Daher die Zustimmung auf breiter Front. Menschenwürde? Sicherlich, sie steht immerhin auf dem Papier. Papier ist geduldig. Geschlossene Verträge ebenfalls.

Verträge können aufgelöst oder aber „gebrochen“ werden. Des Menschen Wille ist bekanntlich auch sein Himmelreich. „Und siehe“, da unten, am Grund, jedoch knapp über dem Boden, findet das gelobte Himmelreich des Menschen statt:

*Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen... hat sich das deutsche Volk... dieses Grundgesetz gegeben.* So heißt es (gekürzt) in der Präambel zur gesamtdeutschen Verfassung. Diese güldene Gesetzestafel mit Ewigkeitswert wurde 1949 als das „Grundgesetz“ [= GG] formuliert und für Ostdeutschland [= DDR] sogleich mitkonzipiert.

Na ja, was jene Geltungsdauer namens „ewig“ betrifft, so hatte man den Mund etwas zu voll genommen. Bald wurden ›Nachbesserungen‹ erforderlich, wie man diese euphemistisch [schönfärberisch] zu bezeichnen pflegt. Dann war's eventuell nicht alles ›Gold‹, was ursprünglich so blendete und glänzte!

Und die Moral von dera G'schichtn? Sie macht sich aber gut auf bairischem Papier. Auf weißem Büttlen, handgeschöpft: Menschenwürde, Mitgefühl, Asylanträge, Unterschlupf, verlängerte Aufenthaltserlaubnis, Mindestlohn und Klimaschutz. Alles Worte von der Kanzlerin aus Streckmetall. Wie? Sie redet ›Blech‹? Na, hör'n Sie mal: Das klingt nach goldenem *Berlin!* „Wir schaffen das“ ist eine grundsolide Absichtserklärung.

Die fremden Ausländer, welche uns in Bayern über Österreich erreichen, sollten erst einmal die Sprache ihres Gastlandes erlernen, also Deutsch. Möglichst „akzentfrei“, hat die Kanzlerin gemeint. Wie sollten sie auch sonst unseres tiefen Mitgefühls teilhaftig werden, welches wir bereit sind, über sie auszugießen! Und »integrieren« müßten sie sich. Nein, nicht *einfügen*, höre ich sie lispeln, aber unbedingt „integrieren!“

Niemand verlangt von den Muslimen, daß sie so wie wir viel Schweinebraten essen müßten! Oder Königsberger Klops in Kapernsoße und Kaiserschmarr'n. Sie dürfen ruhig bei ihrer Moppelkotze bleiben, bei ihrem leckeren »Kuskus«, sofern sie nicht verlangen, statt einer Prise Pfeffer künftig immer eine Handvoll Harissa sowie drei Knoblauchzwiebeln in den guten deutschen Eintopf 'reinzuhauen. — Ich habe es prophezeit: Muslime passen sich zwar an. *Integrieren werden sie sich nie!* Und Dr. Ralph Ghadban hat es bgründet, warum das so ist.

Ein Vorkommnis, ein Hergang im Fernsehen hat mich erschüttert. Zugleich erbrachte mir diese Nachricht die Bekräftigung dafür, warum ich unüberwindliche Vorurteile gegenüber deutschen Schriftstellern habe. Ich erfuhr, daß einer ›meiner‹ größten Lyriker, Paul Celan, bei seiner Lesung vor der »Gruppe 47« von diesem erlauchten Gremium, von diesen gebildeten Leuten, nicht verstanden, dafür jedoch ausgelacht wurde!

Paul Celan hatte dort sein Gedicht vorgetragen, welches mit der Zeile „Schwarze Milch der Frühe“ beginnt und dem die enthüllende Antwort folgt: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Diese Aussage spricht schließlich *Bände*.

Ob die Anderen Paul Celans schmerzliche Offenbarung in den falschen Hals bekommen hatten? Ich kann es mir kaum erklären: Celans tief greifende *Apokalypse* tat nicht nur weh, sie mußte den leidgeprüften, hartgesottenen, indessen abgebrühten Schriftstellern mächtig an die Nieren gegangen sein.

Meine Reserviertheit gegenüber den den deutschen Buchautoren, worunter sich sogar Literatur-Nobelpreisträger befinden, bleibt jedenfalls unverrückbar bestehen! Ihre Hochnäsigkeit gefällt mir nicht. Ihre Unwissenheit noch weniger!

Vor kurzem hatte ich einen Gedankenaustausch darüber, woran man die Qualität eines Schriftstellers erkennen kann.

Mein Bericht gipfelte in der Behauptung, ich läse die ersten und die letzten Zeilen seines Elaborats (notfalls den ersten und letzten Absatz), dann wüßte ich, was es mit seiner Schreibung so auf sich hat. Ein Autor mag sich noch so gut verstellen können, aber, auch das hat seine Grenzen. Ich sehe sofort, ob er zu etwas taugt. Er ist *am Ende* immer noch so schlecht (oder so gut) wie *zu Anfang*. Nur, wenn ich im Zweifel bin, lese ich weiter. Dann will ich prüfen, ob meine Theorie noch stimmt.

Da ich viel lieber lobe, als daß ich verdamme, befinde ich mich in keiner Gefahr. Kritik, welche ich äußere, ist bei mir ausgewogen. Ich lege Wert auf die Balance. Ich fahnde förmlich nach dem möglichen Gegengewicht. Damit habe ich alles Nötige über *meinen* Charakter ausgesagt: Ich will wahrhaftig sein. Dazu gehört meine Behauptung: *Ich lüge nie*. Man glaubt mir dies schon deshalb nicht, weil ich ein *Mann* bin. Indes, ich *brauche* nie zu lügen, da ich dies nicht nötig habe!

Die handwerkliche ›Qualität‹ eines Schriftstellers ist nicht nur auf seriöse [= gewissenhafte] Leute beschränkt. Sie betrifft jene, die ›nur‹ das Tagesgeschäft betreiben, ganz genauso!

Ein Journalist ist mir aufgefallen, wie er eine neue „Spielart“ der Lüge produziert hat. Denn eine *Lüge* ist es durchaus, und als verblüffende *Variante* einer Lüge muß ich sie daher klassifizieren: In der Süddeutschen Zeitung Nr. 243, im Oktober 2016, begegnet mir der Ausdruck »Sirenenengesänge«.

Überraschend ist weniger die Tatsache, daß dieser Journalist offenkundig keine Ahnung von der Funktion der Sirenen hat (vor deren Gesängen sich der listige und voausschauende Odysseus in Acht nehmen mußte, indem er sich an den Mast binden ließ, um diesen verführerischen Weibern nicht zu verfallen). Ihre antike Bedeutung kam gegenwärtig nicht einmal im Ansatz zum Zuge! Daher bleibt nur eine einzige Erklärung übrig: Jener Auch-Journalist berauscht oder ergötzt sich an dem „Klang“ des Wortes »Sirenenengesänge«! Ja. Witzig.

Lediglich aus diesem Grund (= wegen des Klanges!) wird das Wort verwendet. Es wird überhaupt nichts damit ausgesagt, — nix, nothing, rien, niente, nada, **НИЧЕГО** [nitschewo] —, sondern nur so getan, als ob! Diese Spielart einer besonders raffinierten Lüge gab es meines Wissens in den bayerischen Breiten noch nie. Es handelt sich um eine echte ›Premiere‹.

Da ich immer für den „Ausgleich“ bin, mithin für die kritische Balance, möchte ich erwähnen, was mir an *Positivem* in der genannten Tageszeitung aufgefallen ist. Im Feuilleton fand ich einen Bericht über die Neuausgabe der Lutherbibel. Diese Bibel ist nicht auf den neuesten Stand der Hochsprache gebracht worden, sondern genau umgekehrt: Man hatte sich darauf besonnen, daß es ja nicht nur eine Übersetzung von Vielen ist, sondern, daß es sich schließlich um die »Lutherbibel« handelt. Da war es folgerichtig, auf den *Urtext* zurückzugehen, anstatt nach zeitgemäßen Wörtern zu fahnden. — Ich besitze diese Bibel. Und beim Aufschlagen irritiert sie mich. Warum?

Abscheulich an ihr ist das »Vorwort«, da der Herausgeber darin Gott „reden“ läßt. Aber, viel abstoßender noch ist dessen Unterzeichnung mit *Dr. Heinrich Bedford-Strohm*. Offenkundig ein neuartiger ›Stellvertreter Gottes‹ auf Erden. ☞

### Zwischen einem leeren Versprechen und der Zuversicht

**A**us Berlin kennt man ein berühmt gewordenes Versprechen, das wenig zuversichtlich klingt. Schlimmer noch: Da über das ›Wie‹ nichts ausgesagt wird, ist es ein leeres Versprechen. Es stammt aus dem viel sagenden Mund von Frau M., welche ich als „lahme Ente“ (= schriftstellerische Freiheit) bezeichnet habe. Es lautet: „Wir schaffen das!“ Jedoch, nur ein typischer Hinterwäldler (= ein Banause oder Hohlkopf) würde diese vierzehn Buchstaben, — bestehend aus heißer Luft —, tatsächlich für bare Münze nehmen! Womöglich muß man erst in ein hohes politisches Amt gewählt werden, um solch einen Schwachsinn *alternativlos* verzapfen zu können.

Neulich wurde ich von Julia hoffnungsvoll gefragt: „Und? Wie *schmeckt* die Birne?“ Ich gab zur Antwort: „Sie schmeckt wie Dachpappe.“ Obwohl es eindeutig *gelogen* war (denn ich habe noch nie im Leben leckere Teerpappe gekostet), durfte ich das als Schriftsteller trotzdem so sagen, während unser guter Hausgeist Wencke dazu lediglich gemeint hatte, diese Birnensorte würde „nach Nichts“ schmecken. Da sieht man es wieder: *Ehrlich währt am längsten! Lügen haben kurze Beine!* Und was soll man mit verlogenen Autoren anfangen? Nun, am besten, links liegen lassen. Die ändern sich ja doch nicht mehr.

„Hoffnungsvoll“ bin ich ja ebenfalls geerdet, aber nur des Nachts, wenn ich zu faul bin, mir einen guten Gedanken auch zu notieren! Papier und Schreibstift habe ich zwar greifbar am Bett. Ich hoffe jetzt nur, daß der Gedanke mir wieder einfällt. Nein, Pech gehabt. Ich weiß nur noch, — dies war die Quintessenz meiner Formulierung —, daß ich der „*Göttin Liberté*“ etwas zu Füßen legen wollte! Etwas, worüber ich *frei* verfügte.

Aus Berlin, — wo man den Nagel auf den Kopf zu treffen pflegt —, klingt die »Zuversicht« glasklar und tatkräftig beziehungsweise sehr gelassen und aktiv zugleich:

Die Aussage „Wir werden das Kind schon schaukeln!“ (Wir werden die Sache schon in Ordnung bringen) ist einfach näher dran und verrät, wie man es richtig machen muß: Zur Ruhe gebracht werden quengelnde, schreiende Kinder, indem man sich selber still verhält (nicht explodiert) und sich dann direkt um die Gören kümmert. 

### Wenn die Menschen vor Tierliebe platzen...

**T**ierliebe gehört nicht nur zum guten Ton. Mehr noch: Daran, wie gut jemand Tiere behandelt oder mit ihnen umgeht, läßt sich erkennen oder ablesen, — so wird behauptet —, ob er (oder sie) einen guten Charakter haben. Gut, dann lassen *Sie* uns doch einmal nachschauen, inwieweit jene Vergabe von Vorschußlorbeeren beziehungsweise dieser Vertrauensvorschuß gerechtfertigt ist.

Umgekehrt läßt sich feststellen, — wie ich finde —, daß insbesondere ›böse‹ Menschen (anrühige Typen) ungewöhnlich tierlieb sind. Wem fiel dazu nicht Adolf Hitler und sein »Deutscher Schäferhund« ein, dessen *Rufname* mir entfallen ist, indes ich ihn sonst sicherlich erwähnt hätte!

„Tierliebe“ hin oder her, — verehrte Leserin, sehr geehrter Leser —, *Sie* sehen, ganz so einfach ist das Thema nicht zu bewältigen. Vielleicht spiegelt sich am Ende der Charakter des Tierhalters nur in der Bedeutung seines Tieres wider! Nicht in dessen animalischem Wesen, o nein, sondern in der damit verbundenen Symbolik. Und zwar die ganze Bandbreite der äußeren Werte: vom Kampfhund über den Blindenführer bis zum Schoßhündchen. Über die unsichtbaren *inneren* Werte, — den Spürsinn, die ergebene Treue, die ständige Wachsamkeit, das phänomenale Erinnerungsvermögen wie das Gedächtnis (auch für bestimmte Worte) —, schweigt des Sängers Hunde-Esoterik.

Die *Worte* könnten Befehle sein (wie: „Warte!“), jedoch, damit kann man sein Tier auch informieren, was man gerade vorhat. Ein neuer Hundebesitzer wird bald überrascht sein, wie sein Hund darauf erpicht ist, diese Information zu erhalten. Tatsächlich lernt sein Tier *Herrchens Sprache* schnell. Es merkt sich die Worte und richtet sich danach oder darauf ein.

Zugegeben, nach der Zeit mit Katzen und frei fliegenden Singvögeln in der Wohnung, nach der Zeit mit »Zorro«, meinem ersten Hund (der zweite, *Nikos*, pennt in meinem Bett), hätte ich gern noch mit einem Esel gelebt, was freilich in einer Stadt schlecht möglich ist. Der Esel hätte ja nicht unbedingt etwas „Barrierefreies“ gebraucht, aber immerhin etwas Trittfestes sowie eine *eselgerechte* Wohlfühlumgebung verdient, also einen *zweiten* Esel. Ein Esel allein geht gar nicht.

Meine erste körperliche Begegnung mit einem Esel hatte ich in Marokko. Es imponierte mir, wie sein Besitzer, — seitlich und freihändig auf ihm sitzend —, angeritten kam.

Da unser beider „Französisch“ unzureichend war, verständigten wir uns mittels Mimik. Jener Mann begriff sofort, daß ich ebenfalls gerne mal auf so einem Esel gesessen hätte, aber nicht wußte, wie ich das anstellen sollte. Also stieg er ab und bedeutete mir, wie man *rückwärts* hinaufhupfen müsse.

Ich meinte, daß das arme, höchstens einen Meter hohe Tier durch meinen Sprung und Anprall wanken und umfallen würde. Der Mann beschwichtigte mich und machte mir Mut.

Ich weiß ja nicht, ob es an dem Charakter dieses Tieres lag: Jedenfalls rührte es sich keinen Zentimeter von der Stelle, als ich mich hinauf schwang! Allerdings begriff es diese Aktion auch nicht als Aufforderung, sofort loszutrablen. Nein, der Esel blieb ruhig stehen, als wäre nichts geschehen! Indessen, diese Ruhe konnte mich nicht täuschen: Am lebhaften Spiel seiner Ohren sah ich, daß das Tier durchaus kein Stoiker war. Den zuvorkommenden Marokkaner interessierte allerdings nur Eins: Richtig, daß ein paar Dirham [Bargeld] den Besitzer wechseln!

Um auf meinen Hund »Nikos« zurück zu kommen: Er ist gewiß wunderschön, so daß Alle ihn am liebsten immerzu streicheln möchten. Wenn ich dann zur Vorsicht mahne, erkläre, daß der Hund sofort um sich beißen würde, verändert sich die grenzenlose ›Tierliebe‹ auf einen Schlag in Mißgunst.

Plötzlich wird mir vorgeworfen, ich hätte das Tier nicht erzogen oder, dann möge ich den Hund doch weggeben, wenn er so ein Beißer ist! Der Nächste fordert: „Sofort den Maulkorb um! Besser, »einschläfern« lassen, sobald er nochmal beißt!“

Erstaunt frage ich mich: Sieht so der *Tierschutz* der Leute aus? Was wäre dann von der beteuerten Tierliebe zu halten? Bedeutet die Freundschaft zu seinem Hund nichts weiter als die Bestätigung der männlichen ›Größe‹, des eigenen Ansehens, jedoch letztendlich nur die Befriedigung der Eitelkeit?

Falls dies stimmen sollte, wäre auch die »Tierliebe« eine gigantische Lüge!

Dann wäre ein Tier kein *lebendiges Wesen* mehr, sonder wirklich nur noch eine austauschbare Sache. 

## Mein Mitstreiter Paul Feyerabend

Es gibt latente [= versteckte, unbemerkt schlummernde] Lügen, von denen selbst ein nachdenklicher Mensch kaum etwas ahnt. Ich fasse es nicht, wie unbekümmert die Empirie bemüht wird, um damit die Wahrheit abzustützen. Als ob diese für ihre Bewahrung eine solche Schützenhilfe nötig hätte!

Natürlich steht die Wahrheit ganz für sich — völlig unbeeinflusst wie auch unbehelligt von der Außenwelt, mithin von sämtlichen Menschen, und wenn diese sich öffentlich auch noch so wohlmeinend aufplustern. Es hilft nichts: Alle ihre philosophischen, theologischen, missionarischen, religiösen, sektiererischen, fundamentalistischen und sonstwie ehrgeizigen Bemühungen sind nichts weiter als ein sinnloses Zappeln!

*Die Wahrheit ist die Wahrheit.* Jenseits aller Manipulationen, welche es freilich zuhauf gibt, bleibt sie autonom auf ewig. —

Der Wissenschaftstheoretiker Paul Feyerabend trat dafür ein, den ›empirischen Beweis‹ nicht zu Lasten des Metaphysischen übermäßig hoch anzusetzen, weil man sich dadurch einer wesentlichen, wenn auch noch unbekannt Dimension berauben könnte! Damit unterstrich er nicht nur den hohen Stellenwert von sachlicher Kritik, sondern er betonte damit auch den unerforschten Rang des ›Unsichtbaren‹ (= des Geistes)!

Bei Paul Feyerabend (↗ »Probleme des Empirismus«) erfahre ich auf die Frage „Worin besteht oder was könnte die Absicht einer jeglichen Untersuchung des Leib-Seele-Problems\* sein?“ folgendes: „Ihre Absicht ist es, unseren Erkenntnisstand über Menschen zu befördern. Wie kann dies erreicht werden? Indem man die bestehenden Vorstellungen kritisiert.“

In *einem* Frage- und *drei* Antwortsätzen brachte Paul Feyerabend die ganze Schose zum Klingen! Udenkbar, daß dieser Mann jemals eine Lüge, — und wäre sie noch so unscheinbar gewesen! —, durchgelassen hätte.

Zwar habe ich ihn nicht gerufen. Aber, *wie gerufen* lief er mir über den Weg: Wann begegnet man schon einem Menschen, der auch in der »Wissenschaftssprache« Wesentliches ausdrücken kann? Den müßte man mit der Lupe suchen. ☞

\*Näheres dazu sowie zum dualistischen Materialismus bei: Manfred Geier, »Das Sprachspiel der Philosophen«, Reinbek 1989. An der *Philosophie* Interessierten zu empfehlen!

### Glücksbringer »Hufeisen«

Seit langer Zeit schon fahren keine Pferdefuhrwerke mehr durch unsere Straßen. Die Aussicht, ein Hufeisen zu finden und unserem Affen namens „*Aberglaube*“ Zucker zu geben, könnte damit für immer verschwunden sein. Die Abergläubischen, die hingegen noch nicht ausgestorben sind, dürften jetzt mehr denn je auf den »Glückspfennig« angewiesen sein. Nur fragt es sich, ob auch ein *Cent* schon diese Aura besitzt, welche einst dem Pfennig angedichtet wurde!

Es ist ja nicht so, daß alle, die dem Aberglauben frönen, unglücklich sind. Nein, das nicht. Aber, sie erhoffen sich noch ein *zusätzliches* Glück. Sie glauben wohl nicht an den Zufall, dafür um so fester an das ›Schicksal‹, an Tyche, auf daß ihnen mit Hilfe dieses deutlichen Signals neues Glück beschert wird.

Es bildet keinerlei Widerspruch, weil ihr *traditioneller* Aberglaube eng mit dem *traditionellen* Kirchenglauben verbandelt ist. Und daß sie wähnen, sich in „Gottes Hand“ zu befinden!

Als ich auf einer Spanienreise (mit dem Auto, *nicht zu Fuß*) auch in Santiago\* de Compostela war, um dort in der berühmten Kathedrale den schwingenden Weihrauchkessel zu besichtigen, fiel mir sofort die katholische Menschenmenge auf, die sich am Eingang bei der Heiligenstatue mit deren Fuß zu schaffen machte. Dieser ausgeübte Aberglaube ließ mich fassungslos mit offen stehendem Mund zurück. Ich verpaßte es sogar, wie der Kessel am Seil von den Männern hochgezogen wurde!

Nur, was hatte dieser brünstige Aberglaube mit dem Finden eines Hufeisens zu tun? Oder mit dem Erwerb eines vierblättrigen »Kleeblattes«? Außer, daß dies alles zusammen in einer grandiosen spektakulären Lüge eingebettet ist. Denn jene tollen praktizierten Unwahrheiten dampften an diesem spanischen Wallfahrtsort aus sämtlichen *rincones* [= Winkeln]!

Ich machte, daß ich weiterkam. So viel Verlogenheit vertrug ich nicht. Meine Neugier war gestillt, mein Urteil über den Katholizismus fand ich bestätigt. So konnte ich mich wieder meinem eigentlichen Reiseziel widmen: *Cabo Finisterre!* Oder: das (geographische) Ende der Welt. Also etwas völlig Anderes als das christliche ›Weltende‹, das ebenfalls nur eine „Lüge“ ist. ☞

\*dem „Jakob“ gewidmet, dessen Gebeine dort angeblich aufbewahrt werden.

### Die dialektische Methode der Spitzfindigkeit

Es gibt eine zeitlose Streitkultur, welche ebenso simpel wie raffiniert auftritt, — die Methode des Streitens mit Wörtern und Begriffen (vorgeblich zur Wahrheitsfindung!) —, welche »Dialektik« genannt wird.

*Zeitlos* meint, daß diese Vorgehensweise an keine Epoche gebunden ist, weder an die Vergangenheit, an die Gegenwart noch an die Zukunft. Es gab sie immer schon, und sie wird bedauerlicherweise niemals tot zu kriegen sein!

„Zeitlos“ hat jedoch noch diesen üblen Beigeschmack: Diese Methode befördert die umfassendste Lüge aller Zeiten! Es ist eine weltumspannende ›Kiste‹, wie der Berliner sagen würde. Und ausgerechnet ein Berliner war es auch, der daraus eine sogenannte „Lehre“ fabriziert hatte: der Theologe Georg Wilhelm Friedrich Hegel, 1770–1831.

G. W. F. Hegel galt als der unerreichte Vertreter des deutschen Idealismus, welcher an Kant anknüpfte, aber auf Platon und Aristoteles fußte.

Seine Philosophie (kurz gefaßt): Wahres Denken war für ihn das Erkennen von Gegensätzen, um diese als Einheit zusammenzufassen. Der Weg zum absoluten Wissen ist die Erkenntnis des Absoluten selbst! Hegel legte zudem den Grund für den dialektischen Materialismus von Marx wie für die Gedanken von Jean-Paul Sartre. Aber, zurück zur erwähnten Zeitlosigkeit.

Dialektik begann bereits in vorsokratischer Zeit. Bei dieser Art der Beweisführung wird davon ausgegangen, daß alles im Leben zwei Seiten hat, und daß erst dann, wenn zur Ausgangsposition auch ihr Gegenteil hinzugezogen und aktiviert wird, ein befriedigendes Resultat zu erzielen ist.

Soweit diese „herzerfrischende“ Theorie, die bereits in ihrem Rohzustand an einen Inzuchtschaden mahnt. Eine Königsdisziplin? Dann überzeugen Sie sich besser selbst, wie es unter den Verstandesmenschen zugeht: In der Praxis läuft die Dialektik meistens auf die arrogante ›Kunst‹ hinaus, die schwächere „Rede“ oder *Sache* zur stärkeren zu machen!

Und ob das funktioniert! Dabei spielt die Verwicklung in Widersprüche eine wichtige taktische »Rolle«. Genau *das* ist dialektisch *und* spitzfindig! Denn: Wer seinen Gesprächspart-

ner, dessen mangelnde Kenntnisse schamlos ausnutzend, anstatt ihm aufzuhelfen, in schlaue Widersprüche verstrickt, der gewinnt! Zumindest argumentativ. Nur, was ständig übersehen wird: Das hat mit Wahrheitsfindung nichts zu tun, sondern allenfalls mit der Herausarbeitung formaler Verstandesklarheit, was eine Art momentanen Vorteil haben mag.

Jedoch, jener Erkenntniswert ist gleich Null, weil das nackte Wort, auf das man spitzt, mausetot ist, wenn es nicht durch den Geist beatmet wird.

Trotzdem erfreute sich die Dialektik von Anfang an großer Beliebtheit. Warum? — Kunststück: Sie kitzelt den Verstand, die Eitelkeit. Das verschafft Genuß. So einfach ist die Schose!

Und obwohl sich der Mensch damit auf sprachliche Drahtseilakte einließ, dann wiederum auf verbale Sackgassen, zwielichtige *Einbahnstraßen*, denen er nur mit Mühe entkam, — oder anders gesagt —, wodurch er kaum mehr zur Lauterkeit des Empfindens zurückfand, zu kindlich reinem Staunen, war durch die Dialektik eine probate Vorgehensweise erdacht worden, um in den sogenannten Besitz der Wahrheit zu gelangen, von G. W. F. Hegel als das »Absolute« bezeichnet.

Die großartige Hannah Arendt erklärte in ihrer Schrift »Sokrates. Apologie der Pluralität« indes, daß alles, was Hegel *philosophisch* äußert, immer die Geschichtsphilosophie betreffe.

Und ich sage: der angebliche Besitz der Wahrheit ließ (und läßt) sich allenfalls mit Hilfe der dialektischen Methode *vor-täuschen!* So erzeugte er seit jeher ein Klima der »Rettung«.

Freilich war jene christliche *Bergung*, jenes vorgetäuschte *Auffangen*, ebenso unsinnig! Aber wer konnte das zu jener Frühzeit schon durchschauen? — Paulus von Tarsos vielleicht. Paulus spielte geradezu virtuos, um nicht zu sagen vollgriffig, machtvoll, quasi ohrenbetäubend, auf der Errettungsklavatur.

Dazu paßt eine weitere Hypothek, mit der Paulus die infantile, blutjunge, noch unbedarfte Gemeinde von Antiochia belastete. Er brachte aus Tarsos das Gedankengut der Mysterienkulte, aus Samarien dasjenige der Gnosis mit, das er natürlich nicht so deklarierte. Nein, so beschränkt war er nicht. Wenn er schrieb, „Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches“, dann war das gnostisch gut formuliert.

Die Gnosis lehrte nämlich: Der eigentliche Mensch, die Seele mit ihrem geistigen Kern, befindet sich auf der Erde in einer völlig fremden, feindlichen Umgebung beziehungsweise im Reich der Finsternis. Der Geist (oder „Lichtfunke“) ist gefesselt an den Leib, der das Grab der Seele ist. Er bedarf der Rettung, um in die obere Welt, das Reich des Lichtes, dem er entstammt, zurückkehren zu können. — Nicht schlecht, oder?

Diese „Erlösung“ war der Gnosis zufolge nichts Weniger als das Wieder-Gott-Werden des Menschen. Daß dieser, — damals eher den unteren, den sozial schwächeren Bevölkerungsschichten zugehörig —, nunmehr einen ›gottähnlichen‹ Kern besaß, das versetzte den Gläubigen in Hochstimmung: Im Nu bot ihm die Gnosis Heil. Und dies dank des cleveren Paulus!

Die priesterliche Mittlerrolle fiel jetzt fort. Auch Kult und Tempel brauchte nun der Gläubige nicht mehr. Er konnte sich davon befreit fühlen! Das Fatale an seiner *Erlösungsreligion* ist nur (es hat sich daran nämlich bis zur Stunde nichts geändert!), daß sie Teilwahrheiten produziert, welche ärger, noch verheerender sind als Unwahrheiten! Die gnostische Selbstvergottung ist wie ein Leichengift, das selbst den *letzten Rest* von Wahrheit noch zersetzt. Und auch das verdanken die Christen ihrem eigenmächtigen, indessen ungemein rührigen „Völkerapostel“ Paulus von Tarsos!

Die entsetzlichen Verfehlungen durch die dialektische Methode wurden bei dem verdienstvollen Bibelübersetzer Martin Luther fortgesetzt und sogar noch verstärkt, was ich bereits auf den Seiten 12 bis 15 ausführlich geschildert habe. Jedoch: Es ist unentschuldig, wie Luther sich dem Paulus von Tarsos, seinem ›Heiligen‹, zusammen mit Philipp Melanchthon blindlings *anschloß*. Diese Abirrung wird bis heute nicht erkannt.

Die Dialektik lehrt: *Das Gegenteil ist ebenfalls wahr*. So, wie *hoch* und *tief* dasselbe sind, so ist auch ja und nein beliebig austauschbar! Die dialektische Spitzfindigkeit macht dies möglich. — Wer hätte jene absurden „Diskussionen“ nicht erlebt oder schon wieder vergessen, die bis in die Nächte dauerten, wo sich zum Schluß, als noch immer kein Ende abzusehen war, „das Denken selbst zerdenkt“, wie ich es vor Jahren in meinem zweiten Buch bereits niedergeschrieben hatte! ☞

### Diesseits oder Jenseits, that is the question

**W**as nicht nur die *deutsche* Sprache damit ausdrückt, dürfte hinlänglich bekannt sein: Zwei unterschiedliche »Sphären« oder Bereiche der Lebenswelt werden dadurch bezeichnet. Anders formuliert, das „Sichtbare“ und das „Unsichtbare“. Wobei sich sofort ein paar zusätzliche Fragen stellen: die Frage nach dem Übergang oder der ›Trennwand‹, wie nach der Form der zu erwartenden Existenz. Und da haben die Religionen, — die esoterischen Glaubenslehren —, Einiges auf Lager: Kommt man *sofort* in den Himmel? Ins Fegefeuer? In ein Zwischenreich? In die Hölle? (Ich höre förmlich das Zähneknirschen der lieben Brüder und Schwestern).

Oder es geht bei diesem Thema ruhig und sachlich nur um das Konkrete (= das Dingliche?) wie um das Abstrakte [= das Gedankliche?], während sich daran sogleich neue Fragen anschließen, wie man hier sieht. Denn, hypostasiert [= verdinglicht und geformt] sind auch die Gedanken, also alles Andere als „frei“, wie ohne Sinn und Verstand singend behauptet wird!

Oder lautet die Frage *Sein oder nicht Sein*, wie sie William Shakespeare seinen »Hamlet« stellen läßt und dem Publikum mit dieser abenteuerlichen Frage allzeit dunkle Rätsel aufgab?

#### **Meine Kritik des Konzerts am 13. November 2016, 14 Uhr, im Gasteig**

Das Mariinsky-Orchester aus Petersburg, — hervorragend! —, hat einen besseren Dirigenten als Valery Gergiev verdient, der beim Violinkonzert von Mozart an seine Grenzen stieß, indem er den Salzburger als Romantiker darstellte. Und auch bei dem technisch perfekten Taiwanesen *Tseng* kam die Zugabe von Bach *romantisch* 'rüber, was nicht genügend geprobt erschien. Die Streichergruppe von Mariinsky hoch differenziert und tonschön. Die Blechbläser ausgesprochen imposant, um es nicht „russisch brutal“ zu nennen! Die Holzbläser habe ich erst im 2. Satz von Prokofjews Opus 40 klar gehört. Einmal sprach das Kontrafagott nicht an, wodurch die Sinfonie vorübergehend ins Wackeln geriet. Insgesamt von Gergiev ein Strich zu lärmend, zu krawallig dirigiert, hör- und sichtbar auf Effekt aus! Dadurch blieb die großartige Schönheit von Prokofjews Opus 131 in cis-Moll auf der Strecke! Ein Jammer. Dann, als Zugabe: Debussys »Prélude à l'après-midi d'un faune«. Vom ganzen Konzert das Beste! Die Alt-Oboe [= Englischhorn] zauberhaft. Die Harfe vollendet. Vom Blech diesmal verschont, da es wenig zu tun hatte. Die Streicher (viele Frauen) von einer erstaunlichen, tatsächlich überraschenden Qualität! Der Dirigent überflüssig, der es bei Mozart vielleicht 'mal mit dem Taktstock und ohne flatternde Finger versuchen sollte. Ein Berliner würde sagen: *Eitler Fatzke!* Ich, als Ostpreuße: 'n *Dirijännt?* *Der Kret lüch' doch!* [= er lügt] ☞

Die Shakespeare-Interpretationen (zum Beispiel: Selbstmord oder nicht?) jener Zeile in dem berühmtesten aller Bühnenmologe der Kulturgeschichte sind nicht mehr zu zählen.

*Frank Günther*, der meines Erachtens beste Übersetzer William Shakespeares, — „Schlegel-Tieck“ mögen zwar die Meisten im Ohr haben, jedoch sind ihre Fassungen nicht ausreichend! —, spricht da von einem „sprachlogischen Irrgarten“. Die ›heroischen‹ Gedanken im Anhang zu seiner Übersetzung von »Hamlet« bei dtv (= Deutscher Taschenbuchverlag) geben dennoch Aufschluß und sind deshalb unbedingt lesenswert.

Übrigens, wie tief ich selber im Diesseits stecke, beweist nicht nur der Einschub meiner aktuellen Konzertkritik, sondern auch die Assoziationen, welche mich besuchen. Es sind ihrer Viele: So werde ich ein Bild aus meiner Vergangenheit nicht los, daß mich ein anderer Dirigent an Valery Gergiev erinnert.

Franz Konwitschny, den ich oft in Ostberlin erlebt habe, kam manchmal in einer fragwürdigen Verfassung (= er wirkte irgendwie angetrunken) auf's Podium, wo er dann (mit flatternden Fingern, dem Valery Gergiev verblüffend ähnlich) Sinfonien von Beethoven ablieferte. Klang gar nicht 'mal schlecht! Aber, das Urkomische war, daß er sich während seines Dirigats nach rückwärts umschaute, so daß ich mehr als einmal drauf und dran war, ihm aus wenigen Metern Entfernung zuzurufen: „Wir sind noch alle da!“ Ein schaurig schönes Erlebnis.

Obwohl es mich mächtig juckte, mein Maul aufzureißen, fraß ich diese Provokation, die es garantiert gewesen wäre, noch jedes Mal in mich hinein!

Im Gasteig saß ich neulich ebenfalls so dicht am Dirigentenpult, daß ich dem Russen Valery Gergiev nach dem entfesselten Tumult seines Orchesters am liebsten zugebrüllt hätte: „Ich bin nicht schwerhörig!!!“ Indes, ich beherrschte mich.

Ein unbekannter Grund hinderte mich abzuschweifen. Mein niedriger Adrenalinpiegel ließ dies (noch) nicht zu.

Falsch, es muß selbsterständlich heißen: *Ich nahm Rücksicht*. Und der „Saal“, das verwöhnte Publikum, hätten meinen Protest gar nicht lustig gefunden. Denn, die tiefgründig katholischen, dafür bierseligen Bayern sind in dieser Hinsicht zwar erfahren und gemütlich, aber eben keine treffsicheren Berliner! ☞

### Das populistische »Wir«

**B**eides ist falsch: Mit dem »Wir« wird ein verlogener Nationalismus, — der populistische Rechtsextremismus —, bemäntelt oder beschönigt. Dem sogenannten „kleinen Mann“, dem Mann auf der Straße, wie er gern in aller Munde ist, wird eine Stimmungsmache vorgegaukelt, nämlich die, daß alle Menschen „gleich“ wären (= Égalité) und daß die ›Gesellschaft‹ ein praller, in sich geschlossener Volkskörper sei!

Neben der dialektischen Methode gehört auch die wissenschaftlich soziale Definition von *Gesellschaft* zu den großen, raffiniert verbrämten Lügen, die den Leuten („auf der Straße“) zum Leidwesen Vieler leider *nicht* zu schaffen machen.

Jene merken es nicht oder *wollen* es nicht bemerken, wie aberwitzig jenes »Wir« ist. Lieber fühlen sie sich eingebettet in diesem lauwarmen Pfühl, als daß sie ihren Verstand gebrauchen. Die kühle und ernüchternde Logik haben sie längst über Bord gekippt. Deswegen und um dem schmerzlichen Erleiden des Aufgeschmissenseins zu entgehen, beharren sie auf dem »Wir«. Eine *Flucht* in die Lüge?

Eigentlich wäre das schwer vorstellbar und ist trotzdem „an der Tagesordnung“, wie es so schön heißt.

Ein Aufbruch zur Wahrheit? Keineswegs. Unwahrscheinlich, wie es am Ende konsequent vermieden oder auch verschwiegen wird. Dann gibt es womöglich noch ein »Drittes«?

Richtig! Es ist das Ich. Das schwachbrüstige *Ich* mit seiner starken Bugwelle, welche zweifellos zu den größten Hoffnungen berechtigt. (Selbstverständlich ist das ironisch gemeint).

Und doch: Allein auf das »Ich« käme es an! Das menschengeistige Ich unterliegt dem Freien Willen, indes dieser unpolitische, unsoziale, unphilosophische, untheologische Entschluß voll verantwortlich über jeden Willensentscheid des Einzelnen verfügt. — Das ist die *wirkliche* Freiheit, welche dem menschlichen Geist innewohnt. Sein »Ich« hat es selber in der Hand: Ein Jeder ist seines Glückes Schmied. Hamlets Schwert, mit dem dieser, — ein keltischer Recke —, die ›Wogen‹ zerteilt, könnte auch das Schwert des Geistes sein. Es bietet den edelsten Weg, sich der *Wahrheit* zu nähern! Der *Freie Wille* ist nichts Anderes als der eigene kraftvolle Entschluß. ☞

### Angst vor dem Autokraten, vor der Denunzierung

Zum Schluß bleibt nur noch die Flucht in die Anonymität. Es fängt damit an, daß die *ideale Staatsform* zu bröckeln beginnt. Wie der allmähliche Zerfall der Demokratie aufzuhalten ist? Für einen Alleinherrscher oder den Sultan, der wie Erdoğan in der Türkei bereits am Zuge ist, bildet das kein Problem. Jemandem, der die politische Macht nicht teilen will, wird die Demokratie sowieso ein Dorn im Auge sein! Zwar dürfte er sich ihrer bedienen (= diese ›Kuh‹ melken!), indessen setzt der Autokrat noch ganz andere Instrumente in Bewegung.

Am auffälligsten ist die Reaktion dieses Sultans auf die zahlreichen terroristischen Anschläge in der Türkei: Er „schwört“ Rache! Der Beobachter im europäischen Ausland hat den Eindruck, daß die blutigen Untaten der Opposition im eigenen Land dem Alleinherrscher Erdoğan im Grunde willkommen waren. Das entsetzte europäische Echo auf sein unqualifiziertes Vorhaben läßt ihn, der sich der »Demokratie« als nützliches Vehikel pro forma bedient (sie nützt), völlig unbeeindruckt.

Er braucht bei seinen Aktionen nur eine gewisse *Reihenfolge* einzuhalten, dann läuft alles wie am Schnürchen. Zum Beispiel: einen Putsch gegen sich selber zu inszenieren und niederschlagen zu lassen, Juristen und Journalisten zu entlassen, um die Opposition kalt zu stellen. Dazu gehört, daß jegliche ›Gegnerschaft‹ eingeschüchtert und heimlich verfolgt wird.

Die *Angst* vor Verfolgung wie vor „Denunzianten“, wodurch mögliche ›Gegner‹ in die Anonymität gedrängt werden, ist das Startkapital für den Autokraten, mit dem seine üblen Vorhaben gedeihen! Das sogenannte »Recht« hat er nicht zu befürchten, da sowohl das nationale als auch das internationale Recht viel zu lahme Instrumente sind, um „ihm“ etwas anhaben zu können. Daß es in der Sprache den Begriff *Gummiparagraph* gibt, genügt völlig, um die Durchführbarkeit des Rechts zu bezweifeln und auszuhebeln. Umgekehrt wird in Wirklichkeit weit eher an die Korruption des Rechts geglaubt!

Wenn der deutsche Besucher bei diesem Autokraten die Einhaltung der Menschenrechte reklamiert und er meint, immerhin *redet* man miteinander, so ist das total belanglos, da zum Reden auch das Zuhören gehört. Wer weiß das schon? ☞

### FJS\* forderte, stets Roß und Reiter zu nennen

**W**ischiwaschi sagt der Berliner, wenn ihm Schlampe-  
rei begegnet. Insbesondere, wenn er es laufend er-  
leben muß, daß geräuschvoll, — verbal oder gar  
unmusikalisch —, dabei geschludert wird.

Das passiert heute leicht, wenn ein Politiker „die Chinesen“  
sagt, jedoch nicht das ganze Volk meint, dann aber ungerührt  
von den „Schlitzaugen“ spricht oder von der „gelben Gefahr“.

Indessen hat der Leser das Recht, die Quelle oder Fundstelle  
für eine Behauptung oder ein Zitat zu erfahren. Bleiben Politi-  
ker und Journalisten oder Andere, die ihr Alltagsgeschäft in der  
Öffentlichkeit betreiben, ihrer Klientel jene präzisen Auskünfte  
schuldig („stets Roß und Reiter zu nennen“, wie dies FJS\* zu  
Recht forderte), so haben sie weder Aufmerksamkeit geschwei-  
ge denn Beifall verdient. Der Verdacht liegt nahe, daß es dann  
lediglich um Meinungs- oder billige Stimmungsmache geht.

Nur, wie soll eine solide Meinung zustande kommen, wenn  
sie nicht sachlich begründet werden kann? Wie *könnte* sie das,  
wenn sie durch Infektion [= Ansteckung] hervorgerufen wird?

Ich wurde neulich gefragt, warum mir ein bestimmtes Kon-  
zert von einem bestimmten Dirigenten nicht gefallen hätte,  
und meine persönliche Meinung wurde prompt bezweifelt.

Sofort brachte ich Argumente vor, die nichts mit meiner per-  
sönlichen Meinung zu tun haben. Eine Meinung ist nichts Fest-  
stehendes, völlig klar. Harte Tatsachen dagegen sind jenseits  
des Irrtums objektiv nachprüfbar.

Wenn mein empfindliches Ohr mir mitteilt, jener Musiker  
hat nicht das gespielt (oder jener Sänger habe den Ton nicht  
exakt getroffen), wie es in den Noten, in der Partitur des Kom-  
ponisten steht, dann beruht meine Aussage nicht auf einer *Mei-  
nung*, nicht auf einer *Laune*, nicht auf meinem *Gefühl*, nicht  
auf meiner zufälligen Gestimmtheit oder gar meiner „Tages-  
form“, sondern, sie ist die Folge einer objektiven [= sachlich  
überprüfbaren] Feststellung.

Ob mir dann so etwas gefällt oder nicht, ist eine Entschei-  
dung, die meiner privaten ›Meinung‹ unterliegt. Über diese  
ließe sich sowieso nicht streiten. Man hätte sie zu respektieren!

\*Franz Josef Strauß, CSU-Politiker, 1915–1988

Zur »Meinung« von Zeitgenossen wie zu deren Behandlung ist somit alles Erforderliche gesagt. Ganz anders sieht es bei der „Stimmungsmache“ aus.

Wir haben im Fall Erdoğan gesehen, wie Einer, der gezielt Stimmungen verursacht, manipuliert und kolportiert [= verbreitet], dadurch gleichzeitig »Meinungen« bei seinen Mitbürgern erzeugt, welche sich als deren Überzeugungen verfestigen. Der Autokrat rechnet die Gutgläubigkeit der ungebildeten Volksmasse mit ein. Für ihn ist es das Normalste von der Welt, der ›plebs‹ [dem Pöbel] etwas vorzulügen. Seine Politik *lebt* davon.

Freilich ist jenes Vorlügen (um einen Vorteil zu erlangen) nicht auf die Türkei beschränkt. (Dort ist es ein *politischer* Zugewinn)! Die Lüge findet sich, — wie es die Meisten ahnen und was sie schon seit langem wurmt —, auch unter den Gebildeten mitten in Europa, im geschulten, aufgeklärten Westen!

So manipulieren einige Autohersteller die Abgaswerte ihrer Produkte, um einen *wirtschaftlichen* Vorteil herauszuschlagen.

Jedoch: Wenn die Karre auf der Straße ein Drittel Kraftstoff mehr verbraucht als im Kaufvertrag angegeben, sind das Lüge und Betrug! Dann ist das kein ›Kavaliersdelikt‹ mehr.

Warum lassen gebildete Menschen derlei Machenschaften mit sich geschehen? Sie, die angeblich das Wetter oder sogar das Klima beeinflussen können, sind dagegen völlig machtlos?

Sie sehen ruhig zu, wie die Lüge triumphiert? Kaum zu glauben, Komma. Die Berliner sind doch sonst nicht wie vor'n Kopp jeschlagen. (Nee, mit Schirm uffspannen isset diesmal ja ooch nich' jetan! — Stümmt, da müssen annere Kalibers her).

Vielleicht versuchen *Sie*, diesen Konsumentensumpf [Palmöl, Glyphosat] auszutrocknen! Das wäre immerhin ein Weg — wenigstens für den Anfang. Indes, mit Tricks wird fortgefahren.

Die Liste ist längst noch nicht zu Ende: Zum allgemeinen Leidwesen der Konsumenten wird der Konsum aufrecht erhalten sowie künstlich hochgetrieben, indem es nach kurzer Zeit für reparaturanfällige Geräte keine Ersatzteile mehr gibt. Machenschaften, die besonders abgefeimt sind, da sie dem Verbraucher gezielt Schaden zufügen. Alles Lüge seitens der Hersteller? Keineswegs. Die Kunden sind möglicherweise nur auf das Qualitäts-Versprechen ›*Made in Germany*‹ 'reingefallen!

Nein, ich werde die berühmten Namen von Roß und Reiter, — den Toaster, die Waschmaschine oder den Kühlschrank und viele weitere Produkte der Elektro-Branche —, nicht nennen! Das hätten *Sie* wohl gern gehabt. Das kann ich gut verstehen. Aber, mir sind gewisse Grenzen gesetzt, was *Sie* wiederum gut verstehen dürften. Der »Tabubrecher« ist nicht lebensmüde!

Hingegen: Explodierende Sprengstoffgürtel fürchte ich nicht. Auch die Verfolgung durch einen machtbesessenen türkischen Sultan würde mir keine Angst machen — abgesehen davon, daß ich sowieso angstfrei bin, seitdem ich bereits als fünfjähriges Kind einen allseits gefürchteten Dämon namens *Buscherbaubau* vertrieben hatte (↗ mein Buch *Sechs*).

Gut, wie immer gibt es Ausnahmen: Dann hätte ich schon eher etwas dagegen, von einer herabfallenden Mikrowelle oder von einem umkippenden Stabmixer (= stumpfes, stets im Weg stehendes Küchengerät) erschlagen zu werden, zumal die meisten Unfälle im Haushalt passieren sollen, wie es heißt.

Schlecht isolierte Stromkabel können mich überhaupt nicht schrecken, nachdem ich einst als Zwölfjähriger in einem sächsischen Dorf, — meiner Schnelligkeit vertrauend —, eine unter Strom stehende Elektroleitung mit meinem Taschenmesser durchschnitten habe! Ich hätte auch gar nicht gewußt, wo sich der Sicherungskasten im Haus befand. Durch den Stromschlag wurde auch nur ein kleines Halbrund aus der eisernen Messerklinge heraus gerissen. Zwei Millimeter Durchmesser, und wie man sieht: für mich kein Problem. Der ohrenbetäubende Knall war allerdings beeindruckend. Eine Gefahr für mein Leben sah ich damals nicht. Wieso auch? In einer solchen hatte ich mich schließlich mehrfach schon befunden. Und alles innerhalb eines Monats: Als ich mich in Ostpreußen inmitten eines Munitionszuges befand, der an die Front in Richtung Danzig unterwegs gewesen war. Als ich auf der Flucht in einer He 111 beschossen wurde. Als ich in Berlin am hellichten Tag Luftangriffe beobachtete. Als ich am Abend vor der Nacht des 13. Februar 1945 dem Bombenhagel im Dresdener Wartesaal entging, weil wir, meine Mutter, mein Bruder und ich, kurz davor in Richtung Chemnitz abgefahren waren! Am nächsten Morgen erfuhr ich in Callenberg, daß Dresden untergegangen war. ☞

### Wo die — ungelogen! — beste Anis-Spirituose zu finden ist

**S**ie nennt sich in Frankreich »Pernod«. In Griechenland, wo dieser Anis-Aperitif nach Geheimrezepten hergestellt wird, heißt der Tropfen »Ouzo«. In der Türkei kennt man ihn als »Raki«, in Italien als »Sambuca«. Die Frage ist freilich, ob dieser *aperitivo*, — abfällig „Anisschnaps“ genannt —, den Leuten nicht nur mundet, sondern, ob sie den Anisgeschmack überhaupt mögen! Spirituosen, die bis zu drei Mal destilliert, mit Essenzen aus Minze, Fenchelsamen, Koriander, Ingwer und mit Anis-Extrakten (grüner und Sternanis) aromatisiert werden, gefallen nicht Jedem. Denn: Anis schmeckt man stets hervor!

Der *Pernod* befindet sich in einer unverwechselbaren grünen Flasche mit einem »P«. Der *Ouzo* wird auch „Geschmack Griechenlands“ genannt und so von allen glorifiziert. *Sambuca* wird mit Kaffeebohne (*con la mosca* = „mit Fliege“) getrunken.

Der Beste, — mit einem schlichten weißen Etikett auf der Flasche —, kommt aus Spanien, etwa 70 Kilometer südöstlich von Madrid, aus einem mittelalterlichen Städtchen mit einer schrägen, ovalen *Plaza major*, einem Areal, auf dem früher Stierkämpfe stattfanden, ferner mit einer kleinen, aber wuchtigen Kathedrale ohne Turm, in welcher der Maler Francisco de Goya ein Altarbild hinterlassen hat. Der *Torre reloj* nebenan ist ein Uhrturm »ohne Kirche«. Das Beste in diesem Ensemble ist jedoch, — wie gesagt —, ein hochprozentiges Getränk.

Sobald man die Flasche öffnet, wird man vor Wonne nahezu bewußtlos.

Der feine köstliche Duft, der in die Nase steigt, macht, daß man förmlich zu halluzinieren beginnt. Es ist ein Parfüm, das man nie mehr im Leben vergessen kann.

Später, wieder zurück, zu Hause im eigenen Land, beginnt man, nach den Flaschen zu fahnden, zu suchen, zu forschen, die freilich längst alle ausgetrunken sind.

Befreundete Spanienfahrer oder Reisende, die von dort kommen, halten einen für total verrückt, wenn man sie bittet, ihnen diesen »Anis« mitzubringen: „Wenigstens *eine* Flasche nur!“

Das Getränk trägt den *Namen* des hübschen Ortes. Der Name des unvergleichlichen Anis seco (wie des Anis dulce, ein Likör) lautet: »Chinchón« [ch = gesprochen „tsch“].



### Was heißt, »den Dingen auf den Grund gehen«?

**W**enn man heute verfolgt, wie Leute vom Fach, — ob aus der Politik oder aus der Religion —, krampfhaft versuchen, Antworten auf ungelöste Fragen zu geben, dann versteht man die Welt nicht mehr. Alle reden um den heißen Brei herum: Sie gehen der Wahrheit aus dem Weg. Nur, wieso? Wem will man dadurch *nicht* auf die Füße treten?

Da ich soeben zwei »Felder« genannt habe, — Politik und Religion —, gebe ich zwei Beispiele aus diesen Bereichen, damit jene unerträgliche Thematik voll erkannt und jene »Tabus« auch begriffen werden. *Tabu* bedeutet: *Nicht daran rühren!* Das meint, selbst ein leiser Luftzug wäre schon zuviel.

Angenommen, es prallen „Meinungen“ aufeinander, anstatt, daß Fakten ausgetauscht werden. Dann fragt man sich jammervoll oder man »weiß« es sogar, wieso die USA jetzt diesen Trampel zum Präsidenten wählt. Dabei stellt keiner von jenen »Fachleuten« offen und ungeschminkt die Kardinalfrage in den Raum, inwiefern die hofierte Demokratie die ideale »Staatsform« wäre! Oder, ob sie es überhaupt jemals war!

Erst *das* hieße, der anstehenden Frage auf den Grund zu gehen! Aber genau das wird nicht nur vernachlässigt, sondern geflissentlich versäumt. Es wird vermieden: aus mir noch unbekanntem Gründen! Manchmal erklärt ein Besucher aus dem befreundeten Ausland, nicht die demokratische »Wahl« sei fragwürdig, sondern er beklagt, daß er keine *Auswahl* hätte! Damit spricht er die *Parteiendemokratie* an, womit er immerhin zeigt, daß er über *Mehrheitsbeschaffung* nachgedacht hat. Indessen: Nackte Zahlen bedeuten zwar eine gewisse Menge, eine umrissene Quantität, jedoch noch keine Qualität.

Zur Religion. Diffizil ist jeder Streit über die »richtige« Religion. Etwa, — auf einen knappen Nenner gebracht —, ob der Islam zu Deutschland gehöre oder nicht. *Diffizil* allerdings nur, weil die Wogen bei dieser Frage hoch gehen! Das kommt wiederum daher, weil man dem Problem nicht zu Leibe rückt. Anscheinend ist es zu mühevoll, die jeweiligen Anfänge zu erforschen! Nicht nur der Islam, auch das Christentum hat einmal *begonnen*. Und dieser viel zu lax, viel zu nachlässig erforschte »Anfang« liegt im Christentum bei Paulus von Tarsos!

Jeder aus dem religiösen Lager wird aufgrund seiner theologischen Ausbildung darauf bestehen, daß Jesus, „Christus“ genannt, die Weltreligion *Christentum* begründet habe.

Jener Theologe „weiß“ es vermutlich, *leugnet* es aber mit Inbrunst, — aus welchen Gründen auch immer (möglich wären Prestige oder Eitelkeit) —, daß Jesus zwar die reine Wahrheit brachte, jedoch niemals eine Religionslehre etablieren wollte. Dieses absurde Vorhaben wäre im Vergleich zu dem Geschenk seiner Botschaft aus dem Licht kontraproduktiv gewesen!

Jeder Theologe mit einem funktionierenden Gehirn müßte dies eigentlich wissen und damit auch davon überzeugt sein, was einen »Gottessohn« wahrhaft ausmacht: Dieser ist eine besondere Inkarnation, welche, sobald sie ihre Sendung aufnimmt, sofort alles Verlogene und Mystische als etwas Widergöttliches ablehnt. Dazu gehört auch Religion, falls diese auf eine Irrlehre hinausläuft. Religion ist nur zu respektieren, sofern damit Andacht und Ehrerbietung verbunden werden. »Ehre« wiederum gebührt, — da sie auf das griechische »*hieros*« zurückgeht, was auf Deutsch *heilig* bedeutet —, nur der Gottheit sowie das, was sich in der ›Nähe‹ Gottes befindet. Theologen wissen freilich *nichts* darüber! Warum nicht? — Theologie ist im Gegensatz zur Religionswissenschaft *keine* Wissenschaft.

Eine solche (untheologische) Untersuchung nenne ich „den Dingen auf den Grund gehen“, was allerdings äußerst unbeliebt ist. Gleichzeitig wird damit ausgesagt daß es in Wahrheit keine Menschen gibt, die man als ›Heilige‹ anrufen und somit sogar anbeten könnte! Eigentlich wäre es unnötig zu betonen, daß auch der ›*Heilige Vater*‹ in Rom damit gemeint ist.

Natürlich ist es doppelt verwerflich, wenn Theologen das, was sie öffentlich predigen, insgeheim gar nicht glauben! Aber, da sie aufgrund ihrer akademischen Ausbildung sehr viel mehr solides Wissen besitzen, als es einem Laien zu Gebote stünde, muß davon ausgegangen werden, daß sie im Grunde abscheuliche Heuchler sind, wenn mein Verdacht zutrifft.

*Warum* sie so erbärmlich heucheln, — alle, durch die Bank —, das geben sie selbstverständlich nicht preis. Mit anderen Worten: Sie alle werden ihre insgeheimen »Lebenslügen« am Ende mit ins Grab nehmen... 

### Die traumverlore Ankündigung

**M**it zwei Arten von Schriftstellern hat man es zu tun: mit Autoren, welche sich ›wahre‹ Geschichten aus den Fingern saugen. Zum anderen mit Wenigen, — mit einer Minderheit —, die nicht alles glaubt, was man ihnen auftischt. Die Fragwürdigen sind in der Überzahl, die von ihrem Publikum erwarten, daß man ihnen aufs Wort glaubt.

Als Größter unter allen unbekanntem Schriftstellern gehöre ich nicht zu denen. In der neuen Lutherbibel finde ich im Lukasevangelium, Kapitel 1 Vers 26, die „Nachricht zum Weihnachtsfest“, daß der Engel Gabriel von Gott zur Jungfrau Maria gesandt wurde, um ihr die frohe Botschaft zu überbringen, sie würde einen Sohn gebären, welcher schier Unglaubliches vollbringen würde. Ich zähle es lieber nicht auf. Meinen hellwachen Lesern würden sich dabei nur die Haare sträuben!

Aber auch sonst gibt es ein paar Vorkommnisse, die leider als „unwahr“ bezeichnet werden müssen. Ich sage deswegen ›leider‹ zu jenen Schilderungen, weil sie »Liebgewonnenes« betreffen, nämlich alles das, was mit dem *Heiligen Abend* zu tun hat. Es fängt mit der Lüge an, daß ein Erzengel, — Gabriel —, zusammen mit weiteren Engeln herab auf die Erde kommt und Maria eine Botschaft überbringt. Nach getaner Arbeit im Verbund mit zahlreichen himmlischen Heerscharen fahren die anderen Engel wieder in den Himmel hinauf (Lukas 2, 15.).

Ja, in Ordnung, *Christenmenschen* „wollen“ dies nun ‘mal so glauben, — so und nicht anders! —, und es besteht auch kein Anlaß, ihnen diesen sogenannten Glauben eines schriftstellernden Newcomers wegzunehmen. Luther und Melancthon hatten sich darüber hergemacht und fanden es gut. Und wenn erlauchte Reformatoren es gut finden, dann *muß* es ja gut sein! Dann darf der Chef von »chrismon« zwar ‘mal nachfragen, was am Evangelium [= an der frohen Botschaft] „froh“ sei. Indes, am Lack (an der „Fassade“) wird *nicht* gekratzt.

Ich habe geträumt, daß die »Tschechische Philharmonie« heute Abend im Gasteig eine Zugabe von Dvořak aus »Rusalka« geben wird: „Du lieber Mond, so silberhell... erlich' mir nicht!“, gesungen von der Alt-Oboe. (Notiert am 28. 11. 2016 um 5.49 Uhr). ☞

Das Konzert der Tschechen ist vorbei. »Die Siebente«, meine Lieblingsinfonie von Dvořak, war gut dirigiert und wunderbar gespielt. Als Zugabe brachten sie zwar noch ein Stück dieses Komponisten, jedoch nicht das, was ich geträumt hatte.

Die vollmundig angekündigte georgische Pianistin Buniatishvili erwies sich, — bis auf ihre ›zweite‹, klangschön und warmherzig dargebotene Zugabe (vermutlich ein Volkslied aus ihrer Heimat) —, dennoch als ein Mißgriff. Der Reihe nach:

In Schumanns »Konzert a-Moll«, dem *Schlachtroß* für Pianisten, konnte Khatia B. sich im 1. und 3. Satz nicht mit dem Orchester auf einen gemeinsamen Rhythmus einigen. Manches wackelte. Und da sie so vehement in die Tasten haute, fingen die Orchestermusiker ebenfalls das „Lärmen“ an! Ich stelle fest: Selbst Profis sind gegen diese ansteckende Seuche (↗ *Gergiev* und die Münchner Philharmoniker) nicht gefeit. Leider konnte auch ihr Chef Jiří Bělohávek nichts dagegen ausrichten.

Nach ihrer neuen Zugabe, — ein gewaltiges Stück von Liszt —, wurde mir bewußt: Diese irren *Schläge*, die ich vernahm, waren wahrlich nicht von Pappe! Die krachten unter ihrem vollen Körpereinsatz, und das rechte Steinway-Pedal benutzte sie als permanente Fußbank: Kein Labsal für meine nun wie abgestumpften, tauben, unbrauchbar gewordenen Ohren.

Indes, Dvořaks »Siebente« (der Anlaß zu meinem Konzertbesuch!) wurde wunderschön und anrührend gespielt, der dritte Satz gelang wie immer atemraubend und hinreißend. —

Kritiken zu künstlerischen Events bewegen sich nur dann »Jenseits aller Lügen«, sobald die Balance gewahrt bleibt. „Balance“ steht hier als Synonym für Gerechtigkeit, ein Wort, das ich nur noch verwende, wenn es um die *göttliche* Sphäre geht.

Im menschlichen Bereich muß jener „Ersatz“ genügen, welcher plötzlich um so wichtiger wird: Es war mir wichtig anzumerken, daß Khatia B. aus Dschugashvilis (= Stalins) Heimat nicht nur Klangmüll abgeliefert hatte (denn das *hatte* sie leider!), sondern auf ihrem Gebiet durchaus eine Könnlerin ist.

Ich weiß, für viele Menschen aus meinem Bekanntenkreis ist es unerträglich, wenn ich tadele *und* auch lobe! Auch unter meinen »Bekanntnen« finden sich stets welche, die der Meinung sind, man müsse sich doch schließlich entscheiden: Entweder,

eine Sache *ist* gut oder aber, sie taugt *nichts!* Das mag ja stimmen, sobald es sich um harte Tatsachen handelt. An solchen gibt es kaum etwas zu rütteln. „Meinungen“ indessen können sich ändern. Deshalb könnte man auch eine bloße Meinung anfechten. Sie ist womöglich nur etwas Vorübergehendes.

Und genau das läßt sich anhand der Kurzkritik in der Süddeutschen Zeitung, die indes beachtliche Musikritiker besitzt, sehr gut illustrieren.

Unter der riesigen Überschrift „Substanziell musiziert“ schütete der Kritiker sein Lob über die Pianistin Buniatishvili aus, über ihre weibliche Erscheinung hauptsächlich, sodann wird das „Auftrumpfen“ ihrer prasselnden Virtuosität erwähnt, „mächtig im Ton, aber nie schwülstig, pointiert und präzise.“ Dann wird angefügt, daß die Darbietung des a-Moll-Konzerts damit noch nicht einmal zur Hälfte erklärt wäre. Trotzdem folgt das Fazit des Kritikers: „Hier wird richtig substanziell musiziert.“

Dagegen nimmt sich *meine* Kritik wie ein Faustschlag ins Gesicht aus. Indes habe ich nicht meine persönliche Meinung, sondern »Fakten« gebracht: Das fehlerhafte Zusammenspiel im 1. und 3. Satz. Die lärmende Orchesterbegleitung als vermutete Ansteckung infolge ihrer wuchtigen Tastenschläge. Ihre Zugabe von Franz Liszt hörbar verhauen, zumal sie das rechte Pedal als Fußbank benutzte! Was man übrigens hören *und* sehen konnte, obwohl ihr bodenlanges dünnes Kleid über Schuhe und Pedal fiel. Aber dort „bewegte“ sich lange Zeit *nichts!*

Wie zu erkennen, beruht meine Beurteilung ihres Klavierspiels nicht auf meiner beliebigen Privatmeinung, sondern auf dem hörbaren und sichtbaren Eindruck von unverrückbaren Tatsachen. Auch bin ich kein Opfer von zufälligen Stimmungen oder von vorgefaßten Meinungen Anderer. — Ich bilde mir das Urteil exakt davon oder darüber, was ich im Moment real vorfinde. Und zur Realität gehört mitunter auch ›Unsichtbares‹.

Als wahrheitsliebender Mensch verschließe ich meine Sinne nicht einmal vor dem, was ich über den grünen Klee zu loben pflege: Was frag- oder kritikwürdig ist, wird beim Namen genannt. Obacht: Ich nehme mich selber dabei nicht aus!

Immerhin möchte ich daran erinnern, wie ich hier die georgische Pianistin für ihre *zweite* Zugabe „gelobt“ habe. ☞

### Die Lüge im Dienste der Erkenntnis?

**J**a, *Sie* haben richtig gelesen! Ich fand diesen Satz (indes *ohne* Fragezeichen!), der alles Bisherige auf den Kopf zu stellen scheint, am Ende eines Leitartikels, der, — von der verantwortlichen Mitarbeiterin eines Magazins der *Süddeutschen Zeitung* verfaßt —, mit der Behauptung oder dem ›Fazit‹ endet: „Was wir brauchen, ist vielmehr das richtige Gespür dafür, wann eine Lüge angebracht ist und wann nicht — und den Mut, Menschlichkeit vor Manipulation zu stellen.“ Und die Dame meinte außerdem, „daß das sture Festhalten an der Wahrheit letztlich genauso unmenschlich ist wie ihre permanente Verweigerung. Anders als Kant glaubte, läßt sich das komplexe Verhältnis zwischen Wahrheit und Lüge nicht durch die Befolgung bestimmter Regeln eines Sittengesetzes vereinfachen.“

Ach, *Sie* finden, ich sollte hier einschreiten? Gut, mach' ich. Sich mit »Kant« anzulegen halte ich für problematisch. Jener Autorin ist dringend zu raten, entweder Fundstellen zu nennen oder es doch besser bleiben zu lassen! — Weiter in ihrem Text.

Ob das Festhalten an der Wahrheit „stur“ zu nennen ist, also *verschroben* oder *verbohrt*, ginge mir entschieden zu weit. Bleiben wir auf dem Teppich: Man kann lügen oder die Wahrheit sagen. Und es gibt noch ein Drittes: Man kann *schweigen*, Stimmhaltung üben!

Keine Macht der Welt kann mich zwingen, auf Schwachsinniges zu antworten. Schon vergessen?

Wie wichtig es insbesondere im zwischenmenschlichen Bereich ist, stets bei der Wahrheit zu bleiben (die sicherlich weh tut, denn das tut sie immer!) und jedenfalls *nicht* beziehungsweise *nie* zu lügen, das ist ein wesentlicher Gewinn für alle Beteiligten, worüber die Magazin-Autorin offenkundig noch nicht genügend nachgedacht hat, sonst würde ihr Leitartikel anders aussehen. Dann verkäme ihre „Lüge“ nur zur Stolperschwelle.

Gibt es nicht zu denken, daß ›sprechende‹ Tiere nie und nimmer lügen?

Zwar *sprechen* Tiere nicht verbal, teilen sich aber trotzdem mit. Dabei ist ihr Wesen »wahr«, was für die eitle, hochnäsige Gattung »Mensch« vorbildlich sein könnte. Leider entscheidet der Mensch sich nur selten für die *richtige* Richtung. 

### Der Gebirgsfluß »Eisack« ist eine Eis führende Ache

**M**an muß nicht aus dem tiefen Süden\* stammen, man kann auch aus dem hohen Norden sein, um einen eingebürgerten, verbliebenen Irrtum auch als einen solchen erkennen zu können. Dabei ist die Korrektur des fehlerhaft geschriebenen Namens gar nicht wichtig. Das Falsche erhält erst dadurch ein gewisses Gewicht, wenn man den Irrtum absichtlich ignoriert oder wenn man wissentlich auf ihm beharrt. Das ist es, was den Fehler wahrhaft ausmacht.

Sobald Einem klar wird, daß es um Gletscherwasser bei der Namenfindung ging, dann ist die Frage ja gelöst.

Nicht immer fällt es einem Forschenden leicht, von dem berüchtigten „Holzweg“ abzurücken. Auch ist es eine Frage des Charakters. Labile Naturen (= das Gegenteil von Meinungsunabhängigen) sind rasch mit Ausflüchten bei der Hand. Vielen fällt es unendlich schwer zu bekennen: „Tut mir leid, da hab ich mich geirrt.“ Oder aber: „Das weiß ich nicht.“

Gelegentlich gibt es auch unerklärliche Rätsel. Dann kommentiert ein Berliner das nicht mit „Du bist bekloppt!“ (was unhöflich wäre), sondern er sagt: „Stich bei Birne.“ Wobei er offen läßt, was mit dem „bei“ gemeint ist. Er verrät nicht, ob es ein verballhorntes englisches ›by‹ ist oder noch etwas ganz Anderes bedeutet, nämlich: „Matsch bei Appel!“.

Man sieht, sich *richtig* (gemeint ist *korrekt*) durch's Leben zu lavigieren ist gar nicht so einfach. Sprachlich zumindest kann man schnell in die berühmten Schwulitäten kommen. Das ist ebenfalls ein Begriff aus dem Berliner Raum, von dem ich zwar ahne, was er bedeutet, jedoch nicht weiß, woher er stammt.

Somit sind wir gezwungen zu differenzieren, zwischen der Lüge, dem Irrtum und dem Rätsel zu unterscheiden. Und nicht immer sind die Probleme so kinderleicht, so durchsichtig — wie in der Politik oder in der Religion —, zu lösen!

Der große Fehler in der Politik ist es, von „Politikverdrossenheit“ zu reden, während »Parteiverdrossenheit« richtig und Ungenauigkeit hier dumm und unverzeihlich wäre. Denn, es sollte Jedem stets bewußt sein, daß fast alles, was er alltäglich tut oder nur in die Wege leitet, irgendwie politisch ist. ∞

\*Gemeint ist Südtirol

### Kernpunkt oder Peripherie — das ist die Frage

**W**o heute eine Auseinandersetzung beginnt, ist offenkundig: Immer außen am Rand, selten oder nie an der Wurzel. Dadurch kann eine Diskussion auch nicht ans gewünschte Ende kommen, das die Beteiligten erhoffen. Freilich, die Peripherie wird *zuerst* ›gesehen‹, das Zentrum ist noch unsichtbar, sobald es losgeht! Das mag normal sein. Aber, logisch wäre es, mit »Ursachenforschung« am Ursprung (chinesisch: beim TAO) anzufangen, dort, wo die Dinge entsprangen! An der Quelle. (↗ Laotse, »Taoteking«, 42. Spruch).

*Tao*, — der Uranfang —, scheint ungenau, in der Schwebelage zu sein, auch wenn Richard Wilhelm den schwierig übertragbaren Begriff, den die meisten Sinologen einfach original stehen lassen, mit SINN übersetzt hat. Klar, schon früh im Leben paßte ich mein Denken dem alten chinesischen Modus an.

Jener Spruch lautet ungefähr: „Der SINN [Tao] erzeugt die Eins. Die Eins erzeugt die Zwei. Die Zwei erzeugt die Drei. Die Drei erzeugt alle Dinge. Alle Dinge haben im Rücken das Dunkle und streben nach dem Licht, und die strömende Kraft gibt ihnen Harmonie.“

Gelernt habe ich daraus, den ungeduldigen ›Sprung‹ zu vermeiden, darauf zu achten, daß folgerichtig verfahren wird, *step by step*, wie es englisch heißt. Die Gier, alles auf einen Schlag zu erfassen ist kein guter Ratgeber. Es kann keine Harmonie entstehen, wenn beim Ersteigen einer Leiter *Sprossen* ausgelassen werden! Vielmehr entstehen unnötige Fehler. (Man könnte auch *dumme Lügen* dazu sagen). Und für die umgekehrte Richtung gilt dasselbe. Zu selten geht man heute beim Erklären und Argumentieren auf den *wahren* Grund zurück. Eine klare Antwort auf eine schwebende Frage zu geben, das wäre hier der Sinn. Weswegen, frage ich direkt, fällt den meisten Leuten das so schwer? Weshalb beißen sich alle am „Nächstliegenden“ fest? Wieso machen sie aus der Logik eine unsinnige Dialektik? So nach dem falschen Motto: *Das Gegenteil ist auch wahr!*

Warum das nach wie vor geschieht, gereicht den Diskutanten wahrlich nicht zu ihrem Ruhm: Der Bequemlichkeit halber gehen sie dem anstehenden Problem aus dem Weg. Unaufhörlich quasseln sie drauflos oder ›verkünden‹ sie ihre selbstzufrie-

denen, lockeren Absichtserklärungen, und damit hat es sich. Politiker, die beanspruchen, gebildet zu sein, fallen durch diese Verfahrensweise besonders auf. Stürzen sie bei Wahlen ab, müßten sie sich neu „aufstellen“ und „kämpfen“, heißt es dann.

Fliesenleger schmieren wenigstens noch ihre Fugen zu, und Maurer packen Ziegelsteine aufeinander. Indessen, was tun Politiker? Im Zentrum der Macht wird „nach Kräften“ versucht, der Ohnmacht an der Peripherie auf den Grund zu gehen. Es stellt sich als ein vergebliches Unterfangen dar. Dann wird zumindest ein neues »Gesetz« beschlossen: Neuer Versuch, dem Nörgeln, der „Politikverdrossenheit“ [= eine glatte Lüge] am sozialen Rand beizukommen. Indes: Die *Parteien* sind das Übel.

Politiker bleiben sich treu: Sie parlieren, erklären, was sie alles machen wollen, hüten sich jedoch davor, etwas zu »tun«!

Freilich ist das übertrieben formuliert und frei behauptet, aber auch Wasser auf den Mühlen derer, die „*nicht mehr zur Wahl*“ gehen! Wie das? Sie sind der Untätigkeit ihrer Abgeordneten überdrüssig, sind es leid, daß lediglich so getan wird, als würde auf rechtsaußen superklug gewerkelt, während ebenfalls von links mit Akribie vermieden wird, den „Dingen“ *wirklich* „auf den Grund zu gehen“ oder auch ‘mal damit zu beginnen.

Mit Sorgfalt, ruhig und sachlich von innen nach außen, von unten nach oben — so wäre es richtig, die Dinge anzugehen! Statt dessen wird der Gaul in fliegender Hast von hinten aufgezäumt. In unzähligen Fernsehsendungen und hartnäckigen Satireveranstaltungen wird bereits auf diese Mißstände hingewiesen, aber ändert sich, *bessert* sich etwas? Kaum.

Na ja: Womöglich wechselt der Farbton. Vielleicht verblaßt die wässerige Tünche an der Fassade. Irgend etwas scheint anders zu sein. Nur, haben die etwa einen Mißstand behoben?

Das erinnert mich an die Sturheit der meisten Besserwisser auf diesem ungemütlichen Planeten, nämlich, auf der grundfalschen Aussprache eines lateinamerikanischen langen Buschmessers zu beharren! Das lächerliche Argument lautet womöglich: Auf Spanisch klänge das Wort zu schrecklich!

Diese ›schrecklichen‹ Leute, die mich erschrecken, würden aus allen Wolken fallen, wenn man ihnen ernsthaft erklären würde, jenes Messer wird „Matschétté“ ausgesprochen. ☞

### Was bleibt? Hier eine Art Vorhersage

Es ist nicht schwer, die Zukunft vorauszusagen. Ich meine die politische Zukunft und nicht etwa das Jüngste Gericht. Letzteres präsentiert mir zwar der *Thesaurus* meines Computers, wenn ich den Begriff »Zukunft« eingebe. Aber wer weiß, was sich die „Fachleute“ dabei gedacht haben...

Der Gedanke, ein *Vereintes Europa* zu schaffen war ja gar nicht schlecht: Viel Feindseligkeit, worunter Jahrhunderte lang geblutet wurde, konnte auf diese Weise erstickt werden.

Trotzdem wurde die Chance vertan. Als von überall her Flüchtlingsströme in diesen Kontinent eindrangen, war sich die »EU« [= die europäische Union], — was die Frage des Asyls anging —, uneins! Ihr Name also ein glatter Hohn.

Die Folgen, — Zäune, Abschiebungen, Mauern —, sind bekannt. Außer den zahlreichen beschwichtigenden Absichtserklärungen war und ist keine Änderung (oder eine sogenannte Verbesserung) in Sicht. Das mächtige Europa ist ohnmächtig!

Aber etwas Anderes taucht am Horizont auf: die überwunden geglaubten Nationalstaaten kehren aufgeblasen zurück!

Zudem scheint auch die gepriesene Staatsform *Demokratie* in die Brüche zu gehen. Sie wird jedoch *pro forma* zumindest am ›Leben‹ erhalten bzw. künstlich beatmet. Nicht etwa, weil es die ideale Staatsform *par excellence* wäre, sondern, weil sie autokratischen Politikern gut in ihren Kram paßt, wie etwa dem Sultan Erdoğan, dem Russen Putin oder dem Ungarn Orban.

Deren Völker merken es nicht, wie nützlich die *Demokratie* für ihre Machthaber ist und wie raffiniert diese die demokratischen Strukturen für ihre üblen Schliche verwenden!

Ich möchte nicht daran erinnern, was man alles mit einer Zweidrittelmehrheit anfangen könnte. Wer keine Lust hat, mir weiterhin zu folgen, mag bei *Alexis de Tocqueville* nachlesen, was dieser der Nachwelt über die „Demokratie in Amerika“ mitgeteilt hatte. Vielleicht werden dadurch die Gehirne zur kritischen Mitarbeit angeregt. Es wäre zu begrüßen!

Die »Europäische Union« aber ist am Zerbrechen, geht nach und nach dem Sterben entgegen. Das Asyl, das Grundbedürfnis der Geflüchteten oder ›Migranten‹, wie es apostrophiert wird, hat sich mittlerweile ebenfalls als Lüge entpuppt.

Dazu gehört das sogenannte *sichere* Drittland, in welches die Asylanten zurückgebracht werden sollen, falls sie nicht asylwürdig sind.

Frage: Was *wollen* die Flüchtlinge eigentlich? Der griechische Begriff *ἀσυλος* bedeutet *unberaubt, sicher*. Politisch Verfolgte wollen wenigstens ein Heim, zumindest einen neuen Unterschlupf. Zufrieden? — Nein! Darüber hinaus haben sie noch *Grundbedürfnisse*: Staatliche Sicherheit. Verdienstmöglichkeit (= Arbeit). Neben einer Unterkunft: Soziale Zuwendungen (= Geld) sowie medizinische Versorgung.

Weltweit sind fast achtzehn Millionen Menschen auf der Flucht. Viele von ihnen, sogar die meisten, wollen nach Europa. Eine unverhältnismäßig große Menge will unbedingt nach Deutschland. Der Grund: Die Bundesrepublik gilt als das *Gelobte Land*, und die Kanzlerin hatte die Flüchtlinge eingeladen zu kommen. In ihrer eigenen politischen Partei kämpft zwar eine Minderheit um eine zahlenmäßige Obergrenze der Zuwanderung. Aber mittlerweile begehren auch Teile des Volkes (= die „Deutschen“) gegen die Flut der Fremden auf. Sie sorgen sich um allerlei: Die Sicherheit der eigenen Renten. Die Überfremdung am eigenen Ort. Die Verknappung des Wohnraums. Vielfache Unterbietung der Löhne durch die neuen billigeren Arbeitskräfte. Die Verdrängung der Einheimischen auf einigen Feldern. Religiöse Konkurrenz. Der beginnende Terrorismus als die größte (= unkontrollierte) Bedrohung!

Kurzum, der Friede ist in Gefahr. So, die wabernde »Stimmung« im Volk. Darauf wird ›abgefahren‹! Wer so etwas tut? Ein Haufen Leute: Demagogen [= Aufwiegler], Demokraten [= Mehrheitsbeschaffer], „Christen“, Parteipolitiker, der halbgebildete, verblendete Mob oder Pöbel.

Und wer tut so etwas *nicht*? Nur eine verschwindende Minderheit hält sich zurück. Darunter die „Grünen“. Schaffende Künstler, denn sie haben Besseres zu tun. Es wäre unter ihrer Würde, sich damit zu befassen. Fassungslos macht sie, daß ein Mann wie *Donald Trump* es vermag, ›Alte Werte‹ willkürlich in Frage zu stellen.

Das gelingt ihm nur (worauf niemand kommt), weil er keine Frau an seiner Seite hat, die korrigierend dagegen einschreitet! ☞

## Mein Weihnachten 2016

**B**is zum Donnerstag (23. Dezember) hatte ich mir fest vorgenommen, den ersten Teil des Bücherregals fertigzustellen. Erneut kam etwas dazwischen: Die erste (bereits angeschraubte) Seitenwand befand sich nicht im rechten Winkel: Abweichung 3 %, was bei einer Strecke von 40 Zentimetern rund zwölf Millimeter ausmacht. Eine Menge! Was bedeutete, daß ich die Seitenwand lösen, eine längere Schraube suchen, eindrehen und fixieren sowie den klaffenden Spalt zwischen Seitenteil und Wand dreifach verkeilen mußte.

Am Freitag brachte mir Sebastian die bestellte Konzertkarte (3. Juni) vorbei. Ich bin jetzt schon gespannt, ob sich meine Beurteilung des Dirigenten, jenes *Augenrollers*, ändern wird.

Am Weihnachtssonntag »Musik« im Fernsehen: Vormittags Prokofiews 1. Sinfonie unter Valery Gergiev, diesmal gespielt von einem Sauhaufen. Anders kann ich die Darbietung des Mariinsky-Orchesters nicht nennen. Es war unpräzise, weitgehend unrhythmisch, ganz und gar nicht spritzig, insgesamt zu langsam, zu betulich. Bald habe ich traurig abgeschaltet.

Am Abend dann Lorin Maazel mit der »Fünften«\* von Mahler. Und trotz Maazels selbstgefälliger Wiedergabe durchgehalten bis zum Adagietto! Der Schmalz im 4. Satz, den der jugendliche Greis dann warm lächelnd ablieferte, kam mir wie ein geschmeidiger Pornofilm vor: Ich schüttelte mich vor Ekel.

Nein, und es interessiert mich nicht die Spur, was Gustav mit der Alma Schindler veranstaltet hatte (Haben die damals eigentlich verhütet?), weshalb ich prompt abschaltete! —

Zu Weihnachten bringen sie ja immer den hinreißenden Film »Drei Haselnüsse für Aschenbrödel« [= CS/DDR].

Wie schön, sich an der genialen, einmaligen Filmmusik von Karel Svoboda zu laben, die nicht mehr aus dem Ohr geht! Ich habe mir den in jeder Hinsicht ausgezeichneten Film diesmal allein wegen der musikalischen Gestaltung angesehen.

Dieses „In jeder Hinsicht“ ist nicht übertrieben: So fliegt das Käuzchen dem Prinzen voraus und dient dem Aschenbrödel als Ansprechpartner. Und alles wurde überaus künstlerisch gefilmt. Die filmische Fotografie ist wirklich ein Hochgenuß. ☞

\*Mahlers »Fünfte« gefällt mir allerdings in der Wiedergabe durch Claudio Abbado!

### Todsterbenskrank, aber sonst kerngesund

So eine Selbstdiagnose wäre schon längst fällig gewesen, zumal der Hausarzt meinte, ich hätte einen Herzinfarkt übersehen. Er machte zudem ein besorgtes Gesicht, weil die Messung des Langzeitzuckers für seine Begriffe einen viel zu hohen Wert anzeigte, nämlich eine »Neun«.

Sieben oder Sechs wäre halbwegs in Ordnung gewesen, aber nicht Neun bis Zehn. Der Arzt klopfte und horchte mich jede Woche ab und war erst einigermaßen zufrieden, als er erfuhr, daß sein Patient auch den Urologen aufgesucht hatte, an den er ihn aufgrund der PSA-Blutwerte überwies.

Dieser steckte mir zwar den Finger in den After, konnte jedoch ebenfalls nichts finden. War die Selbstdiagnose des jung gebliebenen Alten Mannes aber deshalb schon in Ordnung?

Na, keineswegs, fand mein Weib. Womit die Langhaarige mit den kurzen Haaren richtig lag, denn Frauen haben, wie ein jeder weiß, immer Recht! Gegen diese unumstößliche Tatsache ist überhaupt nichts einzuwenden, denn schlimm wird es erst, wenn eine Frau *trotzdem* Recht hat. Das mit dem Kopf durch die Wand gehen ist dann *wirklich* zum Fürchten!

Im normalen Leben, im alltäglichen Verlauf unseres Daseins kann man allerdings davon ausgehen, daß eine Frau näher an der Wahrheit dran ist als ein Mann. Und deswegen ist es auch keine Übertreibung, wenn man öffentlich sowie ruhig und sachlich erklärt, die Frau habe immer, anders gesagt, sie hätte *grundsätzlich* Recht. Na schön, es gibt eine Einschränkung: Diese Fähigkeit oder spezielle Begabung einer Frau wird rasch hinfällig, wenn sie die *Logik*, — folgerichtiges Denken mithin —, über Bord geworfen hätte. Viele wissen nicht, daß das ihr persönlicher Untergang wäre, der Anfang vom Ende.

„Kleines ist wie groß, Großes ist wie klein“ ist ein Satz, der in dieser Form von einem alten weisen Chinesen stammen könnte und den man gut und gerne auf die Politik anwenden darf, welche zumeist als *Weltpolitik* komplett mißverstanden wird. Das wäre nämlich der falsche Ansatz. Politik beginnt unscheinbar, im Kleinen gewissermaßen, oft als eine Stimmung nur, die sich aufheizt oder politisch aufgeheizt wird. Und erst später, — aber immer noch *vor* der ›Weltpolitik‹! —, wenn die

Stimmungsmache zur spektakulären Tat geworden ist, spricht man bei diesem Geschehen von „Realpolitik“. Ein Beispiel.

Nehmen wir den Antisemitismus, der, — eigentlich unerklärlich —, mit einem „Groll“ beginnt.

Jeder weiß: Gegen eine fremde, andersartige Rasse Widerwillen aufzubauen ist ein schwerer Fehler. Das ist jedem (humanistisch) Gebildeten sehr wohl bekannt. Trotzdem wird der Antisemitismus seit Jahrhunderten rund um den Globus praktiziert. Die Folgen reichen von der Animosität bis zum millionenfachen Mord. Das Fremdwort dafür lautet Genozid.

Wie weggetreten oder krank muß Einer im Geiste sein, frage ich mich, um so einen mysteriösen, schier unbegreiflichen Zorn gegen Juden erzeugen zu können? Schon der Versuch einer Erklärung, die ich hier soeben starte, scheint zu scheitern. Jenes diffuse Gefühl keimt womöglich im eifersüchtigen Neid, der auf einem Minderwertigkeitskomplex beruht.

Bezeichnend erscheint mir, daß ein autokratischer Machthaber am Rande Europas, welcher plant, in seinem Lande wiederum die Todesstrafe einzuführen, ausgerechnet auf das Wort »Genozid« hochempfindlich reagiert.

Ich will damit sagen: Wenn jener sogenannte Staatsmann, jenes Oberhaupt, bei welchem sämtliche ausgeübten demokratischen Standards lediglich „getürkt“ sind, tatsächlich der Überzeugung wäre, daß sich die Führung seines Landes in dieser Hinsicht nichts zuschulden kommen ließ, dann brauchte er sich doch nicht persönlich getroffen zu fühlen!

Statt dessen bewertet jener machtbesessene Anführer den Ausdruck *Genozid* als einen ehrverletzenden Vorwurf gegen seine Person und gegenüber seinem (zweigeteilten) Volk, das, wie inzwischen jeder weiß, in einen *Evet-Teil* und einen *Hajir-Teil* gespalten ist, in zwei gleichgroße Hälften [= 51:49].

Jener Politiker, der Andersdenkende vielfach zu Terroristen abstempelt und ohne Prozeß einsperren läßt, der von Tag zu Tag undemokratischer wird, indem er das freie Leben einschränkt und abtötet, ist *wirklich* krank!

Denn, wer für seine Manipulationen sogar die Religion Mohammeds mißbraucht, welche mit anderen monotheistischen Religionen immerhin konkurrieren kann, ist geisteskrank. ☞

## Die Wunderwaffe

Sie ist »denkbar«, man kann sich ihre Erfindung vorstellen, weshalb sie auch eines Tages kommen wird. Nein, sie ist nicht die Mutter aller Bomben, die es ja schon gibt und die bereits zum Einsatz kam. Sie wird noch effizienter, also noch wirksamer sein. Damit übertrifft diese Waffe alles bisher Dagewesene! Spreche ich von einer Feuerwaffe? Das freilich wäre schwer zu beantworten. Aber es ist völlig klar, daß es sich um ein ›Kind‹ des Computerzeitalters handelt. Nicht ganz leicht läßt sich die Frage entscheiden, ob es sich um eine Angriffs- oder mehr um eine Verteidigungswaffe dreht.

Hier drängt sich mir der 31. Spruch des Laotse aus dem »Taoteking« auf: „Waffen sind unheilvolle Geräte, nicht Geräte für den Edlen.“\* Ein Wort, das bis heute Gültigkeit besitzt!

Ich meine aber, die avisierte Wunderwaffe wird allein zur Abwehr, zur Verteidigung gebraucht werden. Obwohl es heißt, „Angriff ist die beste Verteidigung“, muß hier gesagt werden: die neue Wunderwaffe wird ausschließlich dafür konzipiert, um üble, boshafte Widersacher oder übermächtige Feinde abzuschrecken. Nun aber ist der Zeitpunkt da, daß meine Phantasie zum *Schuß* kommt, und ich lüfte das Geheimnis, wie diese neue Waffe im Endeffekt wirkt. — Die Wirkung ist, schlicht gesagt, umwerfend. In dieser Hinsicht wird mir jedermann beipflichten. Das Geheimnis, wie das technisch funktioniert, ist mir selbstverständlich nicht bekannt. Ich weiß nur, daß es mit der Computertechnik und mit Elektromagnetismus zu tun hat.

Auch ein sogenanntes „Wunder“ ist immer wissenschaftlich erklärbar und bildet niemals einen Widerspruch zu den Naturgesetzen! — Kurz, in der Kürze liegt die Würze:

*Der Erfinder dieser neuartigen Waffe hat eine Software entwickelt, die eine abgeschossene Rakete aufspürt, diese umzulenken vermag und sodann bewirkt, daß sie exakt an ihrem Start- oder Abschußpunkt explodiert. Eben, eine Wunderwaffe!*

Es versteht sich von selbst, daß die Erfindung so fortschrittlich ist, daß sie auch die digitale Fähigkeit mitenthält, eventuellen Gegenmaßnahmen des Angreifers aufzuspüren, zu blockieren und durch die ›Umlenkung‹ zunichte zu machen! ∞

\* deutsche Übersetzung von Richard Wilhelm

### Gut und Böse — zwei religiös eingefärbte Kategorien

**A**nscheinend ist die eine windelweich, während sich die andere knallhart gebärdet. Jedoch: Steht das Böse dem Guten tatsächlich feindlich gegenüber? Sehr gern wird das Gute mit GOTT verbunden und das Böse, — wenn auch nicht mit dem Teufel (obwohl es absolut zuträfe!) —, immerhin mit den Menschen. Indes ist dies nur eine Erfindung der Religionen. Umgekehrt stülpen die Religionen ihrem Gott oder ihren Göttern gerne „Böses“ über! Und damit alle erdenklichen Schrecknisse, die es in der Welt durch Menschen gibt.

Das wurde von phantasievollen Religionsnomaden, — vom gerissenen *Paulus* wie vom cleveren *Mohammed* —, schlauderdacht und eingefädelt, um ihren neu geformten ›Laden‹ zusammenzuhalten und über die Zeiten zu retten, was seit zweitausend Jahren mit Hilfe der Tradition auch bestens gelingt.

Nun aber, zum Ende der Zeiten bzw. zur Blütezeit des fundamentalistischen Terrorismus', stellt sich (für mich) die Frage: Was führen „Atheisten“ eigentlich im Schilde, was treibt sie an, sobald sie sich als *Gottesgegner* zu erkennen geben?

Diese „Gottesfeindschaft“ ist oft nur Angeberei. Dafür feiert der »politische« Islam neue Urstände.

Man bemüht sich zwar, Gott als üblen Demiurgen darzustellen, weil die religiösen Texte dies nahe legen. Aber, jene Atheisten nehmen ihren Gott so wenig ernst, wie sie sich selber ernstnehmen können. Denn, auch ihnen fehlt das Wissen!

Die traditionellen Auslegungen des arabischen »Koran«, — die »Vierzig Hadithe« —, besitzen einen nahezu kanonischen Rang. Das ist vergleichbar dem, was im Christentum die ›heiligen‹ katholischen Päpste aufgrund ihrer ›Unfehlbarkeit‹ verkündeten! Vermutlich ohne, dies selber zu glauben.

In beiden Fällen ist bereits die Wurzel [= der Ursprung] ihrer Lehre eine kapitale Lüge: Der *Koran* nennt sich „die letzte Botschaft an die Menschheit“. Jeder *Papst* nennt sich „Stellvertreter Gottes auf Erden“. Damit wurden sowohl das geistige *Vermögen* als auch das *Unvermögen* eines Menschen deutlich unterstrichen! Die Errettung aus dieser selbstverschuldeten Misere könnte zum Licht der »Wahrheit« führen. — Ich wünschte mir, daß es meinen Lesern leuchten möge! ☞

### Georg Solti posthum

Zum 20. Todestag des großen Dirigenten brachte der TV-Sender *BR alpha* eine Aufzeichnung, in welcher der ungarische Vollblutmusiker die Tannhäuser-Ouvertüre mit dem Südfunkorchester einstudiert und zum Schluß aufführt.

Zur Probenarbeit Georg Soltis komme ich noch, während Anlaß und Anfang zu dieser kritischen Bemerkung ein eigener *Begriff* ist — das Wort „jault“, das ich auf der Seite 91 verwende, um die Wirkung einer charakteristischen und gehäuften »Begleitfigur« in der Tannhäuser-Ouvertüre zu kennzeichnen.

Diese Figur in Richard Wagners Komposition halte ich für *mißlungen*, und ich mußte es bisher erleben, daß noch *jedes* Orchester bei dieser Passage förmlich jault — egal, ob in Berlin, in Wien, in New York oder sogar in Bayreuth!

Wie sich der Leser denken kann, war ich äußerst neugierig und gespannt darauf, wie Georg Solti, — der einst eine sensationelles »Rheingold« aus Bayreuth abgeliefert hatte! —, diese musikalische »Klippe«, ich sage mal, „umschiffen“ würde, als ich die Ankündigung im Fernseh-Programm las.

Solti benutzte zwar nicht meinen Ausdruck „mißlungen“, nein, natürlich nicht! *Aber*: Sofort war für mich offenkundig, daß er die bewußte Stelle ebenfalls als einen neuralgischen Punkt *erkannt* hatte. Ich mache es wider Erwarten kurz: Er ließ die Streichergruppe die notierte Zweierfigur (nur ‘mal probeweise) in Form von Triolen spielen und sagte daraufhin: „Bitte noch einmal. Und jetzt lassen Sie den dritten Ton weg!“

Auf Grund dieser diplomatischen Methode erlangte er das gewünschte Ergebnis. Dazu nahm er den massiven Überdruck heraus, zu welchem viele Orchestermusiker hier anscheinend neigen, so daß nicht viel mehr als nur eine Art Pulsschlag übrig blieb, der schlußendlich im Diminuendo verebbte.

Hinreißend auch, wie Solti die Holzbläser zu einem *singenden bis unhörbaren* Pianissimo animierte, um so die vorbei schlurfenden wie entschwindenden Pilger abzubilden! Wie er das »Blech« mit den Worten entläßt: „Ich will Sie nicht ermüden.“ Oder wie er den Sologeiger im Venusberg-Abschnitt zu dessen erotischer Partie anfachte und befeuerte. Solti war ein Ausnahme-Dirigent, der genau wußte, was er wollte! 

### Die Religion des Islam auf dem Prüfstand

Es geht um die allseits diskutierte Frage, ob die Schriftreligion des Islam [= Muhammads Korantext] reformierbar, insbesondere in die »Gegenwart« übertragbar ist. Ich hatte dies bereits mehrfach (auch in diesem Buch) rigoros verneint sowie unter anderem damit begründet, daß Mohammed zwei *Ansprüche* erhoben hatte: Erstens, der Koran wäre ihm vom Erzengel Gabriel souffliert [= vorgesagt, eingegeben] worden. Zweitens, der (arabische) Korantext wäre die ›letzte‹ Botschaft Allahs [= Gottes?] an die Menschheit. Diese absurden Behauptungen genügen bereits, um die schwebende Frage abzubrechen. Deren Sinnlosigkeit tritt damit offen zutage: eine Irrlehre.

Warum ich dieses Thema erneut aufgreife und sogar auf den Prüfstand hebe, hat einen einfachen Grund: Ich bin neugierig darauf, wohin das noch führen wird. Vermutlich begnüge ich mich damit, die anstehenden wie hitzigen Auseinandersetzungen ruhig und sachlich zu begleiten, denn ich habe (fast) alles dazu gesagt. Sicherlich, es fehlen noch ein paar Kleinigkeiten:

Die Bedeutung von ›Moderne‹ wurde vernachlässigt, und der Begriff von *Reformation* (in Bezug zum Islam) ist ungeklärt. Es wäre nämlich völlig verfehlt, hier die Reformation Martin Luthers zugrunde zu legen. — Indes, Kleinigkeiten, wie gesagt.

Zwar wird unter islamischen »Theologen« wie unter namenlosen Muslimen längst darüber nachgedacht, wie eine ›Reformation‹ bei ihnen aussehen oder vonstatten gehen könnte (mir fehlt noch ein adäquater Begriff für jene *Erneuerung*), aber, mit dem nötigen Ernst wird das nicht *wirklich* voran getrieben!

Offenkundig ist man der Überzeugung, daß die Weltreligion Islam kontinuierlich mit der „Auslegung“ der Texte „mitgewachsen“ ist. Mit den Texten! Es gibt neben dem Koran noch die Hadithe, was man mit *Schriften der traditionellen Auslegung* bezeichnen könnte. Eine weitere Entwicklung wäre unnötig.

Danach läßt sich zusammengefaßt sagen, es wird weder eine Reformation (im abendländischen oder westlichen Sinne) dieser Religionslehre geben, noch ist ein Reformator in Sicht. Dennoch scheint sich ab und zu Einiges zu bewegen!

Je mehr das selbsternannte Kalifat IS [= Da Esch] terrorisiert, desto qualvoller ist es für Muslime, unter ›Generalverdacht‹ zu

stehen. Gewiß, Muhammads Religion hat, — wie *jede* monotheistische Lehre! —, fundamentalistische, und das heißt: ausgesprochen *intolerante, selbstherrliche* Züge. Mit anderen Worten: Das Gleiche gilt auch für Christentum und für Judentum.

„Fundamentalistisch“ bedeutet in diesem Fall: es wird der Alleinvertretungsanspruch erhoben, wozu in der islamischen Religion mancherorts oder in manchen Kreisen sogar noch die »Deutungshoheit« hinzukommt. Dies ist die superlativistische Steigerung jenes üblen Alleinvertretungsanspruchs!

Rabbis, Priester und Imame ahnen noch nicht einmal, wie lächerlich sie sich durch ihr theologisches Gehabe machen. Und wie sinnentleert ihre jeweilige Religion dadurch wird, die sonst wenigstens zu einer Art »Kulturtechnik« taugen würde!

Leider nutzt man Religion zum Kampf gegen Andersgläubige, und statt des Sprengstoffs genügt den Streithähnen bereits die ansteckende »Stimmungsmache«! Diese Volksseuche findet ihre Opfer im Handumdrehen und wirkt wie eine Waffe.

*Stimmungsmache* wird stets unterschätzt, da niemand ihrer heimtückischen Ursache auf den Grund geht. Die Wurzel des Übels liegt in einem Minderwertigkeitskomplex, welcher eng mit der Eitelkeit verbunden ist: Ein muslimischer Bräutigam will eine *unberührte* Jungfrau nicht nur darum, weil seine Ehre sonst beschmutzt wäre, sondern, damit er sie *erziehen* kann!

Er sieht im Weib stets auch den ›Satan‹, was eine unglaubliche Perversität [= Verdrehtheit] darstellt. Auch mir hatte man schon früh einzureden versucht: „Wenn eine Frau erst einmal schlecht ist, dann ist sie gleich völlig schlecht.“

Ein erneuerter, reformierter Islam, — der jedoch nicht kommen wird! —, hätte große Ähnlichkeit mit der Lehre Zoroasters [= Zarathustras], der in grauer Vorzeit in überraschender Einfachheit erklärt hatte: Die Erfüllung des wahren Lebens besteht aus guten Gedanken, guten Worten und guten Taten.

Lediglich zwei andere Lehrer können da ›mithalten‹: Jesus von Nazareth, der persönlich nichts Schriftliches hinterließ sowie Imanuel, der Paraklet oder *Helfer*: der Verfasser der Gralsbotschaft »Im Lichte der Wahrheit«, welche Alles enthält, was ein Menschengestalt zu seiner Aufwärtsentwicklung nötig hat. Aber nur, wenn er dieses Weiterkommen wirklich will. 

## Inhaltsverzeichnis

<i>Aus der Autorenwerkstatt, Hinweise, Impressum</i>	2–4
Am Anfang war das Wort	7
Skepsis wird stets mit Zweifel verwechselt	16
Offenbar bleibt eine Unwahrheit auf ewig. Aber wieso?	19
Die Menschen sind schon komische Tiere	22
Klassische Tragödien	28
Was ärgerlich und gar nicht lustig ist!	32
Ein Irrtum, der sogar „besungen“ wird	34
Gravierende Irrtümer in der Religion des Islam	38
Die Münchner C-Frage	43
Die Glaubwürdigkeit von Diplomatie	46
Morsches Holz	49
Nicht alles Gute kommt von oben	51
Die Sinfonie der Tausend	53
Statt einer Klärung nur weitere Verwirrung?	55
›Wüste Beschimpfungen und sinnentstellende Zitate‹	57
Bei Geld hört die Freundschaft auf	58
Die Straßenverkehrsordnung steckt im Sack vom Nikolaus	60
Gibt es die ideale Staatsform?	62
Frauen vergessen selten was	71
Was der Mensch so alles braucht	74
Sechs Russen in Karthago	78
Richard Wagner zum ersten, zum zweiten und zum...	91
Hat die Bibel wirklich recht?	96
Ausgehungert nach Musik (Teodor Currentzis)	98
Die Weltverbesserer	101
„Kinder, wie die Zeit vergeht!“	109
Gurnemanz meint: „Zum Raum wird hier die Zeit“	111
Krieg und Frieden	114
Nationale Größe in der Selbstdarstellung	117
Nomen est omen	121
Patriotismus, Rassismus, Rechtsextremismus	122
Nur nicht das Gesicht verlieren...	125
Der „Niedergang“ des Journalismus	127
Die Bekräftigungsformel »So wahr mir Gott helfe!«	129
Erbsünde, Gut und Böse — ein uralter zäher Irrtum	140
Die Renten sind sicher	141
Was verschweigt des Sängers Höflichkeit?	142
Selbstmord und ähnliche Verbrechen	144
Ein Wahrheitsbringer tritt auf	146
Dschihadismus im Fernsehen	149
Karl May, das verkannte Genie	151
Der Erdentod: Kein Ende, sondern ein Anfang	159
Die verlorengegangene Streitkultur	164
Leute beobachten Leute	167
Fremdartige Fremdheit oder: Die nicht genehme Nähe	168
Zwischen einem leeren Versprechen und der Zuversicht	173 →

Wenn die Menschen vor Tierliebe platzen...	174
Mein Mitstreiter Paul Feyerabend	176
Glücksbringer »Hufeisen«	177
Die dialektische Methode der Spitzfindigkeit	178
Diesseits oder Jenseits, that ist the question	181
Das populistische »Wir«	183
Angst vor dem Autokraten, vor der Denunzierung	184
FJS forderte, stets Roß und Reiter zu nennen	185
Sinfonische Kuhglocken	188
Wo die — ungelogen — beste Anis-Spirituose zu finden ist	192
Was heißt, »den Dingen auf den Grund gehen«?	193
Die traumhafte Ankündigung	195
Die Lüge im Dienste der Erkenntnis?	198
Der Gebirgsfluß »Eisack« ist eine Eis führende Ache	199
Kernpunkt oder Peripherie — das ist die Frage	200
Was bleibt? Hier eine Art Vorhersage	202
Mein Weihnachten 2016	204
Todsterbenskrank, aber sonst kerngesund	205
Die Wunderwaffe	207
Zum Zitat „Männer sind Schweine“	208
Gut und Böse — zwei religiös eingefärbte Kategorien	209
Georg Solti posthum	210
Die Religion des Islam auf dem Prüfstand	211
Hilary Hahn und Nemanja Radulović	213
<i>Die neue musikalische Katastrophe im Nationaltheater</i>	214
<i>Bayreuth 2017: Wagner zum Abgewöhnen!</i>	215
<i>Rückblick: Das Jahr 2013 und die Musik</i>	217
<i>Die kritische Würdigung eines Buches</i>	218
<i>Islam und kein Ende...</i>	228
<i>Zukunftsmusik »Klimaschutz«</i>	231
<i>Ist die Demokratie die ideale Staatsform?</i>	234
<i>Mein Wahlspruch »Je parteiloser, desto politischer«</i>	235
<i>„Amerika, du hast es besser!“</i>	236
<i>Der Kreis schließt sich</i>	238
<i>Die Matrix nach Lucien Siffred</i>	241
<i>Lob und Tadel</i>	248
<i>Dvořák mit den Berlinern aus Luzern</i>	252
<i>Es gibt auch versteckte Lügen</i>	253
<i>Daß Einer in dieselbe Kerbe haut, das ist doch klar!</i>	253
<i>Neue Erkenntnisse vs. [= gegen] zerschlissene Phrasen</i>	257
<i>»Wertegemeinschaft« — nur eine Luftnummer?</i>	259
<i>Alle philosophische Fragen beginnen mir „Warum“</i>	265
<i>Pianisten</i>	265
<i>Leonardo urteilt über »Mein Lokal, Dein Lokal«</i>	266
<i>Formale Änderungen sowie zwei Pseudonyme</i>	269
<i>Die Grals-Connection (Chretien, Wolfram, Richard)</i>	270
<i>Die Zahl Null</i>	271 (Prolog), 272 (Essay)
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	274–275
13 Seiten Eigenwerbung (Übersicht plus 8 Bücherzettel)	276–288